

Perry Rhodan-Autor

**K.H. SCHEER**



**ZBV  
Serie**

**Kommandosache  
HC-9**

**ZBV-Roman Nr. 02**  
**KOMMANDOSACHE HC-9**  
**von Karl Herbert Scheer**

1.

Er war vor drei Minuten angekommen. „Er“ war kein Mensch, sondern ein Brief. Der längliche Umschlag war von einer Qualität, die man in jedem Warenhaus für fünfundzwanzig Cents im Pack kaufen konnte.

Ich hielt ihn in der linken Hand und tastete mit der rechten die Auswurfklappe der Rohrpostleitung ab, um festzustellen, ob „er“ alleine eingetroffen war.

Es war beinahe eine feierliche Handlung, denn ich gehöre zu den Menschen, die grundsätzlich keine alltäglichen Briefe empfangen. Flattert aber einer von länglichem Format zu mir ins Haus, dann kann man mit einiger Bestimmtheit sagen, daß es Arbeit geben wird.

Ich pfiß geistesabwesend vor mich hin und überprüfte nochmals das Fach. Nein, es war wirklich leer!

Ich drückte auf den Rückholknopf. Der Metallkasten glitt lautlos nach unten, wo er wieder seinen Platz als Briefkasten einnahm. Meine Wohnung gehörte zu jenen Apartments, die längst mit derartigen Einrichtungen ausgestattet waren. Sobald eine für mich bestimmte Nachricht in den Briefkasten geworfen wurde, sauste er vollautomatisch nach oben. In meinem Flur zuckte dann ein rotes Licht auf, das zusammen mit einem kräftigen Summton den Empfänger auf die Ankunft einer Sendung aufmerksam machte.

Ich wartete, bis das grüne Licht aufflammte. Es bestätigte mir, daß mein Briefkasten wieder seinen Platz in der eleganten, immer stillen Halle des großen Apartmenthauses eingenommen hatte.

Langsam drehte ich mich um. Als ich den unsichtbaren Strahl der Selenzelle durchbrach, öffnete sich die Schiebetür zu meinem Wohnzimmer.

Lautlos glitt die Tür hinter mir zu. Ich befand mich in dem niedrigen, dafür aber sehr großen Wohnzimmer. Es konnte fast als Saal bezeichnet werden und war mit allen luxuriösen Annehmlichkeiten des Jahres 2002 eingerichtet.

Die riesige Fensterfront mit der davorliegenden Hochterrasse war wegen der heißen Junisonne automatisch abgeblendet worden. Die Klimaanlage hatte diese Maßnahme zur Temperaturregelung veranlaßt.

Ich warf einen Blick auf meine Kalenderuhr und stellte fest, daß wir heute den 20. Juni 2002 schrieben.

Anhand dieses Datums rechnete ich mir aus, daß ich knapp drei Wochen Urlaub gehabt hatte; diese Erholungspause war auch notwendig gewesen.

Seufzend ließ ich mich in einen Schaumplastiksessel sinken. Die automatisierte Sitzangelegenheit klappte sofort leise zischend nach hinten und hob gleichzeitig meine Füße an.

Ich lag also reichlich bequem. Neben mir stand der Erfrischungsautomat. Ich musterte kritisch die Wählskala und drückte schließlich auf den Plastikknopf, der die Bezeichnung „peng-aus“ trug.

Nun, man muß den seltsamen Humor der Amerikaner verstehen, um sich unter den beiden Wörtern etwas vorstellen zu können. Andere Knöpfe waren beispielsweise mit den sinnigen Aufschriften „Donnerkeil“ und „Höllengift“ versehen.

Es handelte sich um Mixgetränke, die in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen waren.

In dem Automaten summte und klirrte es. Unmittelbar darauf schob sich aus der Servieröffnung ein geschliffenes Glas, in dem außer einem Eiswürfel noch eine giftgrüne Flüssigkeit glänzte.

„Die Automatic Company wünscht Ihnen allergrößten Genuß, Sir“, plärrte der Lautsprecher, der von einem eingebauten Tonband „bedient“ wurde. Wenn man einen Drink wählte, bekam man beim Servieren stets ein Sprüchlein zu hören, das eine junge Dame mit angenehmer Stimme sprach. Es war immer ein anderer Spruch, doch niemals wurde dabei vergessen, die allmächtige Automatic Company zu erwähnen.

Ich griff nach dem Glas und streckte dem Automaten in einer lausbubenhaften Anwendung die Zunge heraus.

Während ich das Glas in der Hand hin- und herschwenkte, fiel mir wieder ein, daß ich gestern Geburtstag gehabt hatte. Jetzt war ich tatsächlich vierunddreißig Jahre alt, da ich am 19. Juni 1968 das Licht der Welt erblickt hatte; und zwar in einem Land, das man damals noch „Bundesrepublik“ genannt hatte.

Nun, diese Zeiten waren lange vorbei. Heute gab es nur noch ein Riesenland, das man „Europäische Union“ nannte; in ihr war auch die ehemalige Bundesrepublik aufgegangen.

An meinem Geburtstag hatte mich niemand besucht, um mir seine Glückwünsche auszusprechen. Sang- und klanglos war der Tag vergangen. Ich hatte kaum wahrgenommen, daß für mich ein neues Lebensjahr angebrochen war. Mein einziger Gefährte war „Mister Automat“ gewesen.

Und nun hielt ich den länglichen Brief in der Hand.

„Alter, ich habe das Gefühl, als enthielte er unangenehme Nachrichten“, sprach ich den Automaten an. Er antwortete nicht. Ich setzte das Glas an die Lippen und nahm einen kräftigen Schluck. Aus der Erfahrung des vergangenen Tages wußte ich, daß man diesen Drink blitzartig hinunterkippen mußte, wenn man nicht umfallen wollte. Irgendwie mußte ich es aber doch falsch gemacht haben.

Das eisgekühlte Giftzeug floß so langsam durch meine Kehle, daß ich krampfhaft zu husten begann. Dieser Cocktail verdiente seinen Namen wirklich zu Recht. Ich fühlte mich wirklich so, als wäre ich „peng-aus“.

Aus tränenden Augen starrte ich auf den Brief. Als ich ihn öffnen wollte und mir fast dabei den Fingernagel abknickte, bemerkte ich, daß der Umschlag aus dem neuen Helfos-Plastikmaterial bestand, das man nicht zerreißen konnte. Ich wankte hustend zu meinem Schreibtisch und ertastete eine Schere, mit der ich den Umschlag endlich aufschneiden konnte.

Ich warf einen fragenden Blick auf den gefalteten Bogen und suchte nach einem Grund, um mich wenigstens noch einige Minuten vor dem Lesen drücken zu können. Es half aber nichts. Ich wußte nur zu gut, daß ich den Inhalt doch zur Kenntnis nehmen mußte.

Ich schritt also betont forsch zu meinem Sessel zurück und ließ mich hineinfallen. Dann entfaltete ich den Briefbogen.

Zuerst sah ich die verkleinerte Porträtaufnahme einer bildschönen jungen Dame. Sie lachte mich aus der linken, oberen Ecke an, wo man normalerweise seinen Namen hinschreibt. Es handelte sich demnach um ein modernes Mädchen, das sein Bild sogar auf das Briefpapier drucken ließ. Ich betrachtete es liebevoll und mußte bei seinem Anblick wieder an meinem einsam verlaufenen Geburtstag denken. Unter dem farbigen 3-D-Bild stand in einem dünnen Schriftgrad gedruckt: „Elis Teefer“.

Ich murmelte anerkennend „hmm - hmm“ und begann zu lesen.

„Lieber, alter Schurke“, lautete die Anrede. Ich runzelte die Stirn. Ob die junge Dame wirklich so burschikos war oder ob sie diese Worte nur auf höheren Befehl hin geschrieben hatte, konnte ich noch nicht klar durchschauen. Fest stand aber, daß sie eine Kollegin sein mußte, und mit diesen Mädchen konnte man nur selten gut auskommen.

„Ich finde es immerhin sehr nett, daß Du den Brief geöffnet hast“, las ich weiter. „Ich nehme an, daß Du Dich zu dieser ungemein schwierigen Arbeit nur mühevoll aufraffen konntest. Ferner nehme ich an, daß Du Dich nicht ganz wohlfühlst. Falls Dir das verwunderlich erscheinen sollte, so erlaube mir, Dich daran zu erinnern, daß wir uns heute abend verabredet hatten. Augenblicklich sitze ich in dem netten Lokal und bewege meinen Schreibstift. Es ist so gut wie sicher, daß Du nicht mehr kommst, zumal auch die Bildfläche des vor mir stehenden Bildsprech-Gerätes leer bleibt. Ich werfe also den Brief in den nächsten Kasten. Soeben fällt mir ein, daß es eigentlich töricht ist, einem Mann zu schreiben, der eine Verabredung nicht eingehalten hat. Solltest Du den üblichen Abdruck meiner Lippen vermissen, so erinnere Dich daran, daß ich neuerdings Cutlafs-Lackstift benutze. Dazu habe ich mich entschlossen, weil Dich ein abfärbendes Präparat störte.“

Dürfte ich Dich, da Du Dich immerhin mit mir verloben möchtest, höflichst bitten, morgen abend zu erscheinen? Ich bin pünktlich um 21 Uhr auf der Dachterrasse des Moonshine-Hotels. Ich warte höchstens fünf Minuten. Wehe Dir, wenn Du nicht eine sehr gute Ausrede mitbringst.

Ein winzig kleines Küßchen, Elis.“

Ich brauchte einige Minuten, bis ich den Inhalt des Briefes verdaut hatte. Gegen meinen Willen begann ich zu lachen. Meine Finger tippten beinahe automatisch auf die „peng-aus“-Taste des Erfrischungsapparates.

Ich war also ein „lieber Schurke“; eine Verabredung hatte ich nicht eingehalten und Ausreden sollte ich mir auch zurechtlegen. Das konnte heiter werden, denn von einer Dame namens Elis Teefer hatte ich noch nie gehört.

Mit ziemlich glasigen Augen sah ich auf die zierliche Handschrift und prägte mir nochmals den Satz ein, in dem sie behauptete, vergeblich auf mich gewartet zu haben.

Kleine Elis..., wenn sie eine Ahnung gehabt hätte, wie alleine ich am vergangenen Abend gewesen war!

Der zweite „peng-aus“ wirkte. Das mochte wohl der Grund dafür sein, daß ich gerührt auf das Bild blickte und mit meinen Fingerspitzen über die dunklen Haare strich. Elis hieß sie - Elis!

Der Automat spendete mir ein alkoholfreies Eisgetränk. Als ich dadurch wieder munter geworden war, fiel mir ein, daß ich überhaupt keinen Anlaß hatte, mit einer Anwandlung zärtlicher Gefühle das

Bild zu betrachten. Ich wußte nur zu gut, daß ich mit dem vollkommen unverfänglich wirkenden Brief einen Befehl erhalten hatte.

Alles war Tarnung, alles! Ich war Captain Thor Konnat, Spezialagent „ZBV“ einer gigantischen Polizeiorganisation, die sich „Geheime-Wissenschaftliche-Abwehr“ nannte. Ich war einer von den Männern, die niemand mit richtigem Namen kannte und von denen niemand wußte, womit sie ihren Lebensunterhalt wirklich verdienten.

Für die Bewohner des Apartmenthauses war ich Mister Konnat, Generalvertreter einer Hubschrauberfabrik. Mehr hatten sie nicht über mich erfahren. Aber das genügte auch.

Es gab in meiner Wohnung drei Bildtelefone. Es wäre für den Chef der GWA einfach gewesen, mich zur Befehlserteilung anzurufen. Das hatte ich jedoch noch niemals erlebt, seitdem ich ein Angehöriger dieser Einheit war. Einen „normalen“ Polizisten, sogar einen Beamten der Bundeskriminalpolizei, konnte man anrufen, nicht aber einen „Schatten“ der GWA.

So etwas gab es einfach nicht! Es gehörte nicht zur Dienstordnung der GWA, zumal es nur einen einzigen Mann gab, der alle Spezialagenten kannte. Das war der Chef, General Arnold G. Reling. Ich stand im Range eines Captains, doch ich hätte mit dem besten Willen nicht sagen können, wie meine Kollegen heißen

oder wie sie aussahen. Der letzte Auftrag hatte mich mit zwei Agenten zusammengeführt. Da ich sehr eng mit ihnen zusammenarbeiten mußte, waren sie mir ausnahmsweise bekannt geworden. Ein solcher Sonderfall hatte sich vorher noch niemals ereignet.

Nirgends in der Welt gab es eine Organisation, die derart von Geheimnissen umgeben war wie die GWA. Diese Tatsache wurde mir erneut durch den Brief verdeutlicht, der mir von einer Dame geschrieben worden war, die ich nie in meinem Leben gesehen hatte. Von einem GWA-Mann wurde selbstverständlich verlangt, daß er eine so unverfänglich aussehende Nachricht verstand und entsprechend handelte.

Unmißverständlich ausgedrückt, ich hatte den Befehl erhalten, mich heute pünktlich um 21 Uhr auf der Dachterrasse des Moonshine-Hotels einzufinden. Dort würde jemand auf mich warten; das stand fest. Vielleicht kam ich bei der Gelegenheit zu einem unverhofften Kuß, denn sicherlich würde Miß Elis Teefer ihre Rolle sehr ernst nehmen.

Ich faltete den Briefbogen zusammen und steckte ihn in den Umschlag zurück. Ich mußte ihn wieder abliefern; darüber konnte es keinen Zweifel geben.

Tief durchatmend, von verworrenen Vorstellungen gequält, erhob ich mich und schritt auf die Terrasse hinaus. Da mein Apartment im zweiunddreißigsten Stockwerk des Hochhauses lag, hatte ich einen wundervollen Blick über die Chesapeake-Bucht. Unter mir sah ich das Villenviertel der Stadt Annapolis und westlich, etwa vierzig Meilen entfernt, mußte Washington liegen. Dort befand sich der zentrale Sitz der GWA. Dort war anscheinend etwas ausgearbeitet worden, was in spätestens einigen Stunden auf mich zukommen mußte.

Ich fuhr mit der flachen Hand über meinen nackten Oberkörper. Eigentlich hatte ich jetzt ein Sonnenbade nehmen wollen. Kritisch betastete ich die hervorragend geheilte Wunde, die mir vor knapp vier Wochen von einem Stahlmantelgeschoß zugefügt worden war.

Wie lange lagen diese Ereignisse schon zurück! Ich dachte kaum noch an den Fall „Virus-Lunaris“, der mit seinen Brutbehältern längst wieder in den abgesicherten staatlichen Laboratorien von Hilltown verschwunden war.

Nun aber war dieser Brief eingetroffen, in dem mich eine geheimnisumwitterte Dame einen „lieben, alten Schurken“ nannte.

## 2.

Ich hatte einen Hubschrauber des Flugtaxi-Dienstes angerufen, da ich meine eigene Maschine nicht benutzen wollte. Leise brummend stand der Schrauber auf der Landefläche des Daches. Der Pilot ließ dienstbeflissen die Kabinentür aufgleiten.

Ich überprüfte den korrekten Sitz meines dunklen Anzuges, ehe ich hineinkletterte und mich in die weichen Polster sinken ließ.

„Bringen Sie mich zur Dachterrasse des Moonshine-Hotels“.

Der Mann nickte. Die Tür rollte zu. Unmittelbar darauf begann die kleine Strahlmaschine zu summen. Die Geräuschdämpfung war vollkommen, wie man das von einer modernen Maschine auch verlangen konnte. Selbst die Geräuschabsorber der Lufteinlaßöffnungen wirkten so hundertprozentig, daß nur ein zischender Ton zu vernehmen war, als die Ansaugmaschine anlief. Der Arbeitslärm der Verdichterschaukeln, der vier Brennkammern und der beiden Turbinen war überhaupt nicht zu hören.

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte ich, daß der Pilot die beiden Hubrotoren einkuppelte. Die Maschine glitt langsam in die Luft.

Über mir wirbelten die Antriebsschaufeln der gegenläufigen Kränze; unter mir tauchten die Straßen, Gärten und Gebäude der kleinen Stadt auf.

Der Pilot flog einen Umweg, da er offensichtlich bemüht war, dem dichten Luftverkehrsstrom über der Stadt auszuweichen. Eine schnelle Maschine der Luftpolizei flog an uns vorbei. Sie war an ihren Farben und an dem roten Licht deutlich erkennbar.

Ich erblickte die Grünanlagen des Strandparks. Auf der breiten Durchgangsstraße fuhren nur wenige Turbowagen, doch dafür wimmelte es in der Luft von Privatmaschinen aller Art. Seitdem man schon für neunhundertfünfzig Dollar einen zweisitzigen Schrauber kaufen konnte, hatten sich die Leute überraschend schnell von den Autos abgewandt. Das war innerhalb von zehn Jahren geschehen. In dieser Zeit hatten die Automobilfabriken Gelegenheit gehabt, ihre Produktion umzustellen. Selbst Lastentransporte wurden zu bereits neunzig Prozent von Hub- oder Flugschraubern vorgenommen.

Wir überflogen den Strandpark in der Höhe, die für Luftfahrzeuge aus westlicher Richtung vorgeschrieben war. Über uns pulsierte der Strom der von Osten kommenden Maschinen. Unter uns lag die Luftstraße der Südverbindungen. Es war alles genau geregelt. Wenn jeder Pilot die Verkehrsvorschriften genau einhielt, konnte es kaum zu Unfällen kommen.

Nur unbewußt achtete ich auf das scheinbare Durcheinander. In meiner Gesäßtasche spürte ich den Druck des strahlungs sicheren Plastiketuis, in dem sich meine GWA-Marke befand.

Ob Elis Teefer auch eine besaß? In mir erwachte schon wieder das ewige Mißtrauen, denn man hatte mir während meiner zwölfjährigen Ausbildung ständig vorgehalten, ein gesundes Mißtrauen sei die Voraussetzung für eine Lebensversicherung.

Ich dachte darüber nach, daß ich der jungen Dame ohne biosynthetisch lebende Maske entgegentreten sollte. Es war nicht üblich, daß sich zwei Kollegen ohne die fleischfarbenen, hauchdünnen und absolut echt wirkenden Biosyntfolien trafen.

Das hatte nichts mit einem übertriebenen Mummenschanz zu tun, sondern war eine Vorsichtsmaßnahme des Alten, der grundsätzlich verhindern wollte, daß sich die einzelnen Mitarbeiter persönlich kennenlernten. Es trafen immer wieder Situationen ein, in denen diese Tatsache vorteilhaft war. Auch mir war es lieber, wenn mich niemand oder fast niemand kannte.

Allerdings war in den Reihen der GWA ein Verrat noch nie vorgekommen. Das war das Ergebnis einer überaus großzügigen Bezahlung, die einem Agenten ein ausgesprochen luxuriöses Leben gestattet hätte, wenn er dafür die erforderliche Zeit gehabt hätte. Auch mir war der kurze Urlaub nur deshalb genehmigt worden, weil ich bei dem letzten Unternehmen in eine sehr unangenehme Situation geraten war.

Vor uns wuchs der Glaspalast des Moonshine-Hotels aus den Grünanlagen empor. Überall flammten die Lichter und Leuchtreklamen auf. Der Strand verwandelte sich in eine unwirklich anmutende Landschaft.

Die Maschine ordnete sich in den Luftverkehrsstrom ein. Minuten später landeten wir auf dem Dach des vielbesuchten Hotels.

Nachdem ich bezahlt hatte, flog der Pilot sofort wieder in die nun rasch anbrechende Dunkelheit hinaus. Im Hintergrund bemerkte ich ungefähr fünfzig Privatmaschinen, die korrekt auf der dafür vorgesehenen Dachfläche abgestellt waren. Vor mir glühte die grüne Lichtnummer, die jedem hochfliegenden Piloten verriet, daß sich an dieser Stelle das Moonshine-Hotel befand.

Automatisch griff ich mit der rechten Hand an die hüftlange Jacke, doch ich fühlte meine Pistole nicht. Wir hatten den strikten Befehl erhalten, grundsätzlich auf Waffen zu verzichten, solange wir uns nicht im Einsatz befanden.

Die Einsätze aber wurden vom Chef, vom Alten, angeordnet, der sich an den vorliegenden Fällen orientierte, ehe er einem von uns eine Aufgabe übertrug.

Wir waren keine „normale“ Polizeieinheit. Für die Geheime-Wissenschaftliche-Abwehr waren all jene Verbrechen uninteressant, die von den anderen Polizeiorganisationen des Landes erledigt werden konnten. Bankeinbrüche, Morde und sogar Entführungen waren Angelegenheiten des FBI. Es wäre General Reling niemals eingefallen, auch nur einen Spezialagenten dafür abzustellen.

Wir hatten nur Fälle zu lösen, die sich gegen die Sicherheit des Landes richteten. Wir waren ein Geheimdienst, in dessen Reihen es nicht einen Kriminalisten im eigentlichen Sinne des Wortes gab. Man hatte uns geschult und nochmals geschult. Jeder GWA-Agent mußte über die Fähigkeit verfügen, als Astro-Navigator in einer Mondrakete zu fungieren; aber er mußte auch in der Lage sein, jederzeit einen Marineoffizier zu ersetzen. Ich darf ihnen versichern, daß es keinen GWA-Agenten gab, der nicht imstande gewesen wäre, in jeder Hinsicht seinen Mann zu stehen und eine Aufgabe mit den

nötigen Voraussetzungen anzugehen. Auf Grund dieser Anforderungen hatten wir alle eine zwölfjährige Schulung absolvieren müssen, die in einem streng wissenschaftlichen Rahmen verlaufen war.

Beunruhigt sah ich mich auf dem Dachlandeplatz um. Weit hinter mir schossen Lichtkaskaden in den Himmel, und östlich, jenseits der Chesapeake-Bucht, flammte die Strandbeleuchtung auf.

Langsam ging ich an dem Parkplatzwächter vorbei, der mich höflich grüßte und den Lift nach oben gleiten ließ.

„Möchten Sie zur Dachterrasse, Sir?“ fragte er.

Ich verstand und drückte ihm einen Silberdollar in die Hand. An sich wäre das nicht nötig gewesen, da ich nicht mit meiner eigenen Maschine gekommen war.

„Ja, zur Terrasse“, bestätigte ich, als ich den Lift betrat. Dienstbeflissen betätigte der Wächter den Knopf und sprang danach zurück.

Bereits nach wenigen Augenblicken hielt der Lift an. Automatisch schob sich das Gitter zurück. Vor mir lag die riesige Dachterrasse mit ihrem wundervollen Ausblick über den Strand und die Bucht.

Überall brannten kleine Lampen; überall standen subtropische Gewächse. Weiter rechts wurden die versteinerten Reste eines sechsbeinigen Tieres angestrahlt, das vor undenkbaren Zeiten einmal auf dem Mond gelebt haben mußte.

Die Direktion des Luxushotels hatte den Fund für einen hohen Preis erworben.

Ich schlenderte zwischen den elegant gekleideten Menschen hindurch und sah mich diskret nach einer jungen Dame um, die sich Elis Teefer nannte.

Ich entdeckte sie an einem abseits stehenden Tisch, direkt an der vorderen Terrassenbrüstung. Sie trug ein schulterfreies Abendkleid aus einem der vielen neuartigen Kunststoffe. Jedesmal, wenn sie sich bewegte, war es, als überflutete ein Lichtermeer ihren Körper.

Billig war das Kleid bestimmt nicht gewesen; auch die herrlichen Smaragde an ihrem Hals waren echt.

Ich beobachtete meine Briefschreiberin einige Augenblicke aus der Deckung einer Zierpflanze, ehe ich auf meine Uhr blickte. Es fehlten noch achtzehn Sekunden an der vollen Minute. Ich wartete, bis der Zeiger weitergesprungen war, und ging dann mit einem strahlenden Lächeln auf ihren Tisch zu.

Sie bemerkte mich sofort und schien mich auch gleich zu erkennen. Aus ihrer Reaktion schloß ich, daß ihr jemand mein Bild gezeigt haben mußte. Das gefiel mir an sich gar nicht.

Sie drückte ihre Zigarette aus und hielt mir eine schmale gepflegte Hand hin. Ich begrüßte sie mit einem Handkuß. Die Leute am Nachbartisch sahen neugierig zu uns herüber. Das auf uns gerichtete Interesse mochte wohl die Ursache sein, weshalb sie mit einem glücklichen, beinahe verträumten Lächeln sagte:

„Wie schön, Liebbling, daß du so pünktlich bist. Ich dachte schon, du hättest nicht mehr rechtzeitig hier sein können. Verließ dein Flug angenehm?“

Ich hielt ihre Hand etwas länger als notwendig und blickte dann erst in ihre betörend schönen Augen. Sie bot mir die Wange zum Kuß.

Die ältere Dame am Nebentisch schien gerührt zu sein. Ich konnte hören, wie sie zu ihrem Nachbarn sagte:

„Das ist aber ein nettes Paar!“

Ich beugte mich zu meiner charmanten Partnerin herunter und flüsterte ihr zu:

„Bringen Sie mich nicht um meine Fassung. Ich bin auch nur ein Mensch.“

Ein zärtliches Lachen war ihre Antwort. Als ich mich auf den Stuhl an ihrer Seite gesetzt hatte, rückte sie sofort näher und legte den Kopf an meine Schulter.

„Nun legen Sie schon Ihren Arm um meine Schultern“, forderte sie mich mit gedämpfter Stimme auf.

Das waren Töne, die ich viel besser verstand. Ich hatte einige Mühe, ein amüsiertes Grinsen zu unterdrücken, und umfaßte sie liebevoll. Es war allerhand, was von einem Agenten der GWA verlangt wurde!

Wir unterhielten uns leise, aber trotzdem deutlich genug, damit man am Nebentisch unsere närrischen Worte verstehen konnte. Als ich daran dachte, daß die ältere Dame vielleicht versuchen könnte, das „nette“ Paar anzusprechen und einzuladen, überfiel mich ein unangenehmes Gefühl.

Ich ließ unser Gespräch verstummen, indem ich mein Gesicht in Elis' dunkelbraunem Haar verbarg.

„Na, na“, murmelte sie an meinem Ohr. Bei diesen Worten mußte ich lächeln. Wissen Sie, ich war vom Chef der GWA wirklich allerhand gewöhnt, aber diese Art von Befehlsübermittlung war die seltsamste, die ich jemals erhalten hatte.

Zu diesem Zeitpunkt nahm ich jedenfalls an, daß es sich um die Übermittlung eines Befehls handelte, denn woher hätte mich Elis Teefer sonst kennen sollen. Immerhin war ich vorsichtig genug, vorläufig

mit keinem Wort darauf einzugehen. Außerdem unterließ ich es, ihr gegenüber eine Bemerkung über die bedeutendste und gefährlichste Polizeieinheit der Welt zu machen. Zuerst mußte ich ihre Marke gesehen haben. Es lag an ihr, nähere Erklärungen zu geben.

„Gestern hatte ich Geburtstag, Liebling. Wie schade, daß ich unsere Verabredung vergessen hatte.“

„Eine gute Ausrede“, entgegnete sie so leise, daß man es am Nebentisch bestimmt nicht verstehen konnte. „Sie brauchen mich übrigens nicht zu duzen, wenn uns niemand hören kann, Sir.“

Dieses „Sir“ wirkte wie eine eiskalte Dusche. Ich zeigte offen meine Verärgerung, aber sie schien sich über meine Reaktion zu amüsieren. Meine Verstimmung steigerte sich. So konnte das nicht weitergehen.

„Es kommen immer mehr Leute, Liebling“, sagte ich etwas lauter. „Wollen wir nicht gehen? Ich habe daran gedacht, die...“

„Oh, an eine Bootsfahrt, nicht wahr?“ unterbrach sie mich erfreut. Es war beinahe unheimlich, wie geschickt sie das übergelückliche Menschenkind spielte. Ob sie diese Kunst auch beim psychologisch fundierten Schauspielunterricht auf den Hochschulen der GWA erlernt hatte?

Ich sah sie mit überströmender Zärtlichkeit an und bemerkte erstmalig die tausend Teufelchen, die in ihren großen, braunen Augen tanzten. Die kleine Elis nahm mich ganz schön auf den Arm. Es war nur gut, daß ich mein einsames Herz vorher gewappnet hatte.

„Ja, Kleines, eine Bootsfahrt“, flüsterte ich.

„Oh, die Kinder sind ja reizend“, hörte ich hinter mir die alte Dame sagen.

Ihre Stimme verriet leichte Rührung.

Elis' Lippen begannen verdächtig zu zucken. Ich drängte auf raschen Aufbruch.

„Nichts wie weg. Gleich kommt sie an unseren Tisch. Dann ist es aus. Sie sind mir überhaupt einige Erklärungen schuldig. Was hatten Sie bestellt?“

Aus ihren Angaben konnte ich erkennen, daß sie zumindest eine halbe Stunde gewartet hatte. Ich zahlte und gab dem verständnisvoll lächelnden Kellner ein reichliches Trinkgeld, weil ich nichts verzehrt hatte.

Beim Vorbeigehen verbeugte ich mich höflich vor der älteren Dame. Sie winkte freundlich zurück.

Elis war schon einige Schritte vorausgegangen. Während ich ihr folgte, fiel mir auf, daß diese junge Frau eine herrliche Figur hatte. Ob es in der GWA noch mehr weibliche Agentinnen dieser Art gab?

Als wir den Lift betreten hatten, drückte sie sofort auf den Knopf. Sie wollte also wirklich nach unten. Ich wollte gerade fragen, was das ganze Theater bedeuten sollte, als sie ihre Handtasche öffnete und ein dünnes Plastiketui hervorzog.

Der Deckel klappte nach oben. Ich sah die berühmte GWA-Erkennungsmarke, die niemand auf dieser Erde nachahmen konnte. Ein Mensch, der diese Marke besaß, mußte unter allen Umständen ein aktiver Schatten der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr sein.

Ich trat unwillkürlich einen Schritt zurück, da mir das fluoreszierende Leuchten in die Augen stach. Außerdem wußte ich nur zu gut, daß dieses seltsame Mineral, aus dem die Marken hergestellt waren, stark radioaktiv strahlte. Aus diesem Grunde mußten wir sie in strahlungssicheren Etuis tragen.

„Sie brauchen nicht nachzumessen, Captain“, sagte sie mit vollkommen veränderter Stimme.

Ich nickte. An dem blaß- bis goldroten Leuchten und dem eigenartigen Wallen hatte ich deutlich erkannt, daß die Marke echt war. Ich sah die Gravur der Vorderseite mit den drei Buchstaben „ZBV“ und dem darin abgebildeten Atommodell. Elis Teefer war eine Agentin der GWA; daran gab es keinen Zweifel.

Ich war deshalb davon überzeugt, weil es das Lunarium-Material, aus dem unsere Erkennungsmarken bestanden, auf der Erde nicht gab. Es war ein natürliches Element, das man in der geringfügigen Menge von wenigen Kilogramm auf dem Mond entdeckt hatte. Der Fund war von der GWA beschlagnahmt worden. Bevor man jedoch daraus unsere Marken angefertigt hatte, waren sicherheitshalber langwierige Versuche unternommen worden.

Unsere Wissenschaftler hatten in ihren mit allen technischen Neuerungen ausgerüsteten Laboratorien versucht, das Element künstlich herzustellen. Alle Experimente waren fehlgeschlagen. Sogar die Kernphysiker hatten kapituliert.

Diese Tatsachen hatten unseren Alten bewogen, das Lunarium-Material für unsere Marken zu verwenden. Obwohl Miß Teefer behauptet hatte, eine Kontrolle sei nicht notwendig, zog ich doch mein kleines Meßgerät aus der Tasche und überprüfte die Wellenlänge der Strahlung. Sie war so kurz, wie es für das Mondelement charakteristisch war.

Befriedigt steckte ich das Gerät in die Tasche zurück.

„Schließen Sie das Etui! Das intensive Leuchten kann gesehen werden, wenn wir die einzelnen Stockwerke passieren.“

Sie nickte und ließ das Etui in ihre Handtasche gleiten.

Wir schwiegen, bis wir unten ankamen. Als wir die große Halle betraten, verwandelten wir uns wieder in das junge Liebespaar. Unsere Gesichter zeugten von unserem Glück. Niemand achtete auf uns, als wir in den Park hinausgingen. Elis schlug den Weg zum Landeplatz ein. Fragend sah ich sie an.

„Ich habe meine Maschine hier unten geparkt, Sir. Wir müssen sofort starten. Der Chef erwartet Sie.“ Nun, das hatte ich mir beinahe denken können. Während ich langsam neben ihr ging, erkundigte ich mich:

„Weshalb die feierliche Zeremonie und die Liebesszene? Hätte man meine Benachrichtigung nicht anders arrangieren können? Es hätte doch genügt, wenn man mich brieflich zu einem bestimmten Ort bestellt und dort abgeholt hätte.“

„Natürlich hätte das genügt“, bestätigte sie. „Der Chef hat aber Wert darauf gelegt, daß wir uns an einem recht belebten Ort treffen. Wir werden zur Zeit von unseren Agenten beobachtet. Der General will feststellen, ob Sie durch ihr letztes Unternehmen aufgefallen sind. Sie wissen doch, welche Mühe sich unsere Gegner geben, einen GWA-Agenten ausfindig zu machen. Es wäre immerhin möglich, daß Sie während Ihres Urlaubs unter Beobachtung gestanden haben.“

„Dann hätten sich unsere Freunde bestimmt gemeldet.“ Ich lachte leise.

„Schön, die Vorsicht in Ehren, aber sie braucht nicht so weit zu gehen, daß man als geplagter GWA-Mann obendrein noch mit seinem Gewissen, oder sagen wir Herz, in Konflikt gerät. Hat der Alte keine Agentin finden können, die weniger gut aussieht als Sie?“

Sie warf mir einen raschen Blick zu. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen.

Ablenkend meinte sie:

„Ich bin übrigens Leutnant Teefer. Ich habe den Befehl erhalten, Sie über meinen richtigen Namen zu informieren. Im Robotgehirn der Zentralkartei werde ich unter der Codenummer TS-102 geführt.“

Das sagte mir viel und doch nichts. Ich fand es nur außerordentlich erstaunlich, daß mich der Alte in letzter Zeit mit einigen Agenten persönlich bekannt machte.

Auch bei dem letzten Unternehmen hatte ich einen Mann kennengelernt, der hinsichtlich seiner äußeren Erscheinung kaum so angesprochen werden konnte.

Das war Agent MA-23 gewesen, einer von den Leuten, die auf dem Mond eingesetzt wurden. Er war mir zur Lösung der Aufgabe zugeteilt worden; deshalb hatte ich zwangsläufig sein Gesicht sehen müssen.

Nun schickte mir der Chef eine weibliche Kontaktperson. Auch sie sah ich ohne Maske; außerdem kannte sie meinen Namen und meinen Dienstgrad. Das konnte nur bedeuten, daß der Chef eine Zusammenarbeit zwischen ihr und mir plante.

Ich sah mich vorsichtig um und schwieg so lange, bis die entgegenkommenden Leute außer Hörweite waren.

„Erstaunlich“, sagte ich leise. „Haben Sie etwa bereits ihre Spezialausrüstung erhalten?“

„Allerdings. Ich bin auch bewaffnet.“

„Das heißt mit anderen Worten, Sie befinden sich im Einsatz“, stellte ich stirnrunzelnd fest. „Können Sie mir nähere Angaben machen? Wo brennt es diesmal?“

„Sie werden informiert, Sir“, entgegnete sie verbindlich. Elis Teefer verhielt sich mir gegenüber jetzt völlig distanziert. Die veränderte Umgangsform gefiel mir überhaupt nicht.

Verärgert brummte ich etwas vor mich hin, was sie jedoch nicht verstehen konnte. Dann erreichten wir den Parkplatz. Ich betrachtete die dort vorschriftsmäßig abgestellten Maschinen.

Während meine Begleiterin dem Parkwächter ihren Schein aushändigte, tauchte unmittelbar neben mir ein Mann auf. Er stand halb verborgen hinter einem großen Flugschrauber. Sein Gesicht wurde vom Hut fast verdeckt. Ich fuhr herum.

Meine Rechte glitt unwillkürlich an die Stelle, wo ich sonst meine Waffe trug.

Im gleichen Augenblick vernahm ich eine leise Stimme:

„Agent TS-19, Sir. Überwachung beendet. Sie können starten.“

Meine angespannte Haltung lockerte sich. Der Mann verschwand in der Dunkelheit. TS-19 war beim letzten Einsatz mein Verbindungsmann gewesen und hatte mir bei dem gefährlichen Unternehmen unschätzbare Hilfe geleistet. Auch er kannte mich ohne Maske. Es war daher nicht verwunderlich, daß er mich angesprochen hatte.

Elis Teefer stand plötzlich neben mir. Ihre Hand war in der Tasche verschwunden.

„Was ist?“ flüsterte sie.

„Schon erledigt. Lassen Sie Ihre Waffe stecken. TS-19 hat den Start freigegeben.“

„Ausgezeichnet. Dann können wir abfliegen. Sie sind also nicht beobachtet worden, Sir.“

„Gebrauchen Sie doch nicht immer dieses unpersönliche 'Sir', fuhr ich sie unfreundlich an. „Nennen Sie mich meinetwegen Mister Miller, wie das allgemein



üblich ist, wenn man sich im Hauptquartier begegnet. Unterlassen Sie aber das 'Sir'."

„Jawohl, Sir.“ Sie lachte verhalten. „Aber immerhin sind Sie doch mein Vorgesetzter, und es sieht so aus, als sollte ich Ihnen zugeteilt werden. Die Dienstordnung der Abwehr schreibt vor, daß ein Vorgesetzter grundsätzlich mit 'Sir' anzureden ist.“

Ich holte tief Luft und öffnete mit ihren Schlüsseln die Kabine des viersitzigen Flugschraubers.

„Sie erlauben...!“ murmelte sie und schlüpfte an mir vorbei. Mit gemischten Gefühlen sah ich, daß sie sich hinter den Knüppel setzte. Natürlich konnte sie fliegen, das stand außer Frage. Mir verursachte es jedoch stets Unbehagen, wenn ich mich einer Frau anvertrauen mußte.

Ich setzte mich neben sie und schloß die Schiebetür. Meine Pilotin ließ die kleine Strahlmaschine anlaufen und kuppelte den Rotor ein. Pfeifend glitten wir senkrecht in die Luft. Auf den Armaturen leuchtete die Fernbildkarte der Distrikt-Luftpolizei auf.

„Beachten Sie bitte die vorgeschriebenen Flughöhen“, erklang eine Automatenstimme aus dem Lautsprecher.

Wir hörten kaum hin. Dieser Hinweis wurde beim Start einer Maschine immer erteilt. Die Fernbildzentrale eines Distriktes wurde automatisch informiert, sobald der Pilot den Radartaster zur Verhütung von Unfällen einschaltete.

„Vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit über dem Stadtgebiet von Annapolis achtzig Meilen“, leuchtete es in grüner Schrift auf der Reliefkarte auf.

Ich war sehr zufrieden, als sie darauf verzichtete, die Rotoren einzufahren, um das Gewicht der Maschine den kurzen Tragflächen anzuvertrauen. Das hätte eine erhebliche Geschwindigkeitssteigerung bedingt, und die war über der Stadt verboten.

So verwandelte sich die als Hubschrauber gestartete Maschine nicht in ein normales Flugzeug, sondern blieb weiterhin ein Helikopter, der gemächlich über Annapolis hinwegzog.

Hinter uns verschwand die Lichterpracht des Strandes. Auch das Stadtbild wanderte aus dem Erfassungsbereich.

Nach einigen Minuten veränderte sich die Leuchtschrift auf der Reliefkarte.

„Stadtgrenze von Annapolis erreicht. Geschwindigkeitssteigerung auf dreihundert Meilen erlaubt.“

„Na, endlich“, murmelte sie, während ihre Hände bereits schalteten.

Unter uns heulte das Strahltriebwerk für den schnellen Reiseflug auf. Sie ging sofort auf volle Schubleistung. Die Maschine ruckte so schnell an, daß ich hart gegen die Lehne meines Sitzes gepreßt wurde. Als wir eine Fahrt von zweihundert Meilen erreicht hatten, wurden die nun hinderlichen Hubrotoren automatisch in den Rumpfwulst eingezogen. Die kleine Turbine verstummte. Dafür begann das Strahltriebwerk noch vernehmlicher zu tosen. Mit dreihundert Meilen schossen wir durch die Nacht. Als die Geschwindigkeitsbeschränkung vollständig aufgehoben wurde, beschleunigte TS-102 mit wenigstens zwei Gravos auf vierhundert Meilen. Das war die Höchstgeschwindigkeit des Flugschraubers, einer Kombination zwischen einem Starrflügler und einem Hubschrauber.

„Warum so eilig, Kollegin?“ fragte ich etwas spöttisch. „Brennt es denn?“

Sie sah mich von der Seite her an. Ein rätselhafter Ausdruck erschien in ihren Augen.

„Wenn der Wunderknabe der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr vom Chef persönlich angefordert wird, dann dürfte es wohl brennen.“

Ich sah sie erstaunt an. Mein Gesicht mußte wie ein großes Fragezeichen wirken.

„Ganz recht“, erklärte sie, „mit dem Wunderknaben habe ich Sie gemeint.“

Wissen Sie nicht, daß der Alte sehr viel von Ihnen hält? Er hat mir einige Hinweise auf Ihr letztes Unternehmen gegeben. Mir ist es sehr lieb, daß ich mit...!“

„Hören Sie auf“, unterbrach ich sie heftig. „In unserer Organisation gibt es etwa fünfhundert aktive Schatten, die den Fall ebenfalls gelöst hätten.“

„Sicher“, stimmte sie mir zu. „Es gibt aber nur zwei Aktive, die einen Gehirneingriff überstanden haben, der sie gegen hypnotische Beeinflussung unempfindlich macht. Muß ich Ihnen erklären, wie gefährlich unsere Arbeit geworden ist, seitdem es Drogen wie 'Ralowgaltin' gibt? Wenn Sie beispielsweise mir dieses Teufelszeug injizieren, so werde ich zehn Minuten später prompt jede Frage beantworten. Wahrheitsgemäß beantworten, wohlverstanden! Wenn wir im Zuge unserer Nachforschungen nur ganz geringfügig auffallen, ist es eine Kleinigkeit, uns unter Rauscheinwirkung zu befragen. Das, Captain, haben Sie nicht zu befürchten, denn in Ihrem Gehirn sind zwei Nervenfasern durchtrennt worden, die Sie gegen einen solchen Rausch vollkommen immunisieren. Das heißt mit anderen Worten, daß Sie durch diese Fähigkeit zu einem Wunderknaben geworden sind.“

Ich preßte die Lippen zusammen und dachte schaudernd an die Operation, die unser fähigster Neurochirurg vorgenommen hatte. Ich hatte schon sehr dicht an der Schwelle des Wahnsinns gestanden. Es erschien mir jetzt noch wie ein Wunder, daß ich diese Tortur gut überstanden hatte.

Sie bemerkte, daß ich unwillkürlich über die Stelle meines Kopfes strich, wo man mir vor etwa fünf Wochen eine Knochenplatte herausgeschnitten hatte.

„Sie haben es überstanden“, warf sie ein. „Ihre besonderen Eigenschaften führen natürlich dazu, daß Ihnen der Chef Aufgaben überträgt, die von anderen Agenten kaum gelöst werden können. Sie sind der Mann, den man unbesorgt in den Einsatz schicken kann. Eine Beeinflussung Ihres Willens und Ihres Erinnerungszentrums ist nicht möglich.“

In meinem Gehirn begannen sich die Überlegungen zu jagen. Es mußte einen Grund haben, daß Elis Teefer so schnell flog. Wir befanden uns bereits über dem Stadtrand von Washington. Meine Pilotin betätigte nun den Knopf, der das Ausfahren des fluoreszierenden Rotlichtes bewirkte. Der Flugschrauber verwandelte sich dadurch augenblicklich in eine Polizeimaschine, die über den vorgeschriebenen Luftstraßen mit beliebiger Geschwindigkeit fliegen durfte.

Eine aufzuckende Kontrollampe bewies, daß der Automatsender ebenfalls arbeitete. Damit waren wir den Luftstreifen gegenüber ausgewiesen.

Elis Teefer riß die Maschine noch um dreihundert Meter höher und überquerte mit hoher Geschwindigkeit die Stadt. Das Regierungsviertel wurde in einem weiten Bogen umflogen, da wir sonst mit hundertprozentiger Sicherheit eine Kampftrakete der immer schußbereiten Radar-Bodenabwehr in den Rumpf bekommen hätten.

Wenn man noch dreißig Jahre zuvor von einem Kalten Krieg mit Rußland gesprochen hatte, so redete man heute von einem Kalten Krieg mit dem Großasiatischen Staatenbund, der weitaus gefährlicher und unsagbar brutaler in seinen Mitteln war.

Diese Mittel bekamen wir laufend zu spüren. Wir sagten dazu „GAS-Geheimdienst“. Die Bezeichnung genügte vollständig, um den Abwehrapparat eines ganzen Kontinents in höchste Aktivität zu versetzen. Das war auch der Grund, warum eine Polizeiorganisation geschaffen worden war, die den Namen GWA trug.

Wir setzten alle Möglichkeiten der modernen Wissenschaft und Technik ein. Das riesige GWA-Hauptquartier bestand zu fünfundneunzig Prozent aus Labors und Forschungsanstalten. Dort arbeiteten etwa fünftausend Spezialisten aller Fachgebiete. Wir hatten sogar unsere eigenen kernphysikalischen Labors, in denen komplizierteste Untersuchungen vorgenommen wurden. Außerdem wurden in ihnen Spezialwaffen für die GWA-Agenten hergestellt, die man auf der Erde sonst nicht erhalten konnte.

Die gesamte GWA kostete den Staat jährlich etwa sechzig Milliarden Dollar.

Dieses Geld bedeutete jedoch keine Verschwendung, sondern war gut angelegt.

Wir wußten, daß die Machthaber des vereinigten Ostasiens noch mehr ausgaben, um ihren weltumspannenden Geheimdienst in all seinen vielfältigen Funktionen erhalten zu können.

Wir führten zur Zeit einen erbitterten Kampf hinter den Kulissen. Es waren Ereignisse, von denen die Öffentlichkeit nichts erfuhr und nichts erfahren durfte. Alleine die Veröffentlichung des letzten Falles hätte eine Katastrophe bedeutet. Anhand der Fakten hätte man erkannt, wie gefährdet die westliche Welt gewesen war.

Nachdem wir Washington überquert hatten, sank unsere Fahrt rasch. Vor uns lag der westliche Stadtrand. Soeben zuckte die rote Schrift auf der Reliefkarte auf.

„Sperrgebiet! Robot-Bodenabwehr. Ändern Sie Ihren Kurs um neunzig Grad Süd oder Nord.“

Schweigend sah ich auf die Leuchtschrift, die in ihrem Farbton immer intensiver wurde, je mehr wir uns dem Luftsperrgebiet über der GWA-Zentrale näherten. Wenn schon das Regierungsviertel Washingtons unter einem dichten Radarschirm lag, so traf das auf unser Hauptquartier in besonderem Maße zu. Wir wußten, daß der Gegner Millionen für die Möglichkeit geopfert hätte, die gewaltigen Betongebäude der Zentrale zu vernichten. Auch in Asien war man darüber informiert, daß alle wichtigen Unterlagen, Forschungsergebnisse und Geheimnachrichten in der umfangreichen Kartei verankert waren, die sich in dem Turmbau der GWA-Zentrale befand.

Es handelte sich dabei nicht um eine normale Kartei, sondern um ein grandioses Elektronengehirn, in dem alles gespeichert wurde, was wir überhaupt in Erfahrung bringen konnten.

Über uns begannen wieder die Hubrotoren zu surren. Unsere Maschine drehte hart nach Norden ab. Ehe sie uns unten identifiziert hatten, war es vollkommen unmöglich, in das weite Sperrgebiet einzufliegen. Ich sah vor meinem geistigen Auge die schußbereiten Robotraketen auf den steil in den Himmel ragenden Abschußrampen und war mir bewußt, daß wir augenblicklich von zumindest zwanzig Radargeräten angepeilt wurden.

Elis Teefer sprach leise in das Mikrophon des Bildsprechgerätes. Es dauerte einige Augenblicke, bis unsere Bildfläche aufflammte. Dann erschien das ausdruckslose Gesicht eines Mannes, der eine dunkelgrüne Uniform trug.

Er hatte keine Maske angelegt, also konnte er nicht zu den aktiven Schatten der GWA gehören.

„Zentrale an TS-102“, drang es monoton aus dem Lautsprecher. „Umfliegen Sie das Sperrgebiet und warten Sie auf Anweisungen.“

Elis bestätigte.

„Agent TS-19 ist hinter uns“, bemerkte sie. „Er beschattet uns und kontrolliert, ob uns eine fremde Maschine gefolgt ist. Der Chef scheint um seinen besten Mann sehr besorgt zu sein. Oder waren die Sicherheitsmaßnahmen schon immer so scharf?“

Ich lachte humorlos und schüttelte den Kopf.

„Nein. Vor der Operation bin ich weniger dramatisch abgeholt worden. Weshalb kommt der Alte nur auf den Gedanken, man könnte mich bei meinem letzten Unternehmen erkannt haben? Das ist doch ausgeschlossen. Niemand hat mein wahres Gesicht gesehen.“

„Sie haben aber eine bemerkenswerte Figur“, äußerte sie sachlich. Sie musterte mich so, wie eine Sportärztin einen Berufsboxer betrachtet, um festzustellen, ob seine Form gut ist. Ihr Verhalten mißfiel mir. Auch wenn sie eine hochwertige Spezialagentin der GWA war, hätte sie sich trotzdem etwas liebenswürdiger geben können.

Ihr Gesichtsausdruck verriet eine gewisse Erheiterung. Sicherlich hatte sie bemerkt, daß ich „unauffällig“ die Armmuskeln angespannt hatte. Nur gut, daß es in der Maschine ziemlich dunkel war, sonst hätte sie auch noch sehen können, daß ich unprogrammgemäß rot geworden war.

„Zentrale an TS-102“, klang es erneut aus dem Lautsprecher. „Einflug genehmigt. Landen Sie auf Dachfläche K-3. Sie werden erwartet. Ende.“

Ich begann zu pfeifen. In meinem Gehirn schwirrte der Begriff K-3 umher. Dort war ich vor etwa vier Wochen schon einmal gelandet. Ein risikoreicher Auftrag hatte mich damals erwartet.

Meine Kollegin steuerte das Sperrgebiet an. Unter uns tauchten die nur schwach erhellten Gebäude des Hauptquartiers auf. Ich erkannte die gewaltigen, quadratisch angelegten Betonklötze, in denen größtenteils die Labors und Forschungsanstalten untergebracht waren.

Wir flogen in langsamer Fahrt darüber hinweg und näherten uns dem Turmbau, dessen meterstarke Stahlbetonwände vor uns emporwuchsen. Dort befanden sich die geheimnisumwitterten Amtsräume des Alten, der über mehr Vollmachten verfügte, als der Präsident der Vereinigten Staaten.

Wir glitten dicht über ein feuerbereites Raketengeschütz hinweg, ehe wir unterhalb der Turmspitze auf einem vorragenden Dach aufsetzten.

Das war Platz K-3. Wer dort landen durfte, konnte sich darauf etwas einbilden. Es geschah nur selten, daß der Alte persönlich mit den Agenten sprach, die er in den Einsatz schicken wollte. In neunundneunzig von hundert Fällen kamen seine Anweisungen schriftlich oder über die Sprechgeräte an.

Wenn man also direkt zu ihm beordert wurde, dann stand grundsätzlich allerhand auf dem Spiel.

Wir wurden von zwei Männern erwartet, die vorschriftsmäßig ihre Biosynth-Masken angelegt hatten. Diese Sicherheitsmaßnahme muß von den Agenten streng beachtet werden, sobald sie im Hauptquartier auftauchten, da sie ständig Kollegen und wissenschaftlichen Mitarbeitern begegneten. Die Leute sollten und durften sich nicht näher kennenlernen.

Wir hatten unsere Masken ebenfalls übergestreift. Elis erhielt dadurch ein etwas puppenhaftes Aussehen. Mein Gesicht schien erstarrt zu sein, obwohl das feine Material jeder Muskelbewegung folgte.

Die Männer verbeugten sich.

„Darf ich um ihre Marken bitten?“ sagte einer von ihnen.

Sie wußten sicherlich, daß wir bereits getestet worden waren. Trotzdem verlangten sie unsere Marken. Auch das gehörte zu den Vorschriften.

Unsere Etais klappten auf. Die beiden Männer wurden von Fluoreszenzlicht angestrahlt. Sie maßen sehr sorgfältig die Wellenlänge, obwohl sie an dem wallenden Licht erkannt haben mußten, daß unsere Marken absolut echt waren.

„Okay, Sir“, wandte sich der Sprecher an mich. „Folgen Sie mir bitte!“

Wir sprachen keinen Ton und schritten hinter ihnen durch eine Betonpforte.

Anschließend gingen wir durch den hell erleuchteten, schmalen Gang, der den einzigen Zugang zu den oberen Räumen des Turmbaues bildete. Diese Einrichtung kannte ich bereits, doch Elis schien merklich unruhig zu werden.

Ich sah ihre geweiteten Augen, mit denen sie auf die schwach erkennbaren Sprühdüsen der Säurestrahler starrte, die als Abwehrwaffen in die Stahlbetonwände eingebaut waren. Ich konnte es nicht unterlassen, zu erwähnen:

„Wenn die Dinger rein zufällig losgehen sollten, hochverehrte Kollegin, dann verwandeln sich unsere Körper in fünfundvierzig Sekunden in eine kochende, breiartige Masse.“

„Danke für die Aufklärung, Sir“, entgegnete sie gereizt. Getarnt durch die Maske, entlockte mir ihre Reaktion ein amüsiertes Lächeln. Das war meine kleine Rache für die „stille“ Betrachtung in der Maschine gewesen.

Einer unserer Begleiter hustete. Ich bemerkte seine lachenden Augen. Gerne hätte ich dem Mann die Hand geschüttelt und mich nach seinen letzten Einsätzen erkundigt, doch das war uns leider untersagt. Wir passierten die Durchleuchtungsschleuse mit den zusätzlichen Aufnahmegeräten, ehe wir den Lift betreten konnten, der uns nach unten brachte.

Als wir ihn verließen, ging es durch schmale und ebenfalls sehr stark gesicherte Gänge weiter. Elis Teefer konnte vor uns nicht verheimlichen, daß dies ein Erlebnis für sie war. Beeindruckt musterte sie die zischend aufschwingenden Panzertüren aus molekular-verdichtetem Edelstahl und die Durchgangsräume mit den hochwertigen Automatikkontrollen.

„Kennen Sie die Geschichte von dem GWA-Major, der probeweise den Versuch unternahm, unbemerkt in die Räume einzudringen?“ fragte ich sie.

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„Zum Glück hatte es der Alte vorher erfahren. Deshalb ließ man den Major gewähren. Aus den Säurestrahlern spritzte nur eine sirupartige Klebmasse und die Maschinenkanonen schossen mit Konfettigranaten. Die Lichtbogensicherungen arbeiteten lediglich mit zwölf Volt Spannung, die Flammenwerfer nur mit fünfundvierzig Hitzegraden, und die Gasdüsen sprühten Alkoholnebel aus. Was denken Sie wohl, reizende Kollegin, in welcher Verfassung und Maskerade unser Major vor den Arbeitsräumen des Chefs angekommen ist? Die gesamte GWA hat sich vor Lachen gebogen. Der Major war drei Tage lang vom vielen Alkohol wie benommen. Das war sein Glück. So fühlte er wenigstens nicht die schmerzhafteste Prozedur, als man ihm mit reichlich scharfen Mitteln den Klebstoff mitsamt der Konfettischicht von der Haut entfernte. Die Flammenwerfer hatten das Zeug zusätzlich mit einer dicken Kruste versehen.“

Elis lachte herzlich über meine Anekdote. Von der Geschichte war natürlich kein Wort wahr, da sich jeder GWA-Beamte gehütet hätte, in diesen Todesbezirk einzudringen.

Wir kamen vor der letzten Panzertür an. Ehe wir in den Vorraum eintreten durften, mußten wir noch eine Fernbildkontrolle über uns ergehen lassen. Unsere Begleiter verabschiedeten sich. Dann waren wir allein.

Das Vorzimmer war leer, aber die Leuchtröhren brannten. Elis sah sich beunruhigt in dem fensterlosen Raum um. Sie schien in diesem Augenblick darüber nachzudenken, wieviel Dezimeter Stahl und Beton zwischen ihr und der Außenwelt liegen mochten.

Ich zog langsam die lebende Biohaut vom Gesicht. Elis sah mich fragend an.

„Zeigen Sie ruhig Ihr klassisches Profil, Kollegin“, neckte ich sie. „Der Alte ist gar nicht so unmenschlich, wie er immer tut. Ich...!“

„Konntat“, brüllte es dicht über mir aus dem Lautsprecher.

Elis Teefer konnte sich nun ihrerseits ein anzügliches Lächeln nicht verkneifen. Wieder einmal war mir zu spät eingefallen, daß man in diesem Fuchsbau kein vorwitziges Wort sprechen durfte, da alle Gespräche grundsätzlich abgehört wurden.

„Kommen Sie herein“, dröhnte es erneut aus dem Lautsprecher. Ich begann leicht zu schwitzen.

Elis war die Schadenfreude in Person. Ehe ich ging, sagte sie voller Ironie:

„Bestellen Sie dem Major einen schönen Gruß, Sir. Ist der Arme noch immer dienstuntauglich?“

Aha, sie hatte meine bildschöne Geschichte also doch für ein Märchen gehalten.

Ich nestelte an meinem modischen Halstuch, als ich durch die aufschwingenden Doppeltüren ging. Vor mir lag der riesige Arbeitsraum des Alten.

Auch hier gab es keine Fenster, doch dafür strahlte eine künstliche Sonne.

Die Klimaanlage lief auf Hochtouren.

Ich schritt auf den Metallschreibtisch zu, der mehr einer komplizierten Schaltstation als einem nützlichen Büromöbel glich. Schon bei meinem ersten Besuch hatte ich mich gefragt, auf welchem freien Fleckchen der Chef eigentlich arbeiten wollte. Ich hätte da noch keinen normalen Briefbogen ausbreiten können.

In seinem gebräunten Nußknackergesicht funkelten die hellen Augen. Sein eisgrauer Schnurrbart schien ebenso gestäubt zu sein wie seine kurzen Haare. Er trug wieder seine Uniform mit den Rangabzeichen eines Viersterne-Generals.

Auf dem linken Ärmel schimmerte das Atommodell der GWA.

General Arnold G. Reling war ein Mann, der die „Geheime-Wissenschaftliche-Abwehr“ gegründet und aufgebaut hatte. Früher war er Abwehrchef der NATO-Staaten gewesen, bis man im Verteidigungsministerium einsah, daß die Geheime-Bundeskriminalpolizei die vielen Aufgaben nicht mehr bewältigen konnte.

Die Industrialisierung des Landes war immer komplizierter und weitläufiger geworden. Es waren Riesenwerke und staatliche Geheimfabriken hinzugekommen, die man vor dreißig Jahren noch nicht gekannt hatte.

Das waren die Ansatzpunkte für die gegnerische Spionage. Auf Grund der gebotenen Abwehrmaßnahmen war es schließlich zur Bildung der GWA gekommen, deren erste Mitarbeiter aus den Reihen des FBI stammten. Heute waren wir dieser Organisation weit übergeordnet. Niemals zuvor hatte es eine Spezialeinheit gegeben, die über derartige Vollmachten und Ausrüstung verfügte, wie die GWA.

„Konnat“, grollte der Alte, „Konnat, wenn Sie es nochmals wagen sollten, meinen Mitarbeitern erfundene Geschichten zu erzählen, so werden Sie sich noch wundern. Ist das klar?“

„Oh, Sir, ich wollte nur einen Hinweis auf die Abwehr...“

„Solche Scherze liebe ich nicht“, unterbrach mich der Alte. „Setzen Sie sich, oder wollen Sie einen Rekord im Dauerstehen erzielen?“

Ich sah ihn ziemlich sprachlos an. Selbstverständlich hätte ich es niemals gewagt, mich unaufgefordert hinzusetzen. Schließlich stand ich vor meinem höchsten Vorgesetzten.

Er schmunzelte unmerklich und musterte mich mit einem kurzen, aber alles umfassenden Blick.

Entschieden ruhiger erkundigte er sich:

„Sie haben sich gut erholt. Was macht die Armwunde? Gut verheilt?“

„Ausgezeichnet, Sir. Kaum noch etwas zu sehen.“

„Okay, demnach sind Sie auch wieder einsatzfähig.“

Er griff nach einigen Papieren, die auf seinem Schreibtisch lagen. Stirnrunzelnd betrachtete er ein Bild.

„Eine schöne Frau kann in den Händen eines skrupellosen Menschen zu einem gefährlichen Machtinstrument werden. Das wissen Sie doch, oder?“

Ich sah ihn verblüfft an. Was sollte das bedeuten?

„Tun Sie nicht so scheinheilig“, fuhr er mich polternd an. „Sonda Sorop ist eine schöne Frau; und Sie sind ein Narr! Was fiel Ihnen eigentlich ein, mit der Dame nach Miami zu fliegen? Sie sollten sich in Ihrem Urlaub erholen. Haben Sie das etwa getan?“

Mit dieser Wendung des Gesprächs hatte ich nicht gerechnet. Was wußte der Alte von meiner kurzen Bekanntschaft mit Sonda Sorop! Ich hatte mich noch rechtzeitig zurückgezogen, bevor sie meinem Gemüt gefährlich werden konnte.

General Reling hielt mir ein Bild entgegen, das mich mit Sonda in einer liebevollen Umarmung zeigte. Das war in Miami gewesen.

Ich schwieg, da es nichts zu sagen gab.

Er lachte und warf das Bild auf den Tisch zurück.

„Sie hatten Glück, daß Sie nicht aufgefallen sind. Sonda Sorop ist nämlich verheiratet. Wußten Sie das nicht?“

Ich stöhnte bei dieser Eröffnung. Das hatte mir gerade noch gefehlt!

„Und Sie nennen sich Captain Konnat, Spezialagent ZBV der GWA. Merken Sie sich eins, mein Lieber! Wenn ein GWA-Schatten mit Frauengeschichten anfängt, dann ist er für mich schnell wertlos geworden. Ich brauche Männer, die in keiner Weise gebunden sind. Gefühlsduseleien sind überflüssig und unerwünscht. Sie haben nur dann freundlich, nett und zärtlich zu sein, wenn Ihnen das befohlen wird. Sie sehen gut aus, Konnat. Diese Tatsache haben Sie als Waffe im allgemeinen Abwehrkampf der GWA zu gebrauchen. Auch der Gegner setzt gutaussehende Menschen beiderlei Geschlechts ein, um wichtigen Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Achtzig Prozent aller Fälle sind auf Spionageakte schöner Frauen zurückzuführen. Achtzig Prozent aller Landesverräter sind in die Fänge eines bezaubernden weiblichen Geschöpfes geraten, doch das merkten sie erst, als sie auf dem elektrischen Stuhl saßen. Sie haben als Captain der GWA nur dann Ihr Herz zu entdecken, wenn das im Rahmen einer zu lösenden Aufgabe erforderlich ist. Sollten Sie außerdienstlich Gefühlssprünge machen, so werde ich Sie mit einem Gummihammer bearbeiten, damit Sie wieder zu sich kommen. Sollte das nichts helfen, müssen Sie aus den Reihen der GWA ausscheiden und den Ehemann spielen. Haben wir uns verstanden?“

Er stand dicht vor mir. Ich konnte bequem auf ihn heruntersehen. Seine Augen funkelten, und seine Borstenhaare schienen sich noch steiler aufgerichtet zu haben.

„Verstanden, Chef“, war alles, was ich erwidern konnte. An sich hätte ich eine Überwachung während meines Urlaubs einkalkulieren müssen. Der Alte traute niemand, noch nicht einmal seinen engsten Mitarbeitern.

„Okay, dann setzen Sie sich endlich, Sie Unglücksrabe, und denken Sie über Ihre Sünden nach, ehe ich Sie mit Ihrer Aufgabe vertraut mache. Sie sind doch einsatzfähig, oder?“

Ich zog die Augenbrauen hoch. Hatte er diese Frage nicht schon einmal gestellt?

Er schmunzelte und wandte sich ab. Auf Grund seines Verhaltens vermutete ich, er würde wieder an den Panzerschrank gehen, in dem der Elektronenschlüssel zum Öffnen der schweren Panzerpforten lag. Sie versperrten den Zugang zu den Riesensälen, in denen das gigantische Kartei-Elektronengehirn aufgestellt war.

Vor dem letzten Unternehmen hatte er mich dort hingeführt. Diese Handlung war mehr als außergewöhnlich gewesen.

General Reling setzte sich aber wieder hinter seinen Schreibtisch. Also schien er diesmal doch nicht die Absicht zu haben, mich ins Allerheiligste der GWA zu bringen.

Er legte einen Schalter um und sprach in das Mikrophon.

„Leutnant Teefer, treten Sie ein.“

Mit einem Knopfdruck öffnete er die Doppeltüren. Elis trat ein. Sie trug immer noch ihr kostbares Abendkleid. Von nun an gab es für mich keinen Zweifel mehr, daß ich mit ihr zusammenzuarbeiten hatte. Immerhin war es vom Alten ziemlich rücksichtsvoll gewesen, daß er mir die Standpauke nicht in ihrer Gegenwart gehalten hatte.

Die Pforten schlossen sich wieder. Dann bot der Alte auch ihr einen Platz an. Nun waren wir unter uns. Es war vollkommen ausgeschlossen, daß ein Unbefugter unsere Unterredung belauschen konnte. Wir saßen im Hauptquartier eines Mannes, der einen erbitterten Abwehrkampf gegen den Geheimdienst eines ganzen Kontinents führte. In Relings Händen liefen alle Fäden zusammen. Nur er konnte diese Fäden zur Auswertung an unsere wissenschaftlichen Abteilungen weitergeben.

### 3.

„Kennen Sie die Andrejanoffskij-Inseln?“ fragte der Alte wie beiläufig. „Man sagt auch Andreanoff-Inseln dazu, aber Andrejanoffskij ist der korrekte Name.“

Ich kniff die Augen zusammen und durchforschte mein Gedächtnis. Zögernd entgegnete ich:

„Andrejanoffskij-Inseln? Gehören sie nicht zu den Aleuten?“

„Tüchtig, tüchtig“, schmunzelte General Reling. „Sie gehören wirklich zu den Aleuten, also zu dem großen Inselbogen zwischen dem Beringmeer und dem Stillen Ozean, genau südwestlich von Alaska. Können Sie sich auch unter dem Begriff 'Aleuten-Graben' etwas vorstellen?“

Allerdings, das konnte ich.

„Ja, es handelt sich um eine Senkung des Meeresbodens. Deshalb spricht man von einem Graben. Große Wassertiefen, zwischen siebentausesend und siebentausesendfünfhundert Metern.“

Elis Teefer warf mir einen kurzen Blick zu, der mir gar nichts sagte.

„Noch besser“, lobte der Alte. Er machte heute einen sehr unruhigen Eindruck. So hatte ich ihn vor Wochen schon einmal erlebt. Damals hatte das bedeutet, daß sich irgendwo ein ausgesprochen gefährlich erscheinender Zwischenfall ereignet hatte.

Ich beobachtete ihn lauernd, während sich in meinem Kopf zahlreiche Überlegungen jagten. Weshalb kam er ausgerechnet auf die gottverlassene Inselgruppe hoch im Norden zu sprechen? Dort gab es kaum Menschen, geschweige denn etwas, was mich als GWA-Agent hätte interessieren können.

In der Hinsicht irrte ich mich jedoch gewaltig. Das erkannte ich schon wenige Augenblicke später.

Der Chef nickte Elis zu.

„Beginnen Sie, Leutnant. Berichten Sie über Ihre Arbeit.“

Elis wandte sich zu mir um. Von nun an schien sie nur noch die kühle Agentin zu sein, die mit der Präzision einer Maschine ihren Bericht gab.

„Ich arbeite seit vier Monaten als Leiterin des technischen Zeichenbüros SM-8 auf einer Aleuteninsel. Es handelt sich um die Insel Tanaga, die ihrerseits zur Gruppe der Andrejanoffskij-Inseln gehört. Im technischen Zeichenbüro mit der Kennnummer SM-8 werden die Pläne für die Schleusenanlagen und Pumpstationen angefertigt. Ich habe vor vier Monaten den dortigen Chef abgelöst und bin dort als Doktor Mauryn Fiskul bekannt.“

Der Alte sagte kein Wort, doch konnte ich bemerken, daß er mich unter den gesenkten Lidern beobachtete. Elis fuhr fort:

„Der Ausbau der Insel Tanaka gilt zur Zeit als Staatsgeheimnis Nummer eins. Normalerweise dürfte und könnte kein Unbefugter darüber informiert sein, daß Tanaga schon seit vielen Monaten mit den modernsten Mitteln der Technik zu einem schlagkräftigen Bollwerk in der vordersten Front gegen Asien ausgebaut wird. Für die Geheimhaltung des Bauvorhabens waren alle Voraussetzungen geschaffen. Die dort arbeitenden Wissenschaftler und Techniker haben noch niemals Urlaub erhalten. Als sie abreisten, wußten sie nicht, wohin man sie bringen würde. Sämtliche Material- und Lebensmitteltransporte erfolgten nur durch U-Boote. Auf Tanaga ist auf den letzten zwei Jahren kein einziges Flugzeug der Air-Force gelandet. Von Überwasser-Schiffen wurde die Insel ebenfalls nicht

angelaufen. Die Bauten geschehen ausschließlich unterirdisch. Niemals kommt ein Mensch auf die Oberfläche der Insel, abgesehen von den Spezialeinheiten des Sicherheitsdienstes, die im Zuge der Vorschriften die Insel abgehen. Das sind die Tatsachen, die etwa eineinhalb Jahre lang zur unbedingten Geheimhaltung beigetragen haben."

Sie legte eine kurze Pause ein und schien offensichtlich scharf nachzudenken. Als ich zum Alten hinüberblickte, bemerkte ich, daß er mich mit einem eigenartigen Lächeln ansah. Wenn General Reling derart die schmalen Lippen verzog, pflegte er seine Pläne fertig durchdacht zu haben. Ich fühlte, daß mir dünne Schweißtropfen auf die Stirn traten, obwohl ich versuchte, mich zu beherrschen.

Ich konnte mir vorstellen, was unter den wilden Bergen der fernen arktischen Insel gespielt wurde. Elis' knappe Schilderung hatte mir alles gesagt. Ich kannte ähnliche Bauarbeiten aus eigener Erfahrung.

Dort entstanden gigantische U-Boot-Bunker, Nachschubdepots für alle Waffenarten, unterirdische Abschüßpisten für interkontinentale Atomraketen, Kraftstationen, Radarzentralen, Werftanlagen für Unterwasser-Flotteneinheiten, Versorgungsstationen zur Aufladung der U-Boot-Atommeiler und natürlich auch Depots für Kernwaffen.

Das brauchte mir niemand zu erklären. Ich stellte deshalb auch keine Fragen.

Ich rief mir das Kartenbild ins Gedächtnis und kam zu der Erkenntnis, daß Elis Teefer nicht zuviel behauptet, als sie von einem schlagkräftigen Bollwerk in nächster Nähe der asiatischen Grenzen sprach. Auf Tanaga waren wahrscheinlich Tausende von Menschen damit beschäftigt, einen riesigen Stützpunkt unter den tarnenden Felsmassen der großen Insel zu erschaffen. Es war klar, daß es dort unzählige Geheimnisse gab, die den GAS-Geheimdienst anlocken mußten, wie ein Honigbrötchen die Bienen.

Relings Lächeln verstärkte sich. Meine Blicke wanderten zu meiner Kollegin hinüber.

„Die Bauarbeiten nähern sich ihrer Vollendung“, fuhr sie fort. „Die U-Boot-Bunker sind fertiggestellt. Die Schleusenanlagen funktionieren tadellos. Die Verbindungswege unter der Insel existieren bereits, doch sie müssen noch ordentlich ausgebaut werden. Der Nachschub an allen erdenklichen Gütern klappt einwandfrei, beziehungsweise er klappte einwandfrei. Seit genau sieben Tagen ist der U-Transporter 'Titan' spurlos verschwunden. Es handelt sich um einen unserer modernsten Transporter mit Atomtrieb. Besatzung hundertzweiundsechzig Mann einschließlich Kommandant, zwölftausendzweihundert Tonnen Wasserverdrängung, Aktionsradius unbegrenzt, Geschwindigkeit zweiundfünfzig Seemeilen

bei reiner Unterwasserfahrt. An Bord der 'Titan' befanden sich keine Güter, da sie sich auf dem Rückweg in die Staaten befand. Das Boot beförderte aber einen unserer bekanntesten Kernphysiker, Professor Edgar D. Morrow, der bei einem vorhergehenden Transport die fachgerechte Lagerung von sechs Wasserstoffsprengköpfen, EinbaufORMAT BM-235, überwacht hatte. Professor Morrow sollte mit der 'Titan' nach San Francisco zurückkehren. Er hatte sehr wichtige Unterlagen bei sich, die zusammen mit ihm und dem Transporter verschwunden sind. Das wäre an sich alles, Sir."

Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück. Ich wischte mir über die schweißbedeckte Stirn.

„Soll ich die Klimaanlage kälter stellen?“ fragte der Alte beißend.

Ich warf ihm einen ärgerlichen Blick zu.

„Das heißt also mit anderen Worten, daß wir in einer ganz dicken Suppe stecken! Ein Atomtransporter der Navy ist verschwunden und mit ihm ein Wissenschaftler, der sein Gewicht in Diamanten wert ist. Soll ich den Fall bearbeiten?"

Der Alte nickte zustimmend.

„Alles vorbereitet, Konnat. Sie werden eine harte Nuß vorfinden, doch stehen Ihnen zwei Mitarbeiter zur Verfügung, auf die Sie sich unbedingt verlassen können. Leutnant Teefer fliegt in zwei Stunden nach Frisco. Sie werden am späten Nachmittag folgen. Nach der Ankunft werden Sie mit Ihrer Kollegin zusammentreffen und sie als Doktor Mauryn Fiskul kennenlernen. Agent MA-23 hält sich bereits vier Tage auf der Insel auf. Er bekleidet die Stellung eines Sicherheitsoffiziers der Marine. Das gesamte Bauvorhaben ist der Marine unterstellt. Chef der Sektion 'Aleuten' ist Vizeadmiral Glenn H. Songal."

Ich prägte mir die Namen sorgfältig ein. Plötzlich wurde ich jedoch etwas unruhig.

„Sagten Sie Agent MA-23?"

Der Alte konnte sich ein Grinsen nicht versagen. Auch Elis' Lippen zuckten verdächtig. Also hatte ich recht vermutet! Agent MA-23, die unmöglichste Figur in den Reihen der aktiven GWA-Schatten, die Nervensäge mit den antiken Vornamen, befand sich bereits in Tanaga.

„Ich bin zu allem bereit, Chef“, erklärte ich, „aber ersparen Sie mir um Himmels willen die Zusammenarbeit mit diesem Monstrum. Der Bursche mag ja tüchtig sein, doch überschätzen Sie nicht

meine Nervenkraft, Chef. Sie ahnen nicht, was ich mit diesem Menschen durchgemacht habe! Durch sein loses Mundwerk kann er mich in die unangenehmsten Situationen bringen. Er muß sich doch ständig über jedermann lustig machen. Das kann nicht gutgehen. Ich...!"

Ersparen Sie sich Ihre Worte, Konnat", unterbrach mich der Alte. „MA-23 ist bereits dort. Er sitzt in einer Schlüsselposition des Marine-Sicherheitsdienstes. Wir haben große Mühe aufgewendet, um ihn so unauffällig einzuschleusen, daß nicht einmal das FBI, Abteilung Marine, argwöhnisch wurde. Sie werden mit ihm arbeiten. Ich habe feststellen können, daß er für Sie der denkbar beste Mitarbeiter ist. Außerdem kennen Sie sich bereits. Diese Tatsache gab den Ausschlag. MA-23 weiß noch nicht, daß Sie es sein werden, der auf Tanaga eintreffen wird, seine Freude wird um so größer sein."

Ich lächelte anscheinend so gequält, daß Elis ihre Heiterkeit nur mühsam unterdrücken konnte.

Plötzlich ging das Licht aus, und der Alte schaltete einen automatischen Vorführapparat ein. Auf der gegenüberliegenden Wand lief ein kurzer, aber inhaltsreicher Film ab. Es handelte sich um Innenaufnahmen des Stützpunktes Tanaga. Das Bildmaterial übertraf meine ursprünglichen Vorstellungen. Ich sah den Unterwasserzugang, durch den der Stützpunkt sogar von größten U-Transportern erreicht werden konnte. Die Schleusen und die Schleusentore waren gigantisch. Aus den kurzen Erklärungen des Sprechers ging hervor, daß die beiden Hauptschleusen zweiundachtzig und vierundneunzig Meter unter Wasser lagen.

Über dem unterirdischen Stützpunkt wölbte sich ein mächtiges Gebirge aus härtestem Urgestein, das vor unbekannten Zeiten durch vulkanische Gewalten aufgefaltet worden war. Mir war bekannt, daß die Aleuten in junggeologischer Zeit entstanden waren. Sie bildeten die Reste einer ehemaligen Landbrücke,

die Amerika und Asien verbunden hatte.

Das war bei sorgfältigen geologischen Untersuchungen festgestellt worden. Außerdem galt es als erwiesen, daß der totale Einbruch der Landbrücke auf vulkanische Gewalten zurückzuführen war.

Es war daher nicht verwunderlich, daß man unter den gewaltigen, vegetationslosen Bergen der großen Insel viele und teilweise gigantisch anmutende Hohlräume gefunden hatte. Nur mit dieser Tatsache waren die überraschend schnellen Fortschritte der Bauarbeiten zu erklären. Die allmächtige Natur hatte den allergrößten Teil schon erschaffen. Wenn man alle Ausschachtungsarbeiten selbst hätte durchführen müssen, wären darüber Jahrzehnte vergangen.

Ich sah technische Wunder, die von hervorragenden Fachleuten in die Hohlräume hineingezaubert worden waren. Ich bekam Mammutmaschinen vorgeführt, die den Durchbruch zu den einzelnen Höhlen und Felsdomen schufen. Wie unersättliche Ungeheuer fraßen sie sich mit mahlenden Bohrköpfen in das Gestein, spritzten vollautomatisch die dickflüssige Sprengmasse hinein und zogen sich dann zurück.

Ich vernahm das Donnern der Sprengungen. Kurz darauf tauchten die stählernen Giganten mit den gepanzerten Führerständen wieder auf. Es war eindrucksvoll, wie schnell und sicher die Maschinen die losgebrochenen Gesteinsmassen nach hinten schafften, wo schon andere Transportmaschinen warteten. Menschen waren kaum zu sehen. Achtzig Prozent der Maschinen wurden von den einzelnen Zentralen aus ferngesteuert und fernsehtechnisch überwacht.

Der Film lief eine halbe Stunde. Als es wieder hell wurde, wußte ich genug über den Marinestützpunkt Tanaga.

„Besser als zehnstündige Erklärungen", stellte der Alte sachlich fest.

„Leutnant Teefer, Sie können sich fertigmachen. Die Maschine wird in knapp dreißig Minuten landen. Konnat werde ich selbst über den Rest informieren. Sie sehen sich morgen im neuen U-Boothafen von Alameda."

Elis erhob sich und reichte mir die Hand.

„Viel Glück, Sir", wünschte sie. „Wir werden einen sehr schweren Stand haben, denn in Tanaga muß es Leute geben, die mit unseren Gegnern in Verbindung stehen. Anders ist das Verschwinden des Transporters mitsamt dem Kernphysiker nicht erklärbar. Es tut mir leid, aber ich kann Ihnen keine Anhaltspunkte geben. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich meine Augen aufgehalten habe. Wenn wir schon vor vier Monaten gehaut hätten, daß das Geheimnis um den Stützpunkt doch bekannt wird, hätte mich General Reling in eine andere Position eingeschleust. Wenn ich in den Augen des gegnerischen Geheimdienstes bedeutungsvoller wäre, hätte man sich wahrscheinlich um eine Kontaktaufnahme mit mir bemüht. Ich bin aber lediglich die Chefin eines der vielen Planungsbüros. Das bedeutet nicht sehr viel. Agent MA-23 hat dagegen eine weitaus vorteilhaftere Position und Ihre wird direkt aufreizend sein. Bis morgen, Sir."

Während sie durch die aufgleitenden Türen schritt und draußen von zwei Leuten in Empfang genommen wurde, meinte General Reling:



„Konnat, Sie haben Ihre letzte Aufgabe so hervorragend gelöst, daß ich in Sie die allergrößten Hoffnungen setze. Es ist stets mein Prinzip gewesen, meine Leute so unauffällig wie möglich in die Reihen der Gegner einzuschleusen, denn nur dort ist eine Lösung möglich. Sie werden deshalb versuchen, mit den Leuten in Verbindung zu treten, die unser größtes Geheimnis verraten haben. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, was in der Arktis auf dem Spiel steht.“

Ich nickte. In meinem Gehirn tauchten unzählige Fragen auf, die alle noch geklärt werden mußten.

„Sie werden in San Francisco als Kapitän zur See eintreffen. Tadellose Papiere erhalten Sie in unserer Ausrüstungsabteilung. Sie müssen zehn Jahre älter wirken. Ihre Verschönerung wird nachher von unseren Spezialisten vorgenommen werden. Ein Kapitän zur See im Alter von nur vierunddreißig Jahren ist in der Navy eine Unmöglichkeit. Man könnte Verdacht schöpfen. Sie werden ab morgen Robert Liming heißen. Ihre Papiere lauten auf diesen Namen. Sie waren bisher ein enger Mitarbeiter von General-Admiral Sethler, Chef der U-Boot-Waffe im Navy-Department. Genaue Informationen über Sethler, sein Aussehen, seine Gewohnheiten und so weiter erhalten Sie noch. Sie hatten Schwierigkeiten mit Ihrer Frau. Washington wurde Ihnen verleidet. Sie haben Sethler ersucht, Ihnen ein Kommando zu überlassen. Ihrem Gesuch wurde stattgegeben. Der Kommandant von U-2338 ist vor acht Tagen wegen Krankheit abgelöst worden. Sie sind der neue Kommandant und werden direkt dem Nachschubchef unterstehen.

Vizeadmiral Songal ist über Ihre Kommandierung bereits informiert. Sie haben sich deshalb nach Ihrer Ankunft bei ihm zu melden. Sie erhalten einen Atom-U- Kreuzer vom Typ 'Agression D-XI'. Aus Ihrer U-Boot-Schulung ist Ihnen bekannt, daß Sie damit einen Sechstausend-Tonnen-Kreuzer von ungeheurer Schlagkraft erhalten. Ich setze voraus, daß Sie Ihre gründliche Ausbildung als U-Boot-Kommandant nicht vergessen haben.“

Ich nickte und lächelte ein wenig. Der Alte schien zu wissen, daß mich gerade dieses Gebiet begeistert hatte.

„Ausgezeichnet. Sie können also mehr und wissen mehr als ein durchschnittlicher Kommandant. Sie werden in der Hinsicht keinesfalls negativ auffallen können. Im U-Boot-Hafen von Alameda weiß niemand, daß Sie Spezial-Agent der GWA sind. Nur General-Admiral Sethler mußte zwangsläufig eingeweiht werden. Ich darf Ihnen jedoch versichern, daß dieser Offizier zu schweigen versteht. Verziehen Sie nicht das Gesicht, Konnat! Ich weiß genau, daß Sethler einwandfrei ist. Der alte Haudegen hat aufgeatmet, als ich ihn benachrichtigte. Sollten bei ihm Rückfragen eingehen, werden Sie in jeder Hinsicht gedeckt sein. Er hat dafür gesorgt, daß Ihre Unterlagen im Marine-Personalbüro 'erschienen' sind. Ist das soweit klar?“

Mir waren noch einige Dinge unklar, doch meine Fragen konnten später beantwortet werden. Ich wußte ohnehin, daß die halbe Nacht vergehen würde, bis ich über jede Einzelheit informiert sein konnte. Reling war in solchen Dingen ausgesprochen gründlich.

Die Stunden vergingen. In meinem Schädel speicherten sich immer mehr Daten, Namen und technische Bezeichnungen. General Reling verließ zweimal seinen Arbeitsraum und begab sich in die Säle, in denen unser gigantisches Elektronengehirn aufgebaut war. Jedesmal kehrte er mit neuen Unterlagen und Informationen zurück.

Es war schon vier Uhr, als er unsere Besprechung beendete.

„Konnat, Sie wissen nun, wie Ihr Auftrag lautet und was Sie zu unterlassen haben. Sie werden mit Ihrem U-Kreuzer sofort auslaufen. Es ist dafür gesorgt worden, daß Sie eine staatswichtige Transportaufgabe erhalten. Sie werden neben kostbaren Geräten auch vier Kohlenstoffbomben befördern, die zum Einbau in unsere neuen Fernlenkraketen bestimmt sind. Sie sind also ein wichtiger Mann, der eine große Verantwortung auf seinen Schultern trägt. Sie haben den harten, kaltschnäuzigen, selten lachenden Vorgesetzten zu spielen. Sie gehören zu den Offizieren, die zwar nicht ungerecht sind, aber von Ihren Leuten alles verlangen. So sind Sie geschildert worden. Ist das auch klar?“

Ich nickte nur, da ich ziemlich erschöpft war.

„Gut, das wäre es. Viel Glück bei der Lösung des Problems.“

Langsam erhob ich mich. Auch an General Reling waren die letzten Stunden nicht spurlos vorbeigegegangen. Unter seinen Augen lagen dunkle Ringe.

„Ruhen Sie sich einige Stunden aus. Sie haben Zeit bis zum späten Vormittag. Dann müssen Sie Ihre Ausrüstung empfangen. Wenn Sie mit Ihrem Boot auslaufen, denken Sie daran, daß Sie die gefährlichsten Vernichtungswaffen der Staaten an Bord haben. Den Wissenschaftlern des GAS ist die Kohlenstoffbombe in dieser Form noch unbekannt. Größte Vorsicht ist deshalb geboten! Diesen Leuten traue ich zu, daß sie ohne vorherige Warnung angreifen, wenn kein Zeuge in der Nähe ist. Immerhin werden Sie durch diesen Transport in Tanaga als sehr bedeutender Mann gelten. Wenn sich unsere unbekannten Gegner mit einem Marineoffizier in Verbindung setzen wollen, dann werden sie

es bei Ihnen versuchen. Die psychologischen Momente des Kapitäns Robert Liming sind Ihnen doch klar?”

Liming, ja, mit diesem Namen hatte ich auch meine Persönlichkeit gewechselt.

Vor meiner Besatzung hatte ich den harten, Disziplin fordernden Vorgesetzten zu spielen; außerhalb des Bootes mußte ich jedoch einen verschlagenen, geldgierigen Burschen glaubwürdig darstellen. Laut Plan mußte ich meine Frau über alles lieben. Ich mußte Besorgnis heucheln, sie könnte sich mit einem anderen Mann vergnügen. Ein Ausweg aus diesem Dilemma war für Kapitän Robert Liming Geld, viel Geld, da seine Frau große Ansprüche stellte.

Okay, das war mir alles klar. Ich verabschiedete mich von General Reling und folgte den beiden Begleitern, die mich zu den luxuriösen Gästezimmern brachten, wie sie jedem GWA-Mann bei einem Aufenthalt im Hauptquartier zustanden.

#### 4.

Ich trug die sandgelbe Khaki-Uniform mit den dunkelblauen Schulterstücken der Navy-Offiziere. Über den Schulterstücken lagen vier mittelbreite Goldstreifen als Rangbezeichnung. Sie wiesen mich als Kapitän zur See aus, vergleichbar mit einem Oberst der Armee.

Als Kopfbedeckung trug ich eine etwas verdrückte Schirmmütze mit weißem Sommerbezug. Es war ein seltsames Gefühl, wenn ich gelegentlich an den Schirm griff und damit den respektvollen Gruß der Leute erwiderte.

Aus dem achteren Turmluk des U-Kreuzers 2338 tauchte mein Erster Offizier auf, in Kurzform I. O.. genannt.

Ich bemühte mich, eine möglichst kaltschnäuzige und unpersönliche Miene aufzusetzen, so wie es mir von meiner Rolle vorgeschrieben wurde.

Sonth blieb dicht vor mir stehen und tippte lässig an den Rand seiner Schirmmütze.

Ich musterte ihn und sagte laut:

„Mr. Sonth, für einen aktiven Offizier der Navy grüßen Sie recht nachlässig.”

Ich beobachtete, wie er bei meiner Zurechtweisung zusammenzuckte. Ein Oberfähnrich, der in unmittelbarer Nähe stand, verhielt sich völlig unbeteiligt, obwohl er die Worte gehört haben mußte. Ich konnte mir jedoch lebhaft vorstellen, was er über den neuen Kommandanten dachte, den man im U-Boot-Hafen von Alameda noch niemals gesehen hatte.

„Jawohl, Sir”, stieß der I. O. hervor.

„Aye, Sir, heißt das”, berichtete ich ihn boshaft.

„Aye, Aye, Sir. Sie haben mich rufen lassen?”

„Nein, ich habe Sie auf die Brücke befohlen”, sagte ich aufgebracht. „Mr. Sonth, mir scheint, mein Vorgänger hat keinen Wert auf Disziplin gelegt. Das wird sich von nun an ändern. Ich verlange, daß Sie als I. O.. den Leuten mit gutem Beispiel vorangehen. Bilden Sie sich meinethwegen ein, Sie seien in West Point.”

Er blickte mir starr ins Gesicht, das sich unter den Händen der GWA-Spezialisten etwas verändert hatte. Ich sah um etwa zehn Jahre älter aus. Die grauen Haare an meinen Schläfen machten sich gut. Lieutenant-Commander Sonth bemühte sich, seine Gefühle zu verbergen. In seinen dunklen Augen funkelte verhaltener Spott. Dann nahm er Haltung an.

„Ihre Befehle, Sir?”

Ich nickte anerkennend. In dieser Situation konnte sich der Oberfähnrich ein anzügliches Lächeln nicht versagen. Die Brüder waren anscheinend gewillt, ihren neuen Kommandanten unauffällig, aber nachhaltig auf den Arm zu nehmen.

Innerlich amüsierte mich ihr Verhalten, doch nach außen mußte ich meine Rolle spielen.

„Zwanzig Uhr seeklar, Mr. Sonth!”

„Zwanzig Uhr seeklar. Jawohl, pardon, aye, aye, Sir!”

Der Oberfähnrich hustete. Ich erwiderte den exakten Gruß des I. O. Anschließend schaute ich mich um wie ein Mann, der schon einen beachtlichen Erfolg errungen hatte. Das konnte ja noch heiter werden.

Der „Erste” blieb plötzlich stehen, ehe er sich zögernd umdrehte. In militärischer Haltung erkundigte er sich, ob er eine Frage stellen dürfe.

Ich nickte.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir, aber ist es sicher, daß der angekündigte Passagier auch um zwanzig Uhr an Bord ist?”

„Lassen Sie das bitte meine Sorge sein, Mr. Sonth. Der Passagier wird an Bord sein.”

Er zuckte unmerklich mit den Schultern, doch ich ignorierte sein Benehmen.

Zwei Minuten später tauchte der Leitende Ingenieur auf.

Er hatte ebenfalls zwei mittelbreite und einen schmalen Goldstreifen über den Schulterstücken, stand demnach im Range eines Kapitänleutnants.

Er machte seine übliche Meldung und meinte abschließend:

„Sir, vielleicht dürfte ich darauf hinweisen, daß die Reaktionsmasse des Pu-Meilers spätestens in Tanaga erneuert werden muß. Der Meiler arbeitet im Augenblick einwandfrei, doch unser Aktionsradius beträgt bestenfalls noch zwölftausend Meilen.“

„Das würde ich noch lauter herausbrüllen, L. I.“, wies ich ihn zurecht.

Diesmal war meine Verärgerung echt. Die Männer waren mehr als leichtsinnig, und dieser Ingenieur erwähnte sogar den richtigen Namen der Insel.

„Wenn Sie schon den Stützpunkt nennen müssen, so gebrauchen Sie gefälligst die Tarnbezeichnung. Sie sind wohl irrsinnig geworden!“

„Verzeihung, Sir“, entschuldigte sich der ältere Mann. „Ich dachte, da wir uns hier im U-Boot-Hafen befinden und da...!“

„Es ist gleichgültig, wo wir uns befinden L. I. Sie haben den Ort nicht namentlich zu erwähnen. Haben Sie Laderaum T-3 vorschriftsmäßig sichern lassen? Ladung einwandfrei verstaut?“

Blässe überzog sein Gesicht. Wahrscheinlich dachte er in diesem Augenblick an die beiden Kohlenstoffbomben, die das Boot bereits vor meiner Ankunft übernommen hatte. Ich war vor drei Stunden bei meinem Inspektionsgang durch den Kreuzer auch in Raum T-3 gewesen und hatte die schweren Bleiwalzen gesehen, in denen der milliardenfache Atomtod lauerte.

Nachdem ich den Leitenden Ingenieur entlassen hatte, sah ich mich weiter auf dem Boot um.

Die Bezeichnung Boot war für den großen U-Kreuzer mit dem gewaltigen Atomtriebwerk nicht mehr zutreffend. U-2338 gehörte zu den modernsten Einheiten der U-Flotte. Er verfügte über eine komplizierte Maschinerie, die aus den Atom-U-Booten hervorgegangen war, wie man sie um das Jahr 1956 erstmalig konstruiert hatte.

In den vergangenen sechszehn Jahren hatte sich sehr viel verändert. Aus den ehemaligen Prototypen waren lange, zigarrenförmige Giganten geworden, die für die reine Überwasserfahrt nicht mehr geeignet waren. Vor dem flachen, langgestreckten Turm war nur eine kurze, schmale Laufbrücke aufgeschweißt. Die achtere Laufbrücke war noch kleiner. Die modernen Atomtriebwerke waren von einer Sauerstoffversorgung unabhängig. Die Schnorchelvorrichtung diente nur noch dazu, das Boot gelegentlich zu ent- und belüften.

Wir hatten eine Techert-Orson-Sauerstofferzeugungsanlage an Bord, die zusammen mit der hochwertigen Luftregenerierung bewirkte, daß U-2338 jahrelang unter Wasser bleiben konnte, ohne daß die Besatzung unter Sauerstoffmangel litt.

Die Maschinen waren auf Grund der Erfahrungen geschaffen worden, die man beim Dauereinsatz der ersten Atom-U-Boote gewonnen hatte. Es war nur eine Energiefrage, wie lange man dem Meereswasser den Sauerstoffbestandteil entziehen konnte.

Da dieser Kreuzer ausschließlich für die Unterwasserfahrt angelegt war, hatte man den Rumpf entsprechend ausgebildet. Der Kreuzer besaß nur eine Schraube am spitz zulaufenden Heck. Der Druckkörper wurde lediglich durch die etwas aufbauchenden Tauch- und Trimmzellen verunziert; sonst glich er einem schlanken Raubfisch.

Die vorderen und achteren Tiefenruder konnte ich nicht sehen, da sie mitsamt dem Bootskörper schon tief unter der Wasseroberfläche lagen. U-2338 hatte seine volle Nutzlast an Bord. Infolgedessen war er schon zu neunzig Prozent getaucht.

Ich stand auf dem Turm und blickte auf die beiden großen Flächen der Stabilisierungsruder, die man bei dieser Neukonstruktion an den Turmseiten angeordnet hatte. Der Kreuzer stellte ein machtvolles Vernichtungsinstrument dar, das nicht nur selbstlenkende Torpedos mit Plutonium-Sprengköpfen, sondern auch robotgesteuerte Kampfraketen abschießen konnte. Der Raketenabschuß erfolgte unter Wasser. Im Auftrag der Navy waren von der Industrie Spezialraketen vom Typ „Wega-Delta“ entwickelt worden.

Die Weiterentwicklung der U-Waffe war forciert worden. Ausgedehnte Versuche hatten bewiesen, daß schon eine einzige Kreuzerflottille genügen würde, um einen Kontinent von der Größe Asiens zu vernichten.

Die Flugzeugträger, auf die man im Navy-Department noch im Jahre 1974 geschworen hatte, wurden kaum noch eingesetzt. Die Verantwortlichen hatten erkannt, daß diese Kolosse zu groß, zu schwerfällig und zu anfällig gegen jeden Angriff waren.

Die Marine-Luftwaffe hatte sich überwiegend auf landgebundene Stützpunkte umgestellt. Bei dem großen Aktionsradius selbst kleinster Jäger war dies eine richtige Entscheidung. Das Hauptgewicht der Offensivereinheiten lag ohnehin auf den strategischen und taktischen Fernlenk Waffen, die bemannte

Riesenbomber immer fragwürdiger erscheinen ließen. Dennoch waren sie in bestimmten Situationen jeder Rakete weit überlegen.

Die stählernen Fische mit ihren kraftvollen Atomtriebwerken waren zum Rückgrat der Flotte geworden. Operationen zur See wurden nur noch von großen U-Transportern durchgeführt, die sich mit großer Geschwindigkeit siebenhundert bis zweitausend Meter unter der Wasseroberfläche in ihre Operationsgebiete hineinschlichen.

Ich erwähne diese Tatsachen nur, um Ihnen einen kurzen Überblick über die marinetechischen Entwicklungen zu geben. Vielleicht wird es dadurch verständlicher, warum der Chef so großen Wert auf die absolute Sicherheit im Marinestützpunkt Tanaga legte. Da dort hauptsächlich Einheiten der U-Flotte stationiert werden sollten, war es unbedingt erforderlich, unter den mächtigen Inselbergen auch Depots aller Art anzulegen.

Während ich noch die weitläufigen Anlagen des neuen U-Boot-Hafens von Alameda betrachtete, flammte vor mir das Bildsprechgerät auf. Auf der Sichtfläche erschien der L. I.

„Frage an Kommandanten: Können die beiden Dampfstrahlzusatztriebwerke zum Probelauf angelassen werden?“

„Genehmigt! Wenn Sie mir aber das Boot gegen die Kaimauer drücken, soll Sie der Teufel holen. Ende.“

Der L. I. schaltete ab. Gleich darauf hörte ich die schweren Turbopumpen anlaufen. Das bedeutete, daß der Plutonium-Meiler bereits arbeitete und die angesaugten Kaltwassermassen durch den glühenden Wärmeaustauscher geleitet wurden.

Ich sah in meiner Vorstellung, wie das Wasser infolge der hohen Temperaturen schlagartig verdampft und mit Überdruck aus den Strahlrohrdüsen ausgestoßen wurde. Das ergab eine sehr hohe Schubleistung nach dem Newtonschen Gesetz.

Weit hinter mir sah ich das Hafenwasser brodeln. Obwohl die beiden Triebwerke nur mit einem Bruchteil ihrer Schubleistung liefen, begann der schwere Kreuzer zu erzittern. Besorgt blickte ich zu der nahen Betonmauer des Ausrüstungskais hinüber, doch es passierte nichts. Nach fünf Minuten war der Probelauf beendet. Ich erhielt die entsprechende Meldung.

Zusammen mit dem normalen Schraubenaggregat verfügte der Kreuzer über drei Triebwerke, die ihm eine Höchstgeschwindigkeit von knapp neunzig Knoten verliehen. Das waren etwa hundertfünfundsechzig Kilometer pro Stunde, mit denen der Riesenkörper durch die See schießen konnte.

Die Männer der Besatzung befanden sich bereits vollzählig an Bord. Ich begann unruhig zu werden.

Für zwanzig Uhr hatte ich seeklar befohlen. Jetzt war es bereits neunzehn Uhr. Es wurde allerhöchste Zeit, daß der „Passagier“ kam. Was mochte Elis Teefer aufgehalten haben? Seitdem ich in Frisco eingetroffen war, hatte ich sie noch nicht gesehen und auch keine Nachricht von der Zentrale erhalten. Ich blickte mit dem Fernglas über die gewaltigen Betonbunker des Hafens hinweg.

Alameda lag mitten in der Bucht von San Francisco, südlich der großen Stadt Oakland. Wenn man den offenen Pazifik erreichen wollte, mußte man erst die stark gesicherte Durchfahrt von „Golden Gate“ passieren.

Der U-Boothafen war zusätzlich mit den modernsten Mitteln der Technik gegen unwillkommene Eindringlinge abgeschirmt, dazu gehörte auch eine einwandfrei funktionierende Unterwasserabwehr.

Als ich den Entschluß gefaßt hatte, den zur Wache gehörenden Oberfähnrich anzurufen, um ihn mit einem Auftrag an Land zu schicken, wurde zwischen den Verwaltungsgebäuden des Hafens ein schwerer Turbowagen sichtbar. Ich erspähte sofort den Admiralsstander am Kotflügel, wartete jedoch die Sichtmeldung des Wachoffiziers ab.

Im gleichen Augenblick brüllte der junge Fähnrich: „Admiralswagen kommt achteraus auf, Sir. Läuft mit hoher Fahrt an.“

Ich mußte ein Lächeln unterdrücken, als ich den aufgeregten Jungen maßregelte.

„Meldet man so die Ankunft eines Landfahrzeugs? Sie sind doch nicht auf hoher See! Machen Sie gefälligst die Fallreepsgäste munter und lassen Sie ordentlich Seite pfeifen, wenn der Admiral an Bord kommt. Hoffentlich ist da vorn bald die Proviantkiste verschwunden. Runter mit dem Plunder. Nehmen Sie Luk drei.“

„Aye, aye, Sir“, bestätigte der Junge und rannte los.

Während ich erleichtert aufatmete, tauchte der I. O. auf. Etwas nervös zupfte er an seiner vorschriftsmäßig gebundenen Krawatte. Dann brüllte er die Leute an, die mit der Kiste noch nicht verschwunden waren.

Über seine ungewöhnlichen Ausdrücke hätte ich beinahe gelacht. Ich konnte mich jedoch noch rechtzeitig beherrschen und warf ihm statt dessen einen strafenden Blick zu.

Der Wagen hielt vor der Kunststofflaufbrücke, die uns mit dem Kai verband. Vizeadmiral Songal, Nachschubchef der Sektion Tanaga, kletterte aus dem Fond. Er war ein hochgewachsener Mann. Seine große Nase hatte ihm den Spitznamen „The Nose“ eingebracht.

Galant reichte er der jungen Dame die Hand und war ihr beim Verlassen des Wagens behilflich.

Hinter mir pffte jemand schrill durch die Zähne. Das konnte nur der I. O. sein. Ich drehte mich wütend um und bemerkte sofort seine glänzenden Augen.

„Wenn Sie noch einmal pfeifen, verwende ich Sie als Kampftrakete“, schrie ich ihn an. „Nehmen Sie gefälligst Haltung an, wenn der Admiral an Bord kommt.“

Der Zweite Wachoffizier grinste so unverschämt, daß ich mühelos seine Zähne bewundern konnte. Das war eine übermütige Meute!

Unten schrillten die Bootmannspfeifen. Ich kletterte eilig, aber nicht zu schnell, die stählernen Sprossen hinunter.

Als ich auf dem achteren Laufdeck ankam, betrat der Admiral gerade die Verbindungsbrücke. Er grüßte unsere Flagge und grüßte auch den Offizier der Wache, der wie erstarrt neben den Fallreepsgästen stand.

Songal wartete, bis Elis nachgekommen war. Dann ging er mit einigen weitausholenden Schritten auf mich zu.

„Ah, Liming, ich sehe, Sie haben sich schon akklimatisiert. Wie gefällt Ihnen der Kreuzer?“

„Danke, Sir, ganz ausgezeichnet“, erwiderte ich laut, damit es alle hören konnten. Ich war entschlossen, mir bei dieser Gelegenheit die ersten Sympathien bei der Mannschaft zu erwerben. Sie durfte mich nicht nur für einen bissigen Nörgler halten. Ich sollte laut Plan hart, aber nicht ungerecht sein.

Der Admiral schüttelte mir die Hand.

„Sind Sie mit den Leuten zufrieden, Liming? Ich habe gehört, der Haufen an Bord von U-2338 sei etwas verwildert.“

„Ausgeschlossen, Sir“, behauptete ich noch lauter. „Ich habe selten eine so disziplinierte und mustergültige Besatzung angetroffen. Ich kann mich in keiner Weise beklagen.“

Songal schien überrascht zu sein. Dann begann er versteckt zu schmunzeln.

Ich hatte den Eindruck, als habe er mich durchschaut.

„So, na, das ist erfreulich. Übrigens, ah ja, ich bitte um Entschuldigung...!“

Er wandte sich um, da er sich jetzt erst an Elis zu erinnern schien und machte uns miteinander bekannt.

„Das ist Kapitän Liming, Kommandant des Kreuzers. Liming, Doktor Fiskul wird Ihr Passagier und Gast sein, bis Sie den Stützpunkt erreicht haben.“

Ich salutierte, verbeugte mich kurz und murmelte die üblichen Phrasen.

Meine Herren Offiziere standen stramm, als wir oben auf der Brücke ankamen.

Elis spielte ihre Rolle meisterhaft, wie man das von einer geschulten GWA-Agentin auch verlangen konnte. Als sie die Sprossen hinaufkletterte, benahm sie sich nicht zu geschickt, aber auch nicht zu unbeholfen.

Ich stellte ihr die Offiziere vor, die mich teilweise erstaunt anstarrten.

Der Satz über die „mustergültige Disziplin“ hatte seine Wirkung nicht verfehlt.

Songal wollte mit nach unten. Nachdem wir das vordere Turmluk durchschritten hatten, betraten wir die schmale Rolltreppe.

Wir glitten durch den Turm und verließen hinter der Zentrale die Treppe.

Mein Steward ließ die stählerne Schiebetür zu der nebenan gelegenen Kommandantenkabine aufgleiten, die für U-Bootverhältnisse sehr geräumig war. Ich hatte sogar mein eigenes Bad.

Der Steward brachte noch einige Erfrischungen; dann waren wir alleine.

Plötzlich wurde der Admiral sehr ernst. In seinen Augen erschien wieder der grübelnde Ausdruck, der mir schon aufgefallen war, als ich mich kurz nach meiner Ankunft bei ihm gemeldet hatte.

Er sagte offen, was er über mich dachte.

„Liming, es kann sein, daß Sie ein eminent tüchtiger U-Boot-Kommandant sind. Das steht jedenfalls in Ihren Papieren. Sie dürfen es mir aber nicht verübeln, wenn ich mißtrauisch bin. Sie haben eine Ladung an Bord, die für unsere Sicherheit mehr als bedeutsam ist. Hoffentlich kommen Sie gut in Tanaga an.“

Ich blickte ihn warnend an, worauf er lächelnd meinte:

„Sie können vor Dr. Fiskul ruhig sprechen. Sie gehört zum Planungsstab des Stützpunktes und ist auch über Ihre Ladung informiert.“

Ich verbeugte mich leicht, als Elis mich anlächelte.

„Ich werde in Tanaga ankommen, Sir. Darauf können Sie sich verlassen“, entgegnete ich ruhig. „Mein Boot ist kriegsmäßig bewaffnet. Falls ich angegriffen werden sollte, werde ich mich wehren. Wenn der Überfall zu überraschend erfolgen sollte, dann gehen die C-Bomben hoch.“

„Dazu wären Sie fähig?“ Bei diesen Worten sah mich der Admiral durchdringend an.

Ich sagte nichts, er konnte die Antwort ebensogut in meinem Gesicht lesen.

„Hmm, sieht mir beinahe danach aus.“

„Darf ich mir eine Frage erlauben, Sir?“

Er nickte.

„Weshalb bestehen Befürchtungen, daß ein Boot der US-Navy angegriffen werden könnte? Ich verstehe das nicht ganz. Wer sollte etwas über meine Ladung wissen? Auch das ist mir unbegreiflich.“

Mit den Fragen hatte ich unsere Ermittlungen endgültig aufgenommen.

Songal zuckte mit den Schultern.

„Viele Fragen, Liming. Ich kann sie nicht einwandfrei beantworten. Überlassen Sie diese Dinge dem Sicherheitsdienst der Navy und den dafür zuständigen Polizeieinheiten. Sie sind Soldat und haben nur dafür zu sorgen, daß Sie sicher in den Bunkern von Tanaga ankommen. Ich kann Ihnen lediglich einen Tip geben.“

Er sah mich nachdenklich an.

„Es sieht so aus, als sei unser größtes Geheimnis kein Geheimnis mehr. Man scheint auf der anderen Seite etwas über den Ausbau der Insel erfahren zu haben. Halten Sie die Augen offen. Lassen Sie ununterbrochen Ihre Ortungsgeräte spielen, auch wenn Sie mit achtzig Knoten Marschfahrt und in tausend Meter Tiefe nach Norden brausen. Das wäre alles.“

Er blickte auf die Uhr und erhob sich. Zehn Minuten später war der Nachschubchef verschwunden. Auf dem Kreuzer begann die übliche Dienstroutine.

Als ich oben auf der Brücke ankam, sagte der I. O. leise:

„Danke, Sir. Ich meine die Bemerkung über die Disziplin.“

Ich murmelte etwas, was er nicht verstehen konnte. Danach entfernte sich der Offizier im Eiltempo. Die Männer grinsten.

Nach dem Vorfall war ich davon überzeugt, daß mein Verhalten bereits allen Besatzungsmitgliedern bekannt geworden war. Die Leute mußten inzwischen eingesehen haben, daß der „neue Alte“ doch nicht so übel war, wie er vorher den Eindruck erweckt hatte.

Während der I. O. die Vorbereitungen zum Ablegen traf, glitt ich rasch ins Boot hinunter. Elis hatte die kleine Kabine des Funkoffiziers erhalten, der dafür bei einem Kameraden einquartiert war.

Sie begegnete mir auf dem schmalen Gang. Ihre Augen wiesen auf die Schiebetür meiner Kabine.

Ich verstand ihren stummen Wink sofort und forderte sie höflich, aber reserviert auf, mir für einen Augenblick zu folgen, da ich ihr noch einige Richtlinien zu geben hätte.

Als wir alleine waren, schüttelte ich ihr erst einmal die Hand. Sie betrachtete lachend meine grauen Schläfen.

„Sehr schön, Sir. Soweit hätten wir es geschafft.“

„Warum sind Sie so spät gekommen?“ erkundigte ich mich. „Ich war schon beunruhigt.“

Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Leise erklärte sie:

„Ich erhielt eine dringende Meldung vom Chef. Die Information wurde von Agent TS-19 persönlich überbracht.“

„Und...?“ fragte ich gespannt.

„Der verschwundene UTransporter ist gefunden worden. Hat Ihnen der Chef mitgeteilt, daß der Verdacht bestand, der Transporter könnte im Aleuten-Graben angegriffen worden sein?“

Ich bejahte. An seine Erklärungen konnte ich mich gut erinnern. Deshalb hatte er mich auch gefragt, ob ich mir unter dem Begriff „Aleuten-Graben“ etwas vorstellen könnte. Durch ihre Nachricht war offenbar eine ganz neue Lage entstanden, was mich natürlich brennend interessierte.

„Es waren von einem der Küstenwachboote Explosionen und Sinkgeräusche vernommen worden. Deshalb suchte man dieses Seegebiet planmäßig ab. Es wurden Tiefseeboote eingesetzt, deren Druckkörper aus molekularverdichtetem Panzerstahl bestehen. Der Transporter ist in der vergangenen Nacht geortet und anschließend gefunden worden. An Bord muß eine schwere Explosion stattgefunden haben, denn das halbe Vorschiff ist weggerissen worden. Das Boot liegt nur dreitausendachthundert Meter unter dem Meeresspiegel, da es sich auf einem unterseeischen Plateau gefangen hat, das, von einer Aleuteninsel ausgehend, weit tief in den Graben hineinragt.“

„Sind die Panzertaucher schon im Boot?“ fragte ich atemlos.

„Sie sind dabei. Die Männer sind der Ansicht, daß aus dem Transporter kein Mensch lebend herausgekommen ist. Es ist also möglich, daß Professor Morrows Leiche gefunden wird. Wenn er

während der Explosion noch im Boot war, so müßte sie an sich geborgen werden. Mit den neuen Tiefsee-Tauchgeräten kann das ganze Boot abgesucht werden."

Ich wollte noch etwas sagen, aber hinter mir flammte die Bildfläche des Sichtsprechgerätes auf. Der Erste Offizier meldete den Kreuzer klar zum Auslaufen.

„Ich muß auf die Brücke“, sagte ich hastig. „Wir unterhalten uns über die Angelegenheit, sobald wir die offene See erreicht haben. Gehen Sie besser in Ihre Kabine.“

Als ich meine Mütze ergriff, rief sie mir noch nach:

„Blamieren Sie sich nur nicht bei dem Auslaufmanöver. Die Besatzung wird Sie dabei besonders scharf beobachten. Sie will sehen, was der neue Kommandant kann.“

„Sie wird auf ihre Kosten kommen.“

## 5.

Der Kreuzer hatte bei einer Unterwasser-Marschfahrt von achtzig Seemeilen knapp dreißig Stunden benötigt, um die Straße San Francisco-Tanaga zu überwinden.

Ich stand in der kreisförmigen, direkt unter dem Turm eingebauten Zentrale und beobachtete die Bildschirme des hochwertigen Sup-Asdic-Gerätes, das ununterbrochen das vor uns liegende Seegebiet abtastete.

Auf den drei anderen Rundsbildschirmen erschienen der Meeresboden und die seitlich von uns liegenden Wassermassen.

Die Nummerskala des Tiefenmessers stand seit einigen Stunden auf der Zahl 'fünfhundert'. Diese Tiefe war von den vollautomatischen Kontrollen laufend eingehalten worden. Die technischen Einrichtungen des Kreuzers waren zu neunzig Prozent automatisiert; deshalb erforderte der Sechstausend-Tonnen-Gigant nur eine Besatzungsstärke von hunderteinundzwanzig Mann einschließlich Kommandant.

Außer dem Unterwasserradar zur Außenbordbildaufnahme lief noch das auf Ultraschallbasis arbeitende Sup-Asdic-Gerät, dessen Tast- und Ortungsergebnisse in bildartigen Grafiken wiedergegeben wurden.

Damit verfügte der Kreuzer über zwei verschiedenartige Ortungsgeräte, die sich in ihren Ergebnissen ergänzten. Das moderne U-Radar hatte außerdem den Vorteil, daß geortete Körper optisch sichtbar gemacht werden konnten. Die genauen Relief-Echogramme des Asdic-Gerätes waren ebenfalls verlässlich.

Ich konnte durch die vollautomatische Auswertung an den Instrumenten ablesen, daß der unter uns liegende Meeresboden fast übergangslos nach unten absank. Die Walzenskalen klickten sehr rasch weiter. Das Unterwasserfernbild des Radars begann zu verschwimmen.

„Der Aleuten-Graben, Sir“, berichtete der Erste Radaroffizier des Bootes.

„Sa muß vor unbekannten Zeiträumen ein gewaltiger Einbruch des Meeresbodens stattgefunden haben.“

Ich nickte geistesabwesend. Meine Gedanken kehrten wieder zu dem U-Transporter zurück, der nach den Mitteilungen meiner Kollegin in dreitausendachthundert Metern Tiefe auf Grund liegen sollte. Ich konnte mir vorstellen, wie es in dem stählernen Fisch aussah. Die zulässige Höchsttauchtiefe für meinen starken Offensivkreuzer belief sich auf fünfzehnhundert Meter, kurzzeitig verantwortbar waren allenfalls zweitausend Meter. Sollte ich es riskieren, noch tiefer zu gehen, so konnte ich sicher sein, daß der starke Wasserdruck das Boot zusammenpressen würde.

Wahrscheinlich war das mit dem Druckkörper des Transporters aber nicht geschehen. Die Explosion hatte zweifellos schon stattgefunden, als er sich noch in geringeren Wassertiefen befand. Das Wasser mußte in den Rumpf eingedrungen sein und den Druckausgleich hergestellt haben. Infolgedessen konnten die Überreste nicht zerdrückt worden sein. Wenn meine Annahme stimmte, gab es berechtigte Hoffnung, daß Professor Morrows Leiche gefunden wurde.

Diese Überlegungen beschäftigten mich schon während der ganzen Fahrt. Morrow hatte sehr wichtige Unterlagen mitgeführt. Es handelte sich um Pläne über die unterirdischen Atomwaffendepots auf Tanaga, die er persönlich nach Washington bringen sollte. Sollte seine Leiche nicht entdeckt werden, so konnte daraus nur die Schlußfolgerung gezogen werden, daß man ihn vor dem Untergang aus dem Boot herausgeholt hatte. Das aber würde eine Katastrophe bedeuten, da Morrow zu den Kernphysikern gehörte, die an der Entwicklung der C-Bombe maßgeblich beteiligt waren.

Die Kohlenstoffbombe war eine Weiterentwicklung der H-Bombe. Etwa vor einem Jahr hatte man den ersten Versuch mit der C-Bombe gestartet. Man hatte alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen und dieses Experiment auf der Rückseite des Mondes vorgenommen.

Dabei war festgestellt worden, daß man sich wieder einmal verrechnet hatte.

Die Energieentwicklung der C-Reaktion war tausendmal stärker gewesen als die einer H-Bombe. Man sprach vergleichsweise von zehn Milliarden Tonnen TNT.

Vier dieser Bomben hatte ich an Bord, und der verschwundene Kernphysiker wußte genau, wie die C-Bomben hergestellt wurden.

Während ich noch über den Fall nachgrübelte, zuckte der neben mir sitzende Radaroffizier zusammen. Ich bemerkte, daß er sich nach vorn beugte und auf die Bildfläche des Grundtasters blickte.

Ich wollte ihn gerade fragen, als er erregt meldete:

„Ortung, Sir. Fremdkörper etwa vierhundert Meter unter uns. Liegt noch etwas zurück, kommt aber rasch auf.“

Ich fuhr herum, wie von einer giftigen Viper gebissen. Mit zwei Sprüngen war ich vor dem Bildschirm, auf dem die verschwommenen Umrisse des tief unter uns liegenden Meeresbodens zu sehen waren. Ich beobachtete jetzt etwas, was vor Augenblicken noch nicht sichtbar gewesen war.

Es war ein langgestreckter, grünleuchtender Fleck, der sich sehr rasch über den Rand der Bildfläche bewegte. Aus der Gradeinteilung ging hervor, daß dieser Fleck, der nur von einem großen Körper herrühren konnte, genau in unserem Kielwasser folgte.

Der Radaroffizier schaltete bereits. Unser spezieller Objektaster begann zusätzlich zu arbeiten. Es war ein typischer Richtstrahler, der sich nun automatisch auf das von dem Breitbandgerät ausgemachte Objekt einpeilte.

„Schalten Sie auf Bild“, befahl ich mit geschaukelter Ausgeglichenheit. Ich war mir nicht bewußt, daß ich mit beiden Händen die Sitzlehne des vor mir angebrachten Drehsessels umklammerte.

Eine andere, ebenfalls kreisförmige Bildfläche flammte auf. Sie gehörte zum Objektaster und zeigte nur das, was von dem scharfgebündelten Impulsstrahl aufgenommen wurde.

Der tief unter uns aufkommende Körper wurde in seinen Umrissen sichtbar. Es dauerte einige Augenblicke, bis das Bild schärfer wurde.

Der Radaroffizier drehte an der Mikrometerabstimmung der Feineinstellung. Plötzlich entstand der Eindruck, als schösse der Körper auf uns zu.

„Vergrößerungsstufe fünf, Sir. Wahre Entfernung 832. Boot liegt auf Kurs 326 Grad.“

Das war exakt unser Kurs. Ich hörte die diensthabenden Männer der Zentrale erregt atmen und fühlte auch ihre Blicke.

Vor dem Bildschirm starrte ich auf das naturgetreue Abbild des Bootes, das mit großer Geschwindigkeit von achtern aufkam.

Der Radarmann ermittelte bereits die Feinddaten. Ich vernahm das Summen der elektronischen Rechenmaschine.

„Fahrt des Bootes genau 98,3 Seemeilen“, meldete er. Seine Stimme klang so ruhig, als säße er in einer Hotelhalle und nicht in der Zentrale eines kampfstarken U-Kreuzers. „Wahrscheinlich ein schnelles Jagdboot!“

„Können Sie noch stärker vergrößern?“

„Nein, Sir. Fünffach ist die Grenze.“

„Dann versuchen Sie, ob Sie das Bild noch etwas klarer bekommen. Ich möchte den Typ erkennen.“

Es gelang ihm tatsächlich. Der dunkle Körper zeichnete sich plötzlich noch schärfer ab.

„Kenne ich nicht, Sir“, meinte der Radarmann. Ich zweifelte nicht an seiner Aussage. Er konnte diesen Bootstyp auch nicht kennen, da er wahrscheinlich niemals in einem chinesischen U-Boothafen herumgeschnüffelt hatte.

Ich dagegen erkannte augenblicklich, mit wem wir es zu tun hatten. Die plumpe Torpedoform des etwa hundertvierzig Meter langen Bootes war mir sehr gut bekannt, da ich gerade in dieser Richtung in Asien gearbeitet hatte. Ich wußte, daß es sich um eines der modernsten und schnellsten U-Jagdboote des GAS handelte. Charakteristisch war der fehlende Turmaufbau, der an dem fremden Boot durch eine flache Stahlkuppel ersetzt war.

Ich drehte mich wieder um und schlug mit der Hand auf den roten Schalter. Während die anwesenden Männer der Wache zu schwitzen begannen, schrillten im Boot die Alarmanlagen auf.

Die Klingeln hallten noch nach, als der I. O. in die Zentrale gestürzt kam. Schreckensbleich sah er mich an. Ich ahnte, daß er in dem Augenblick an die vier C-Bomben dachte, die wir an Bord hatten.

„Klar Schiff zum Gefecht, Mr. Sonth. Ich will die Leute in einer halben Minute auf den Gefechtsstationen sehen.“

Er begab sich sofort an die Mikrophone der Rundrufanlage.

Ich drückte den Schalter nieder. Vor mir flammten etliche kleine Bildflächen auf.

„Maschine“, schrie ich in das Mikrophon, „dreimal äußerste Kraft voraus und alle mehr! Fahrtsteigerung auf mindestens neunzig Knoten.“

Der diensthabende Ingenieur bestätigte. Ich sah auf dem Bildschirm, wie seine Hände arbeiteten.



In das dumpfe Rauschen der schweren Staustrahltriebwerke mischte sich das Aufheulen der Quecksilber-Dampfstrahltriebwerke. Der Plutoniummeiler hatte nun für alle Triebwerkseinheiten die thermische Aufheizungsenergie zu liefern. Bei den extrem hohen Arbeitstemperaturen geschah das innerhalb von Sekunden. Die Turbinen heulten noch schneller auf. Im gleichen Augenblick kuppelte die ebenfalls turbobetriebene Schraube ein, die normalerweise lediglich als Zusatztriebwerk diente. Sie wurde sonst nur bei Aus- und Einlaufmanövern verwendet.

„Schraubenturbinen laufen mit Umdrehungen für zwanzig Knoten“, meldete die Maschine. „Schubleistung der DS- und Staustrahltriebwerke für siebzig Meilen.“

Die Meldung war sehr schnell gekommen. Demnach hatten sie die Maschinen auf Leistung „gekitzelt“. U-2338 schoß plötzlich mit neunzig Meilen durch die See.

„Fremdes Boot holt auf“, meldete der Radaroffizier nervös. „Aufkommgeschwindigkeit 8,3 Knoten.“

Diese Angabe war für mich die letzte Bestätigung. Ich wußte genau, daß die neuen, kleinen Jagdkreuzer der GAS etwa hundert Seemeilen laufen konnten.

„Wer ist das, Sir?“ fragte der I. O. und fuhr sich über die schweißbedeckte Stirn. Aus geweiteten Augen starrte er auf die Spezialbildfläche des Objektasters. Der chinesische Jäger wurde immer deutlicher sichtbar. Infolge unserer Fahrterhöhung kam er nicht mehr so schnell auf, doch es konnte nur noch eine Frage von Minuten sein, bis er direkt unter uns stehen würde.

Über diese Tatsache war ich mir klar, doch ich fragte mich, was dieses sinnlos erscheinende Tun eigentlich bedeuten sollte! Wenn der fremde Kommandant zum Angriff entschlossen war, dann hätte er längst dazu übergehen können. Deshalb brauchte er nicht so nah heranzukommen!

Ich überlegte angestrengt, doch ich fand keine befriedigende Erklärung. Wieder mußte ich an die vier C-Bomben denken, die gut verstaut im Laderaum T-3 lagen.

„Was hat der nur vor?“ schrie der „Erste“. „Gleich ist er genau unter uns.“

Darauf hatte ich nur gewartet. Auf dem Bildschirm konnten wir das fremde Boot nun genau von oben betrachten. Ich verzog die Lippen zu einem bissigen Grinsen und drückte wieder einen Schalter nieder. Der L. I. erschien auf dem Kontrollschirm.

„L. I., klarmachen zum Manöver. Ich wünsche, daß Sie blitzartig reagieren.“

In unserem Ortungstaster tickte es. Der Zentralemaat rief zu mir herüber:

„Wir werden angepeilt, Sir. Ultrakurze Impulse, Lautstärke dreizehn.“

Sogleich darauf meldete sich der Radaroffizier erstaunlich ruhig.

„Fremdes Boot steigt. Hat seine Fahrstufe der unseren angeglichen.“

Auf der Bildfläche konnte man das noch nicht bemerken, da sich der Bug des kleinen Kreuzers nur unmerklich aufgerichtet hatte. Es waren auch keine entweichenden Luftblasen zu beobachten, so daß der stählerne Fisch dynamisch auftauchte. Das geschah in dem Fall nur mit Hilfe der vorderen und achteren Tiefenruder.

„Boot steigt mit drei Meter pro Sekunde“, ergänzte der Radaroffizier.

Nun hatte ich Gewißheit. Wenn die Burschen nicht etwas Gemeines beabsichtigten, dann wollte ich nicht in der Zentrale von U-2338 stehen.

„I. O., sehen Sie genau auf den Schirm. Können Sie auf dem Boot irgendwelche Nationalitätskennzeichen erkennen?“

Die Antwort lautete klar „nein“. Ich begann eisig zu lächeln.

„Sliter, lassen Sie die automatische Filmkamera anlaufen. Tempo.“

Der Radaroffizier schaltete, und schon surrte die Kamera. Sie hielt das Bild fest, das auf der Spezialbildfläche erschien.

„Meine Herren, ich stelle fest, daß wir es hier mit einem Piraten-U-Boot zu tun haben. Einwendungen?“

Sie starteten mich schweigend an. Ich bemerkte eine allgemeine Bestürzung.

„Also keine Einwendungen. Sie werden später zu bezeugen haben, daß das Boot keine Nationalitätsfarben, noch nicht einmal eine Nummer trug. Das wäre alles.“

Ich drückte erneut einen Schalter nieder und sprach ins Mikrophon.

„Achtung, Hecktorpedoraum. Klar machen zum Unterwasserbeschuß. Viererfächer vorbereiten. Raketenstrahltorpedos mit Plutonium-Sprengköpfen verwenden. Robotzielgeräte in Torpedoköpfen anlaufen lassen. Ausführung.“

Der achtere Torpedooffizier bestätigte.

„Sir, um Himmels willen, das können Sie doch nicht...!“ rief der I. O. entsetzt.

„Ich habe Sie nicht um Ihre Meinung gefragt, Mr. Sonth“, entgegnete ich hart.

„L. I., dynamisch auftauchen. Steigwinkel dreißig Grad. Auf Antennentiefe gehen, klarmachen zum Ausfahren der Richtstrahlantenne. Ausführung.“

Die Befehle drangen aus allen Lautsprechern der Rundrufanlage. Im nächsten Augenblick schoß der U-Kreuzer so ruckartig nach oben, daß sich die Leute krampfhaft festhalten mußten.

Unsere Maschinen tobten nach wie vor mit höchster Kraftentfaltung, so daß wir regelrecht auf die noch ferne Wasseroberfläche zurasten.

„Sliter, kommt das fremde Boot mit?“

Der Radaroffizier zögerte eine Sekunde. Hinter ihm summte die elektronische Rechenmaschine.

Er hatte anscheinend verneinen wollen, doch plötzlich rief er erregt:

„Boot folgt, Sir.“

Das reichte mir zum endgültigen Entschluß. Obwohl ich mir noch immer nicht darüber klar war, was die Manöver zu bedeuten hatten, traute ich dem Frieden nicht mehr. In mir kam ein ungutes Gefühl auf, zumal ich mich daran erinnerte, daß ich nur ein Pseudo-Kommandant war. Natürlich war ich verantwortlich für das Boot, aber ich hatte auch meine weitreichenden Sondervollmachten als Captain der GWA in der Tasche.

Wir waren nur noch knapp fünfzig Meter unterhalb der Wasseroberfläche. Unter uns kam der schwarze Stahlrumpf mit steil nach oben gerichtetem Bug angeschossen.

Unser L. I. brachte den Kreuzer wieder in die waagerechte Lage. Kurz danach klang seine Stimme auf:

„L. I. an Kommandant. Boot befindet sich auf Antennentiefe. Frage: Soll Richtstrahler ausgefahren werden?“

Ich zögerte einige Augenblicke. Plötzlich vernahm ich die pochenden Schläge, die durch den ganzen Rumpf liefen.

„Was ist das?“ erkundigte sich der Erste. „Das ist keine Asdic-Ortung. Das klingt anders.“

Ein seltsames Gefühl ergriff mich! Eine dringende Warnung, die mich immer mahnte, wenn irgend etwas gefährlich war.

Ich zögerte keine Sekunde mehr.

„Heck-Torpedoraum, Achtung!“ brüllte ich in die Mikrophone. „Rohr eins klar zum Schuß.“

„Rohr eins klar“, wurde gemeldet. Fernsteuergerät zur Zieleinweisung läuft. Robotsteuerung im Torpedokopf läuft.“

„Rohr eins... los...!“

Weit hinten, im achteren Torpedoraum, zischte es kurz auf. Zusammen mit einem quirlenden Preßluftstrom schoß der zehn Meter lange Torpedo aus dem Ausstoßrohr. Auf den Heckbildflächen des Radarbreitstrahlers erschien er als blitzender Strich, der unter der Entwicklung einer Leuchterscheinung und aufwallender Wassermassen erst nach achtern und dann plötzlich nach unten schoß.

Der Torpedo war mit einem Feststoffraketenantriebwerk ausgerüstet, daß auch unter Wasser arbeitete, da der zur Verbrennung notwendige Sauerstoff im Treibsatz enthalten war.

Diese Torpedos erreichten eine Geschwindigkeit von einhundsiebzig Knoten und liefen vier Meilen weit. Fehlschüsse waren so gut wie unmöglich. Die vollautomatischen Robotzielgehirne waren jahrelang erprobt und immer wieder verbessert worden.

Der Aal verschwand. Unser Kreuzer jagte weiter.

Das seltsame Pochen hatte sich zu einem kreischenden Geräusch verstärkt, das den gesamten Bootskörper erzittern ließ.

Wir hielten uns krampfhaft an den Halteschlingen fest, die überall im Boot angebracht waren. Die Sichtgläser der Instrumente führten einen seltsamen Tanz auf. In diesem Augenblick drang die Stimme des Leitenden Ingenieurs aus allen Lautsprechern.

„Sir“, schrie er, „wir werden offenbar mit einem Ultraschallstrahler angegriffen. Ich kenne das bohrende Heulen aus den letzten Manövern, bei denen wir ebenfalls Versuche mit einem Unterwasserschallstrahler durchführten. Wenn der Torpedo nicht sitzt, dann...“

Der L. I. beendete den Satz nicht mehr. Im nächsten Sekundenbruchteil wurde ich mit größter Wucht auf den Boden der Zentrale geschleudert.

Der I. O. fiel schwer auf meine Beine. Dicht vor mir schrie jemand gellend auf.

Der U-Kreuzer war von der verheerenden Druckwelle erfaßt worden, die durch die Detonation des Atomsprengkopfs des Torpedos erzeugt worden war.

Das Licht begann zu flackern, doch die Bildfläche des Objektasters arbeitete einwandfrei weiter.

Ich sah den grellweißen Feuerschein, der tief unter uns in der nachtschwarzen See aufglutete. Ich bemerkte auch die blutrot leuchtenden Wasserdampfmassen, die infolge der hohen, thermischen Wirkungsgrade der Kernspaltung dort unten brodelten.

Die Explosion fand in einer Wassertiefe von dreihundertvierzig Meter statt.

Das war das Ende des unbekannten Bootes. Ich konnte deutlich feststellen, daß unser Torpedo dicht über dem Buckelturm detonierte war. Das war aber auch alles, was ich mit den Blicken erhaschen konnte.

Der stählerne Fisch verwandelte sich schlagartig in ein zerberstendes Gebilde, das von den unheimlichen Kräften förmlich atomisiert wurde.

Im nächsten Augenblick dröhnte unser Kreuzer auf, als wollte er sich ebenfalls in seine Bestandteile auflösen. Es donnerte und krachte so ohrenbetäubend, daß mir der Schädel schmerzte. In dem kurz aufzuckenden Licht sah ich den weitaufgerissenen Mund des I. O. Er schrie sicherlich, doch ich konnte keinen Ton hören.

Dann erfaßte uns endgültig die Druckwelle, die sich nun gewaltsam nach oben durchgearbeitet hatte. Wir konnten uns nur noch am Rande der entfesselten Gewalten befinden, trotzdem wurde unser Sechstausend-Tonnen-Kreuzer mit unheimlicher Wucht nach oben gerissen. Wir schossen meterhoch aus den brodelnden und verdampfenden Wassermassen heraus, fielen schwer in die Fluten zurück und wurden nochmals hochgerissen.

Es war ein Wunder, daß der Druckkörper diesen Kräften trotzen konnte.

Ich hörte das schrille Heulen unserer Triebwerke, als sie sekundenlang im Leerlauf rasten. Dann tauchten wir wieder ein. Plötzlich wurde es ruhiger. Das Boot rollte noch wie ein verwundeter Riesenfisch, doch wir waren endgültig aus dem Randgebiet der Druckwelle heraus.

Weit hinter uns stiegen Fontänen aus der kochenden See auf. Gischtend, brühheiß und verdampfend schossen die Fluten in den wolkenverhangenen Himmel. Als die aufgewühlten Wassermassen wieder zurückfielen, waren wir schon weit entfernt. Das Grollen verhallte. Das Boot wurde von den vollautomatischen Stabilisatoren aufgefangen. Vorübergehend flackerte das Licht noch leicht; dann strahlten die Leuchtröhren wieder in hellem Glanz.

Stöhnend richtete ich mich vom Boden auf. Unbewußt fuhr ich mir mit dem Handrücken über mein blutverschmiertes Gesicht. Neben mir erhob sich taumelnd der Erste Offizier. Sein Gesicht war verzerrt und leichenblaß.

Ich achtete nicht auf die erregten, überall aufklingenden Rufe, sondern stürzte an die Mikrophone.

„L. I.“, schrie ich hinein, „ist das Boot noch klar? Maschine, sofort Meldung abgeben.“

„Wassereinbruch im achteren Torpedoraum“, gab der Chef-Ingenieur ruhig durch. „Lecksicherungskommandos unterwegs. Trimmzellen 8, 13 und 14 sind leckgeschlagen. Das achtere Steuerbord-Tiefenruder klemmt.“

„Trimmen Sie den Hering aus“, rief ich ruhiger zurück. „Maschine, wie sieht es bei Ihnen aus?“

„Keine Schäden, Sir“, berichtete der diensthabende Ingenieur. „Geringfügiger Wassereinbruch kann abgedichtet werden. Fahrt kann gehalten werden.“

„Gehen Sie auf reduzierte Marschfahrt fünfzig Meilen. L. I., auf vierzig Meter Tiefe abtauchen. Lassen Sie den Kahn nicht absacken!“

Die Meldungen aus den anderen Abteilungen kamen ohne Verzögerung. Die übrigen Besatzungsmitglieder waren völlig verstört, doch sie reagierten einwandfrei. Aus den Meldungen ergab sich, daß die Schäden nur achtern aufgetreten waren, da sich die Druckwelle dort am stärksten ausgewirkt hatte.

Ich setzte mich auf den Drehsessel des Kommandanten und blickte die Männer an. Einige von ihnen grinsten schon wieder.

„Das..., das war aber verflucht nahe, Sir!“ äußerte der I. O. „Der Sprengkopf hatte immerhin eine Energieentwicklung von sechshundert Tonnen TNT. Wenn wir nicht im 'weichen' Wasser dicht unter der Oberfläche gewesen wären, hätte es uns zerrissen.“

Was denken Sie wohl, weshalb ich vor dem Schuß aufgetaucht bin?“ entgegnete ich sachlich. „Unsere hohe Fahrtstufe hat uns noch rechtzeitig aus dem Hexenkessel herausgebracht. Hängen Sie sich nun den Geigerzähler um den Hals, und gehen Sie mit dem Ortungstrupp das Boot ab. Falls der Druckkörper irgendwo radioaktiv geworden ist, erwarte ich sofort Meldung.“

Er salutierte und verließ die Zentrale. Als er gerade die Schiebetür schließen wollte, tauchte Elis Teefer auf. Ich sah ihr leichenblaßes Gesicht und bemerkte die blutunterlaufene Beule an ihrer Stirn. Fragend sah sie mich an. Ihre Beherrschung war bewundernswert. Es gab keine hysterischen Rufe, sondern nur eine stumme Frage.

„Hallo, Doktor, habe ich Sie gestört?“

Sie lächelte schwach.

„Ich nehme an, daß wir uns dicht am Zentrum einer Unterwasserdetonation befunden haben.“

„Exakt definiert“, bestätigte ich. „Jemand hatte sich tatsächlich eingebildet, er könnte uns ungestraft mit einem Ultraschallstrahler angreifen. Wahrscheinlich hoffte der fremde Kommandant, wir würden

lange genug zögern. Diesen Gefallen haben wir ihm aber nicht getan. Sliter, Ihre Kamera hat doch hoffentlich fehlerfrei funktioniert?”

„Darauf können Sie sich verlassen, Sir”, versicherte der Radaroffizier. Er nahm soeben den Film aus der Automatkamera.

„Sie sollten zum Bordarzt gehen, Sir”, riet Elis mir noch, bevor sie sich wieder zurückzog.

Ich betrachtete mein Gesicht in der spiegelnden Scheibe eines Bildgerätes. Über dem linken Auge hatte ich eine klaffende Rißwunde.

„Schön, konsultieren wir den Arzt. Sliter, geben Sie Anweisung an den L. I. Er soll auf Antennentiefe gehen. Schicken Sie mir den Funkoffizier. Ich bin bei Dr. Tolst.”

„Aye, aye, Sir.”

## 6.

Wir wurden von zwei kleinen Booten der Küstenwache bereits erwartet. Es handelte sich um schwerbewaffnete Tiefseeboote, deren schwarze Heckkörper direkt vor der Einfahrt lagen.

Deutlich erschienen sie auf den Bildflächen unserer Radarbreitstrahltester.

Im Empfänger des Unterwassersprechfunkgerätes begann es zu knacken.

„CC-215, Commander Furler an U-2338, bitte melden.”

Ich ergriff das Mikrophon und meldete mich. Unser Richtstrahler war genau auf das anrufende Boot eingepfeilt.

„Verstanden, Sir”, gab der Commander des Wachbootes zurück. „Anfrage im Auftrag von Admiral Porter: Sind Sie voll manövrierfähig? Können Sie ohne fremde Hilfe in die Schleuse einlaufen?”

Die offene Anfrage erschien mir etwas unvorsichtig, bis ich mich daran erinnerte, daß die Richtstrahlimpulse eines Unterwassersprechfunkgerätes sich so schnell ausbreiteten, daß sie schon einen Kilometer hinter dem angepeilten Boot nicht mehr abgehört werden konnten. Unterwassersprechgeräte eigneten sich nur zur unmittelbaren Bord-zu-Bord-Verbindung. Sollten größere Entfernungen auf dem Funkweg überbrückt werden, mußten die Boote notgedrungen auftauchen und die Antenne über die Wasseroberfläche bringen.

„Ich bin voll manövrierfähig”, lautete meine Antwort.

„Danke, Sir. Achten Sie auf die Echosender, die auf dem Grund der Einfahrt aufgestellt sind. Sie werden eingeschaltet, sobald Sie die Sperrgebietmarkierung überfahren. Hauptschleuse II ist für Sie geflutet worden. Wir bleiben hinter Ihnen. Ende.”

Auch ich schaltete ab. Dann achtete ich auf den vorderen Bildschirm, der zeigte, daß wir uns den unterseeischen Schluchten und Felsen der Aleuteninsel Tanaga näherten.

„Genau auf zweiundneunzig Meter Tiefe gehen”, gab ich an den L. I. durch. „Auf Leuchtboje achten.”

Mit langsam laufender Schraube schoben wir uns an die düsteren Felsmassen heran, die vor uns aus dem Grund emporwuchsen. Unter uns lag eine unwirklich anmutende Unterseelandschaft, die an dieser Stelle ausschließlich von erstarrten Lavamassen gebildet wurde. Hier mußte vor langen Zeiträumen die Hölle getobt haben.

Unsere beiden Haupttriebwerke waren längst abgeschaltet. Mit nur drei Seemeilen Fahrt näherten wir uns der Schlucht, die von zwei schwarzen Basaltwänden gebildet wurde. Das war die Einfahrt zur Hauptschleuse II.

Dicht vor uns zuckte das rote Licht der fest angebrachten Grundboje auf. Als wir darüber hinwegglitten, begannen die automatischen Peilsender auf Ultraschallbasis zu arbeiten. So kamen wir sicher voran. Immer tiefer ging es in die unterseeische Schlucht hinein, bis wir uns direkt vor steil aufragenden Felswänden befanden.

Ich war zum erstenmal hier. Mein Erstaunen über die hier vollbrachte Leistung war echt. Die Männer, die dieses Wunderwerk geschaffen hatten, mußten unter härtesten Bedingungen gearbeitet haben.

Ich betrachtete die fremde Umgebung. Vor mir taten sich die Wunder des Meeres auf. Es war alles düster und schwarz, nirgends bemerkte ich schillernde Korallenbänke oder unterseeische Gewächse. Es machte sich bemerkbar, daß wir uns bereits in der arktischen Meereszone befanden.

Ich hatte nichts mehr zu tun, da die Einweisung des Kreuzers vollautomatisch vorgenommen wurde.

Ich hörte, daß die Maschine für Augenblicke verstummte. Plötzlich öffnete sich vor dem Boot eine stählerne Wand, die so geschickt den übrigen Felsmassen angepaßt war, daß ich sie erst jetzt erkennen konnte.

Ich vernahm ein dumpfes Poltern, als die Schleusentore aufglitten. Das war also einer der Eingänge zu dem geheimnisvollen Marinestützpunkt Tanaga.

Immer weiter öffnete sich die Schleuse. Nach einigen Augenblicken konnte ich eine riesige Felshalle erkennen, die sich tief in den Fels erstreckte. Sie mußte mehr als dreihundert Meter lang sein, so daß

auch große Transporter einlaufen konnten. Der Eingang war quadratisch, doch die Halle schien rund zu sein.

Unser Kreuzer nahm wieder Fahrt auf. Langsam schob sich der Bug in die gewaltige Öffnung hinein. In der Schleusenhalle flammte das Licht auf. Es brach sich in dem dunklen Wasser, mit dem die Schleuse gefüllt war. Sie war hundertprozentig geflutet worden.

Das halbe Vorschiff war hindurch. An dem kurzen Rucken und Zittern bemerkte ich, daß die magnetischen Greifer das Vorschiff erfaßt hatten. Unsere Maschine verstummte endgültig, da wir nun automatisch in die unterseeische Halle hineinbugsiert wurden.

Atemlos beobachtete ich die verschiedenartigen Manöver, bis wir plötzlich stilllagen. Unter mir polterte und rumorte, als der Bootskörper auf die Magnetschienen gezogen wurde.

Vor mir flammte rotes Licht auf. Ich drückte den Schalter nach unten.

„Schleusenzentrale“, klang es auf. „Boot ist magnetisch verankert. Wir lenzen die Schleuse.“

Ich bestätigte den Empfang und wartete. Hinter uns dröhnte es erneut, als sich die Schleusentore schlossen. Anschließend begannen die Turbopumpen zu arbeiten. Fasziniert beobachtete ich den Vorgang, denn ich konnte mir vorstellen, welcher Kraftaufwand erforderlich war, die gewaltigen Wassermassen aus der großen Schleuse hinauszupumpen. Wir befanden uns immerhin in einer Tiefe von zweiundneunzig Metern.

Das Wasser umquirlte schaumig den Bootskörper, doch es dauerte nicht lange, bis der Wasserspiegel rapide sank. Sie mußten sehr starke Pumpen einsetzen, denn nach knapp fünf Minuten tauchte bereits unser Turm aus dem Wasser auf.

Ich erteilte einige kurze Befehle und betrat die Rolltreppe, die mich nach oben brachte. Nachdem das vordere Turmluk aufgeglitten war, schwang ich mich hinaus. Der I. O. folgte mir. Plötzlich befanden wir uns in der hellerleuchteten Riesenhalle, in der Wasserspiegel sehr rasch sank. Ich konnte das dumpfe Heulen schwerer Turbopumpen hören. Als das Geräusch verstummte, war der Kreuzer praktisch aufgetaucht.

Sie hatten die Halle nicht vollständig leergepumpt, aber das war auch nicht erforderlich. Es genügte, wenn der Turm und die Ladeluken frei waren. Das Boot wäre noch geschwommen, wenn unsere Tauchzellen nicht geflutet gewesen wären. Durch diese Überbelastung lagen wir fest auf den Spezialeschienen, mit denen wir zusätzlich magnetisch verankert waren.

„Feine Sache, nicht wahr, Sir“, meinte der I. O. Er blickte mich respektvoll an. Die Sache mit dem gewagten Torpedoschuß hatte offensichtlich auf die Leute einen starken Eindruck gemacht.

Ich nickte und sah zu dem Teil der hervorragend ausbetonierten Halle hinüber, wo sich soeben ein halbrundes Panzerschott öffnete. Die beiden Fahrbahnen auf beiden Seiten der Halle waren frei vom Wasser, so daß der kleine Wagen hereinfahren konnte.

Es war ein offener Militärwagen, vergleichbar mit einem alten Jeep. Ich erkannte einige uniformierte Männer, die auf den Ärmeln ihrer dunkelblauen Uniformjacken die weißen Armbinden des Marinesicherheitsdienstes trugen.

Mit kreischenden Bremsen stoppte der Wagen vor der langen Auslegerbrücke, die augenblicklich noch eingefahren war.

Als die Leute ausstiegen, begann es zu summen. Die Brücke aus einem leichten, aber stabilen Kunststoffmaterial senkte sich herab. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis sie auf der vorderen Laufbrücke aufschlug. Sie schob sich noch etwas auseinander, bis sie fest und sicher auflag.

„Das ist Tanaga, Sir“, sagte der I. O. beinahe ehrfurchtsvoll. In diesen Minuten konnte ich ihn gut verstehen.

Als ich dann aber den Mann sah, der mit seltsam hüpfenden Schritten über die Laufbrücke kam, mußte ich mich gewaltig zusammennehmen. Der Gnom hatte sich wirklich nicht verändert!

Hinter mir hüstelte jemand. Aus den Augenwinkeln heraus erkannte ich, daß Elis Teefer nach oben gekommen war. Die Beule an ihrer Stirn war durch die medizinischen Künste unseres Bordarztes fast verschwunden. Auch meine Stirnwunde würde spätestens morgen verheilt sein, da sie mit lebenden Gewebekulturen behandelt worden war.

Augenblicklich war die Wunde noch geklebt. Ich hatte deshalb die Gewißheit, daß keine störende Narbe zurückblieb.

Vor dem Turm öffneten sich die Luken. Die Leute strömten heraus. Sie schauten sich nicht verwundert um, da sie schon oft in Tanaga gewesen waren.

Ich achtete kaum auf sie, da sich meine volle Aufmerksamkeit auf den Zwerg richtete, der über die Verbindungsbrücke getänzelt kam. Die Leute, die sich unten vor dem Turm aufhielten, begannen unverhohlen zu grinsen. Ich konnte es ihnen nicht verübeln.

Agent MA-23 war schließlich erst seit sieben Tagen in Tanaga, so daß sie ihn vorher nicht kennengelernt haben konnten.

Ich blickte zu den Männern des Navy-Sicherheitsdienstes hinüber, die hinter ihrem Korvettenkapitän herschritten. Tatsächlich, der liebe Hannibal-Othello-Xerxes hatte drei mittelbreite Goldstreifen an den Ärmeln. Das verschlug mir fast die Sprache. Wenn das nur gutging! Wie war der Alte nur auf den Gedanken gekommen, ausgerechnet Hannibal als Korvettenkapitän in den Sicherheitsdienst von Tanaga einzuschleusen. Den nahm doch niemand ernst!

Seine Männer bemühten sich, ihre Heiterkeit nicht zu zeigen. Meine Leute husteten krampfhaft. Mein I. O. stieß so seltsame Laute aus, daß ich ihn ärgerlich zurechtwies.

„Ich bitte um Beherrschung, Mr. Sonth. Was gibt es hier zu feixen?“

Der I. O. gewann seine Selbstbeherrschung zurück. Ich begann jedoch allmählich zu schwitzen. Sie hätten meine Gefühle bestimmt geteilt, wenn Sie miterlebt hätten, wie Klein-Hannibal in der Uniform aussah! Seine dunkelblaue Schirmmütze war nach oben ausgebeult; verursacht wurde das durch seine eigenartige Kopfform. An dem Burschen schien überhaupt nichts normal zu sein.

Elis hustete in ihr Taschentuch, als Utan auf dem Boot ankam. Der Bootsmann, der unten stand, grüßte stumm, doch seine Augen glänzten verdächtig.

Utan machte seinem Namen alle Ehre, als er behende wie ein Affe die stählernen Sprossen zum Turm hinaufkletterte. Jemand lachte. Ich warf ihm einen drohenden Blick zu.

Hannibal tänzelte auf mich zu. Sein von Runzeln und Sommersprossen bedecktes Gesicht ließ eitel Freude erkennen. Beim Betrachten der Armeepistole an seiner Hüfte mußte man sich unwillkürlich fragen, ob der Kleine mit seinen Kinderhänden auch fähig war, die schwere Waffe zu bedienen.

Dicht vor mir bemühte er sich, eine angemessene Haltung anzunehmen. Er salutierte. Als seine Stimme ertönte, hätte ich mir am liebsten die Ohren zugehalten, um die Lautstärke etwas zu mildern.

Hannibals Meldung konnte man überall in der Halle verstehen.

„Korvettenkapitän Ridgeman, Sir. Zweiter Sicherheitschef Tanagas, Sektion Schleusenammern. Willkommen, Sir.“

Ich legte die Hand an die Mütze.

„Captain Liming. Freut mich, Sie kennenzulernen, Mr. Ridgeman.“

„Ganz meinerseits, ganz meinerseits, Sir“, schrie Hannibal begeistert. „Ist Ihr Boot tatsächlich noch voll manövrierfähig?“

„Wie Sie sehen, bin ich ohne Hilfe eingelaufen.“

„Ausgezeichnet. Admiral Porter möchte Sie sofort sprechen. Ihre rapide Abwehr hat allerhand Staub aufgewirbelt. Dürfte ich Ihre Transportpapiere sehen?“

Seine breiten Lippen zuckten, aber seine Augen blickten ernst. In diesem Augenblick erkannte ich erneut, wie sehr man sich in Utan täuschen konnte. Seine äußere Erscheinung, sein Gebaren, der bewußt einfältige Ausdruck seines Gesichts..., alles war nur Maske. Eine vorzügliche Maske, wie ich zugeben mußte.

Ich bat ihn höflich nach unten. Er forderte Elis auf, ebenfalls zu folgen, da er auch ihre Papiere zu überprüfen habe.

Ich gab dem I. O. einige Anweisungen und glitt die Rolltreppe hinunter. Sorgfältig verschloß ich die Schiebetür. Als ich mich umwandte, war Hannibal wie verwandelt. Sein faltiges Gesicht hatte sich verhärtet. Er wirkte plötzlich gar nicht mehr lächerlich. Seine zuvor wässerigen Augen hatten sich ebenfalls verändert. In gedämpftem Ton sagte er:

„Sehr schön, Langer, daß du endlich hier bist. Hast du schon einmal den Begriff 'Kommandosache HC-9' gehört?“

Ich blickte ihn bei dieser Frage erstaunt an. HC-9 war meine Codenummer.

Mein Auftrag lief unter der Tarnbezeichnung 'Kommandosache HC-9'.

„Was soll das, Kleiner? Treibst du einen deiner seltsamen Scherze?“

„Mir ist nicht danach zumute“, entgegnete er mit dem Anflug eines Lächelns.

„Ich habe nur danach gefragt, damit du dich rechtzeitig daran erinnerst, daß du nicht nach Tanaga gekommen bist, um mit der Tür ins Haus zu fallen.“

„Das betrifft wohl den Zwischenfall mit dem GAS-U-Boot, nicht wahr?“

„Natürlich. Kein Mensch macht dir einen Vorwurf, daß du den Kahn abgeschossen hast. Es war vermutlich die einzige Lösung. Wir haben inzwischen festgestellt, daß der verschwundene Transporter ebenfalls durch Beschuß aus einer sehr starken Ultraschallkanone angegriffen worden ist. Die Unterwasseraufnahmen kannst du dir später ansehen. Daraus geht hervor, daß das Schicksal deines Kreuzers an einem Fädchen gehangen hat. Du hast noch rechtzeitig geschaltet.“

„Schön, daß man das einsieht“, sagte ich ärgerlich. „Ich hatte schließlich vier C-Bomben an Bord.“

„Sicher, hattest du. Trotzdem bist du mit der Tür ins Haus gefallen, denn die andere Seite wird einen Kommandanten, der derart hart und schnell reagiert hat, vielleicht nicht für geeignet halten. Es ist doch wohl deine Hauptaufgabe, dich mit den Leuten in Verbindung zu setzen.“

Ich winkte ab.

„Kein Grund zur Besorgnis. Die Leute werden sich fragen müssen, ob ich ausschließlich aus Vaterlandstreue gehandelt habe oder auf Grund einer anderen Überlegung. Ich war verantwortlich für die Ladung, also mußte ich unter allen Umständen handeln. Damit ist noch lange nicht gesagt, daß ich ein unbedingt verlässlicher Offizier bin. Meine Erfahrungen mit den führenden Köpfen des GAS-Geheimdienstes gehen dahin, daß man solche Punkte genau beachtet und testet. Das ist ein psychologisches Rechenexempel, sonst nichts.“

Er blickte mich zweifelnd an. Ruhig fügte ich hinzu:

„Laß das meine Angelegenheit sein, Kleiner. Ich werde schon dafür sorgen, daß man mich nicht für so unbedingt verlässlich hält, wie es augenblicklich noch den Anschein hat. Wie weit bist du mit deinen Nachforschungen? Vor allem, was macht dein Sender?“

„Aufgebaut und sicher untergebracht. Bisher konnte ich noch keine direkte Verbindung aufnehmen, da mir der Richtstrahler fehlte. Habt ihr ihn mitgebracht?“

„Dafür bin ich schließlich ins Hauptquartier gefahren“, warf Elis ein. „Die Antenne ist in meinem Gepäck, getarnt als persönlicher Bedarf. Sorgen Sie dafür, daß der Schrankkoffer gut an Land kommt.“

„Wird erledigt. An der Quelle sitzt der Knabe“, lachte er leise. „Wie ist es mit der Verbindungsmaschine? Mit den Sup-Ultrakurzen-Wellen komme ich nur dann bis nach Washington durch, wenn wir eine Relaisstation dazwischen schalten.“

„Der Atombomber wird in diesen Minuten starten“, entgegnete Elis. „Er wird so lange über Tanaga kreisen und als Relaisstation dienen, bis die Sache erledigt ist.“

„Ist die Besatzung zuverlässig?“

„Garantiert. Agent TS-19 ist an Bord. Wenn die Maschine nach vierundzwanzig Stunden durch einen anderen Atombomber abgelöst wird, wird sich ein weiterer Agent als Kommandant in der Maschine befinden. Die Direktverbindung ist damit gesichert.“

Hannibal nickte zufrieden, doch ich hatte Bedenken.

„Paß nur auf, daß der Speziälsender nicht durch einen dummen Zufall entdeckt wird“, warnte ich beunruhigt. „In dem Falle hättest du deine GWA-Marke zu zeigen, und das wäre gleichbedeutend mit dem Scheitern des Unternehmens.“

„Er wird nicht entdeckt werden. Abhörgefahr besteht nicht. Ich kann unbesorgt funken, da es in Tanaga kein einziges Gerät gibt, mit dem man die Sup-Ultra-Welle abhören kann. Sie ist immer noch ein sorgfältig gehütetes Geheimnis der GWA. Die Funkabwehr läuft zwar auf Hochtouren, aber das kann uns nichts schaden. Habt ihr eure Kleinsender, damit wir zu jeder Zeit miteinander in Verbindung treten können?“

Ich nickte. Elis bejahte ebenfalls.

Hannibal wollte einige Erklärungen abgeben, doch ich unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Keine Zeit dafür. Wir werden uns später sehen. Suche mich in meinem Quartier auf und erstatte Bericht. Wir dürfen uns hier nicht zu lange aufhalten.“

„Okay“, meinte er. „Wie steht es mit deinen Leuten? Zuverlässig?“

Ich zuckte mit den Schultern, da ich trotz schärfster Aufmerksamkeit nichts hatte bemerken können.

„Die Gauner sitzen in unserem Stützpunkt, aber es muß auch Verbindungsleute in Washington oder in Frisco geben“, teilte er mit. „Von dem Transport der vier C-Bomben war hier nichts bekannt, das weiß ich bestimmt. Nicht einmal Porter war darüber informiert, demnach muß in den Staaten jemand sitzen, der über den Transport orientiert war und der die Nachricht sofort weitergegeben hat. Was hältst du von Vizeadmiral Songal?“

„Undurchsichtig, aber zweifellos ein tüchtiger Offizier. Der Alte nimmt ihn und seinen näheren Stab zur Zeit unter die Lupe. Vielleicht finden wir etwas. Im Navy-Department sitzt Chef-Admiral Sethler. Er hat die Einschleusung von zwei Agenten ermöglicht. Wir werden infolgedessen sofort feststellen können, ob einer verdächtig ist. Rückendeckung ist also vorhanden. Was macht die Sache mit dem Transporter? Ist Professor Morrow gefunden worden?“

Ich hatte bereits den Daumen auf dem Öffnungskontakt der Schiebetür, als er entgegnete:

„Vor zwei Stunden. Tot! Es ist niemand mehr aus dem Transporter herausgekommen. Morrows Leiche wurde hier einwandfrei identifiziert. Die Unterlagen wurden mitsamt seiner Mappe gefunden.“ Wir wechselten einige nachdenkliche Blicke, während ich die Tür aufgleiten ließ. Hannibal nahm die Transportpapiere an sich, und wir gingen zur Kabine hinüber. Er stellte das Gepäck zusammen und ließ es von den Männern des Sicherheitsdienstes nach oben bringen.

Der ermordete Wissenschaftler tat mir leid; trotzdem fühlte ich mich erleichtert. Plötzlich glaubte ich zu wissen, weshalb ein verwegener U-Boot-Kommandant den Versuch unternommen hatte, meinen schwerbewaffneten Kreuzer anzugreifen.

Er mußte gewußt haben, daß ich vier C-Bomben an Bord hatte, die für die asiatische Wissenschaft eine unschätzbare Beute dargestellt hätten. Bei dem Angriff auf den Transporter mußte ein Fehler unterlaufen sein, der zur vorzeitigen Vernichtung des Bootes geführt hatte. Vielleicht hatte der Kommandant sich auch im letzten Augenblick entschlossen, das Boot zu opfern. Das konnte wohl kaum noch festgestellt werden, es sei denn, die gefundenen Bänder der Sprechverbindung waren noch in Ordnung. Vielleicht hatte er einige kurze Hinweise auf ein Band gesprochen.

Ich folgte meinen beiden Mitarbeitern nach oben und rief den I. O. an.

„Mr. Sont, ich melde mich bei Admiral Porter. Sorgen Sie dafür, daß die Ladung ordentlich gelöscht wird. Sobald das geschehen ist, haben alle Mann das Boot zu verlassen, da es von den Technikern des Stützpunktes untersucht wird. L. I....“

Der Chefsingenieur kam näher.

„Beantragen Sie sofort die Frischaufladung des Reaktors. Das Boot kommt ohnehin in die Werft, da kann das gleich erledigt werden.“

„Aye, Aye, Sir!“

„Sie finden mich in meinem Quartier. Ich werde Bescheid geben, über welche Leitung Sie mich erreichen können.“

Ich tippte flüchtig an die Mütze und begab mich nach unten. Während ich Hannibal über die Verbindungsbrücke folgte, stellte ich zufrieden fest, daß die Männer des Sicherheitsdienstes mein Gepäck auf einen zweiten Wagen verladen.

Auf den Gepäckstücken leuchteten die Siegel folien des Sicherheitsdienstes.

Nach menschlichem Ermessen konnte niemand mehr auf den Gedanken kommen, daß der Inhalt nicht vollkommen harmlos war. Es wäre äußerst peinlich gewesen, wenn ein Unbefugter meine Spezialausrüstung gesehen hätte.

Ich setzte mich neben Hannibal in den Wagen. Er spielte wieder den etwas leichtfertigen Burschen, was zu seiner Rolle als zweiter Sicherheitschef, Sektion Schleusen, eigentlich gar nicht paßte. Ich blickte ihn warnend an.

„Keine Sorge, die sind schon an mich gewöhnt“, flüsterte er. „Ich komme in zwei Stunden zu dir. Dein Quartier habe ich ausgesucht. Liegt günstig und etwas abseits. Ich habe noch einige Neuigkeiten. Vorsicht, wenn du vor dem Admiral stehst. Ein verflucht scharfer Bursche.“

## 7.

Wir fuhren einen tadellos betonierten Stollen hinunter, der parallel zu der langen Schleusenhalle verlief.

Die Fahrbahn war ausgezeichnet. Hoch oben, unter der gewölbten Decke, bemerkte ich die Rohrschlangen der Frischluftanlage. Ich schnupperte in der Luft herum, konnte aber keine störenden Gerüche feststellen.

„Hier wurde tadellose Arbeit geleistet, Sir“, meinte Hannibal in respektvollem Ton, da vor uns der Fahrer und ein Sergeant des Sicherheitsdienstes saßen.

„Sie werden sich noch wundern, wenn Sie die Anlagen näher sehen. Das hier ist erst der Anfang. Tanaga ist eine große Insel, fast vollständig vegetationslos. Sie besteht praktisch nur aus unwirtlichen Bergen, deren Gipfel fast das ganze Jahr über von dichten Nebelschwaden und Wolken verhangen sind. Draußen ist es ausgesprochen ungemütlich, das kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung versichern.“

Der Sergeant lächelte verhalten. Wahrscheinlich dachte er an die Figur, die Hannibal abgegeben hatte, als er in den unwegsamen Felsschluchten herumgekrochen war. Die Angehörigen des Sicherheitsdienstes mußten ja in bestimmten Abständen hinaus.

Der Stollen bog scharf nach Norden ab. Nach einigen Minuten schneller Fahrt kamen wir in eine riesige Felshalle, die strahlend hell erleuchtet war.

„Verteilerring II-H“, konnte ich auf dem Leuchtschild lesen. Wir bogen in den Kreisverkehr ein und hielten dann vor einer Kraftwagenkolonne.

Es waren Dienstwagen der Navy, die den ankommenden Offizieren zur Verfügung gestellt wurden. Ich erhielt einen Turbowagen und einen Begleitoffizier des Sicherheitsdienstes zugeteilt, der mich zum hiesigen Hauptquartier bringen sollte.

Nachdem sich Hannibal in strammer Haltung verabschiedet hatte, setzte ich mich neben den jungen Leutnant, der sich mir mit dem seltenen Namen 'Brown' vorgestellt hatte.



„Wie gefällt Ihnen der Kapitän, Sir?“ fragte er lachend, während er die Verbrennungsturbine anließ. Sie lief weich, fast lautlos und erschütterungsfrei.

Zuerst wollte ich ein abweisendes Gesicht aufsetzen, doch im letzten Augenblick fiel mir ein, daß ich den kaltschnäuzigen und unnahbaren Offizier nur an Bord des Bootes zu spielen hatte.

Ich lächelte erheitert und warf einen Blick nach hinten. Der Kleine verschwand soeben mit seinem Wagen in einem hellerleuchteten Verbindungsstollen.

„Das ist der seltsamste Abwehroffizier, den ich jemals gesehen habe“, sagte ich gutgelaunt. „Er hat mich doch tatsächlich gefragt, ob ich etwas hochprozentigen Stoff in meinem Gepäck hätte. Der scheint auch nur dann auf seinen dünnen Beinen stehen zu können, wenn er inspiriert ist, was?“

Der Leutnant grinste. An dieser Reaktion erkannte ich, daß Hannibal seine Rolle gut spielte.

„Hmm, ich will nichts gesagt haben, Sir, aber Sie haben ungefähr recht. Der oberste Sicherheitsbulle hat bald einen Tobsuchtsanfall bekommen, als Ridgeman hier eintraf. Das ist auch so ein typischer Vertreter aus dem Navy-Department. Vielleicht hat er dort einen Onkel sitzen.“

Ich machte ebenfalls „hmm...“ und bemühte mich, den jungen Mann nicht zu maßregeln. Seine Worte waren eine ausgesprochene Frechheit gewesen.

„Fahren Sie los, der Admiral wartet“, ordnete ich etwas reservierter an.

Er sah mich unsicher an, ließ den Wagen anrollen und lenkte ihn in den Kreisverkehr. Vor den aufflammenden roten Ampeln mußte er anhalten. Diesen unterirdischen Riesenbetrieb hatte ich in noch größeren Dimensionen im Luftwaffenstützpunkt Atlanta kennengelernt, so daß ich über den dichten Verkehrsstrom nicht besonders überrascht war.

Atlanta lag am anderen Ende der Welt. Dort hatte man die Stollen, Hallen und Depots in das kilometerstarke Eis der Antarktis hineingetrieben.

Hier mußte das entschieden schwieriger gewesen sein, denn auf Tanaga gab es kein Eis, das sehr leicht zu bearbeiten war.

Vor uns donnerte eine Lastwagenkolonne vorbei. Dann bekamen wir grünes Licht.

Mit summender Turbine ruckte unser Wagen an. Brown bog in einen riesigen Stollen ein, der mehr als zwanzig Meter hoch sein mochte. Hier gab es vier Fahrbahnen. Über uns bemerkte ich die Schienen einer Hochbahn, die in einem Nebenschacht verschwand. Als ich in die Richtung blickte, kam aus der düsteren Öffnung gerade ein blitzendes Etwas hervorgeschossen.

Die Wagenschlange jagte mit hoher Fahrt durch die scharfe Kurve. Gleich darauf war die Maschine über uns.

Ich hörte das heller werden Heulen schwerer Elektromotoren. Die Wagenschlange raste über uns hinweg. Ehe ich sie noch richtig mit den Blicken erfaßt hatte, verschwand sie schon weit vorn.

Brown lachte so selbstgefällig, als sei er es gewesen, der diese wundervolle Anlage erschaffen hatte.

„Ein Materialzug, Sir. Der fährt jetzt zwanzig Meilen weit nach Norden, denn dort wird noch gearbeitet. Das ist am nördlichen Ende der Insel. Sie wollen da auch noch zwei Großschleusen bauen. Die Verbindungswege sind noch nicht vollkommen fertig, denn die Geologen entdecken fast jeden Tag neue Hohlräume, die teilweise sechshundert Meter unter der Wasseroberfläche liegen. Das ist hier ein gigantisches Labyrinth von natürlichen Hohlräumen, die wie Blasen im Fels liegen. Wir haben sogar einen alten Krater entdeckt, dessen Tiefe noch nicht einmal mit Radar- und Echogeräten feststellbar ist. Hoffentlich fängt der nicht eines Tages an zu spucken.“

„Was wird dagegen getan?“

„Nun, sie legen in der engsten Stelle einen Propfen aus Stahlbeton an. Er soll fünfhundert Meter stark werden. Die Geologen behaupten, der Krater sei nur sehr klein. Wenn er wirklich einmal losgehen sollte, wird der Propfen wohl halten. Sie sagen, die Gasmassen und Lavaströme würden sich dann einen bequemeren Weg suchen, denn auf der kleinen Nachbarinsel gibt es einen mächtigen Krater, der wohl mit dem unseren in einer unterseeischen Verbindung stehen dürfte.“

Für die Auskünfte war ich ihm dankbar, da ich wissen wollte, wo ich mich eigentlich befand.

Während er erklärte und unentwegt redete, bewegten wir uns mit hoher Geschwindigkeit durch den Hauptstollen, der uns direkt zum Hauptquartier bringen mußte. Immer wieder bemerkte ich hellerleuchtete Öffnungen von Nebengängen, die recht wahllos in den Hauptstollen mündeten. Das lag wahrscheinlich an der völlig unterschiedlichen Größe und Lage der aufgefundenen Hohlräume, die alle nur miteinander verbunden worden waren.

Der Verkehr wurde noch dichter. Vor uns brauste erneut eine Lastwagenkolonne vorbei.

Wir mußten unsere Fahrt drosseln, da wieder rote Ampeln aufzuckten. Eine strenge Verkehrsregelung war hier dringend erforderlich.

Als wir anfahren konnten, beobachtete ich, daß die Lastwagen in einen Nebestollen einschwenkten. Brown erklärte beflissen:

„Das ist die Umgehungsstraße, Sir. Die Zentrale ist für den Durchgangsverkehr gesperrt.“

Das bemerkte ich nun auch, doch meine Blicke richteten sich hauptsächlich auf die Öffnung des Hauptstollens, der dort in eine andere Felshalle zu münden schien.

„Halten Sie sich fest, Sir“, rief Brown mit glänzenden Augen. „So etwas haben Sie bestimmt noch nicht gesehen.“

Im selben Augenblick verließen wir den Stollen - und ich hatte wirklich allen Grund, mich krampfhaft festzuklammern.

Vor mir lag eine Stadt! Eine Stadt mit Hochhäusern, Grünanlagen, kleinen, villenartigen Rundhäusern, Verwaltungsbauten und Kaufhäusern. Es gab reguläre Straßen und Plätze. Der Eindruck war tatsächlich überwältigend.

Langsam erhob ich den Kopf. Jetzt bemerkte ich erst die gewölbte Decke des gigantischen Felsendomes, den die Natur unter den Inselbergen erschaffen hatte.

„Gut zweihundertachtzig Meter hoch, Sir“, meinte Brown. „Die Halle ist fast rund. Sie durchmißt etwas mehr als zwei Meilen. Wenn Sie zu Fuß hindurch wollen, brauchen Sie eine dreiviertel Stunde.“

Ich konnte nur noch staunen. Da hatte man doch tatsächlich in dieses Naturwunder eine Stadt hineingebaut. Alles war strahlend hell erleuchtet. Sogar die üblichen Reklameleuchtschriften fehlten nicht.

Brown bog in eine Straße ein. „River-Road“ konnte ich auf dem Leuchtschild lesen. Es war hier so hell, daß man noch nicht einmal die Scheinwerfer einzuschalten brauchte. Wir fuhren an einer gepflegten Grünanlage vorbei, über der eine künstliche Sonne hing. Die fette Muttererde mußte man unter größten Mühen herbeigeschafft haben. In diesen Minuten wurde mir erst so recht klar, was der Marine-Stützpunkt Tanaga eigentlich bedeutete.

„Toll, wirklich toll. Wo liegt nun das Hauptquartier?“

„Rechts von uns, Sir. Dort drüben, der große Betonklotz.“

Ich ging an den beiden schwerbewaffneten Posten vorbei und betrat einen Raum, der der eigentlichen Halle vorgelagert war.

Ich wurde durchleuchtet und somit gründlich kontrolliert. Als ich durch eine lautlos aufschwingende Stahlpforte weitergehen durfte, wurde ich auf der anderen Seite von einem Offizier des Sicherheitsdienstes erwartet. Er lächelte höflich und forderte mich auf, meine Dienstwaffe abzugeben. Ich sah ihn starr an, bis mir einfiel, daß ich eine kleine Automatik in der Tasche trug. Nur gut, daß ich vorläufig darauf verzichtet hatte, meine GWA-Spezialwaffe einzustecken.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir, aber das Hauptquartier darf mit Schußwaffen nicht betreten werden“, erklärte der Kapitänleutnant. „Sie erhalten Ihre Pistole zurück, sobald Sie das Gebäude verlassen. Darf ich bitten...“

Er wies auf eine breite Rolltreppe. Leutnant Brown mußte in der gepanzerten Wachstube warten. Obwohl er zum Sicherheitsdienst gehörte, durfte er ohne besonderen Auftrag nicht weitergehen.

Ich folgte dem Kapitänleutnant, der neben mir auf die Rolltreppe trat, die uns rasch nach oben brachte.

Aufmerksam fragte ich:

„Weshalb haben Sie hier so strenge Sicherheitsmaßnahmen? Fürchten Sie um das Leben des Admirals oder sind schon Versuche unternommen worden, in das Hauptquartier einzudringen?“

Er lächelte undurchdringlich und meinte dazu:

„Nun, Sir, Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß hier nicht alles so ist, wie es eigentlich sein sollte. Hier befinden sich wichtige Aufzeichnungen und Pläne, die wir nicht genug abschirmen können. Wir sind schon so weit, daß wir keinem Menschen mehr trauen. Ich bin ermächtigt, Ihnen diese Auskünfte zu geben, da Sie durch Ihr rasches Handeln bewiesen haben, daß Sie zu den Offizieren gehören, zu denen man offen sprechen kann. Darf ich Ihnen einen Rat geben, Sir?“

Ich nickte zögernd. Mit gesenkter Stimme fuhr er fort:

„Admiral Porter ist ein hervorragender Offizier, aber etwas eigenartig. Er empfindet es als persönliche Beleidigung, wenn man über gewisse Dinge spricht, die leider passiert sind. Er fühlt sich sozusagen als Vater des Stützpunktes, da er von Anfang an das Kommando hatte. Vielleicht sind Sie etwas zurückhaltend, wenn die Sprache auf den Vorfall kommt. Der Chef kann sehr bissig werden, wenn unbewiesene Verdachtsmomente ausgesprochen werden. Das soll nicht heißen, daß er es grundsätzlich ablehnt, über unangenehme Dinge informiert zu werden. In solchen Fällen verlangt er aber unbedingt logische und stichhaltige Erklärungen. Sie verstehen doch, Sir.“

Ja..., ich verstand sehr gut. Admiral Porter schien jedenfalls ein Mann zu sein, der es verstand, unklare Gerüchte von Tatsachen zu unterscheiden. Ich wußte aus meinen Erfahrungen, wie unangenehm es ist, wenn man sich ständig phantastische Hirngespinnste ankören muß.

Wir glitten bis zum achten Stockwerk hinauf. Die Rolltreppe endete vor einem schmalen Betongang. Er erinnerte mich an ähnliche Zugänge im GWA-Hauptquartier, denn ich entdeckte auch hier die fest eingebauten Säurestrahler und andere Abwehrvorrichtungen.

Wir gingen an winzigen Öffnungen vorbei, die zu den optischen Aufnahmelinsen der dahinterliegenden Wachstation gehörten. Für Unbefugte konnte es keinesfalls ein Kinderspiel sein, bis zum „Chef-Tanaga“ vorzudringen.

Der Offizier meldete uns an. Wir mußten drei Minuten warten, bis uns der Zutritt genehmigt wurde. Über uns flammten grüne Lampen auf, die uns bewiesen, daß die automatische Abwehr abgeschaltet worden war.

Mein Begleiter beobachtete mich verstohlen, doch ich ließ mir nichts anmerken. Er konnte ja nicht ahnen, daß ich an noch schärfere Sicherheitsvorrichtungen gewöhnt war.

Wir durchschritten eine Stahltür und befanden uns in einem dürftig möblierten Vorraum, den wir ebenfalls durchqueren mußten. Dahinter lagen die Räume des Stabes.

Ich nahm meine Mütze ab und grüßte einen Kapitän, der mit einigen Schriftstücken neben einer Frau vom Marine-Helferinnen-Korps stand.

Er schien mich sofort zu erkennen. Ein Lächeln huschte über seine Lippen.

„Ah, Kapitän Liming, nicht wahr! Ich habe Ihr Einlaufmanöver über die Bildschirme beobachtet. Ein Wunder, daß Sie es noch mit eigener Kraft geschafft haben. Lewrik ist mein Name. Erster Stabsoffizier.“

Ich schüttelte ihm die Hand. Die ältere Frau im Range eines Oberleutnants musterte mich mit mißtrauischen Augen.

„Warten Sie hier“, wandte sich Lewrik an meinen Begleitoffizier. Dann faßte er mich freundschaftlich am Arm.

„Der Chef erwartet Sie bereits. Wir sehen uns später, nicht wahr? Ich möchte gerne einige Details erfahren. Haben Sie schon etwas von dem Vorfall 'Aleuten-Tief' gehört?“

Ich beherrschte mich und zeigte ein erstauntes Gesicht. 'Aleuten-Tief' war die Tarnbezeichnung für den verschwundenen Marine-Transporter.

„Also noch nicht. Schön, Porter wird Sie sicherlich aufklären. Ich möchte mit Ihnen darüber sprechen. Der Adjutant soll Sie dann zu mir bringen.“

Ich sah auf die vier goldenen Streifen an seinen Ärmeln. Der Mann sah an sich vertrauenswürdig aus, doch es wollte mir nicht gefallen, daß er den Vorfall „Aleuten-Tief“ erwähnt hatte.

Als die Doppeltüren zum Arbeitsraum des Admirals aufschwangen, preßte ich die Aktentasche mit meinen Unterlagen fester an mich. Ich wurde vom Adjutanten des Admirals empfangen, der mich durch ein weiteres Vorzimmer führte, das anscheinend sein Domizil war. Augenblicke später stand ich in einem taghell erleuchteten, saalähnlichen Raum, der nur zwei kleine Fenster aus meterstarkem Panzerplastik aufwies.

Hinter dem großen Schreibtisch saß ein grauhaariger Mann mit scharfen Augen und einem faltigen Gesicht. Auf seinen Ärmeln leuchteten ein breiter und drei mittelbreite Goldstreifen.

Ich grüßte respektvoll, während der Adjutant meinen Namen murmelte und sich anschließend zurückzog.

Porter musterte mich schweigend. Seine Augen verengten sich. Als er langsam aufstand, bemerkte ich, daß er untersetzt und etwas füllig war.

„So, Sie sind also der Mann, der sich mitten im tiefsten Frieden nicht scheut, ein anderes U-Boot zu vernichten.“ In seiner Stimme schwang ein grollender Unterton. „Hat man Ihnen in Washington entsprechende Anweisungen gegeben oder haben Sie aus eigener Initiative gehandelt?“

Während er mich durchdringend ansah, überlegte ich, welche Antwort ich geben sollte. Ob es vorteilhaft war, auch diesem Admiral gegenüber den unbedingt vaterlandestreuen Offizier zu spielen? Das erschien mir zweifelhaft, zumal ich nicht wußte, wie der Mann wirklich dachte. Ich war also vorsichtig.

„Sir, ich hatte vier C-Bomben an Bord. Wahrscheinlich wäre mein Boot vernichtet worden“, entgegnete ich kurz.

Er runzelte die Stirn und kam langsam auf mich zu.

„Ah..., interessant! Ich hoffe, daß Sie diese Ansicht begründen können.“

„Allerdings, Sir. Mir war von Admiral Songal, Nachschubchef für Tanaga, dringend befohlen worden, vorsichtig zu sein. Als das fremde Boot geortet wurde, dachte ich lediglich an die vier C-Bomben und griff deshalb an, als mir die Sache zu gefährlich erschien. Wenn Sie meinen Kreuzer untersuchen lassen, werden Sie zweifellos porös gewordenen Material finden, da ich mich im Aktionsstrahl einer Ultraschallkanone befand.“

Seine Gegenfrage kam sofort.

„Woher wußten Sie das? Was wissen Sie über Ultraschallkanonen? Diese Unterwasserwaffen sind noch nicht verwendungsreif.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir, aber sie sind verwendungsreif!“

Ich sagte das sehr bestimmt, da ich an den Ersten Stabsoffizier denken mußte.

Lewrik war mir etwas verdächtig erschienen. Deshalb legte ich Wert darauf, daß er mich für einen ausgezeichnet orientierten Mann hielt. Es stand außer Zweifel, daß er erfuhr, was ich mit dem Admiral besprach. Es war meine Aufgabe, den unbekannten Gegner auf mich aufmerksam zu machen. Aus diesem Grunde konnte es nur vorteilhaft sein, wenn man bei mir ein umfangreiches Wissen über geheime Neuentwicklungen vermutete. Um das zu erreichen, war mir jedes Mittel recht. Es war mir in dem Augenblick gleichgültig, ob ich hinsichtlich Lewrik verkehrt tippte oder nicht. Ich versuchte es jedenfalls.

„Was ist die Kanone...?“ fragte der Admiral eindringlich. Er stand nun dicht vor mir. Ich hatte meine stramme Haltung noch nicht gelockert.

„Was haben Sie soeben behauptet? Wiederholen Sie das, Liming.“

„Ich sagte, Sir, die Ultraschallkanone sei verwendungsreif.“

„Woher wissen Sie das? Oder besser gesagt, woher wollen Sie das wissen?“

„Ich war unmittelbarer Mitarbeiter von General-Admiral Sethler, Sir. Schon vor einem halben Jahr erhielt ich den Geheimauftrag, die Ultraschallkanone zu testen. Das geschah im südlichen Atlantik. Ich wußte also sofort, daß mein Kreuzer mit einer solchen Waffe angegriffen wurde, da mir die damit verbundenen Geräusche genau bekannt sind.“

Er sah mich nachdenklich an.

„Sethler scheint viel von Ihnen zu halten, Liming. Ihre Papiere sind bereits hier. Sie kamen mit einem Boot an, das drei Tage vor Ihrem Kreuzer aus Alameda auslief. Ich habe etwa hundertfünfzig U-Bootkommandanten unter meinem Befehl, doch ich bin sicher, daß es keiner gewagt hätte, so rasch und bedenkenlos zu schießen. Haben Sie sich in dem Augenblick nicht überlegt, daß Sie die allergrößten Komplikationen heraufbeschwören könnten?“

„Verzeihung, Sir, aber das war mir vollkommen gleichgültig. Ich war verantwortlich für die C-Bomben. Das befreite mich von allen weiteren Überlegungen, die mich kostbare Sekunden gekostet hätten. Ich sah unter mir ein Boot, da keine Nationalitätskennzeichen trug. Der Bursche war für mich ein Pirat; deshalb schoß ich. Außerdem vernahm ich die Geräusche der auftreffenden Schallwellen.“

„Wenigstens ein stichhaltiger Grund“, knurrte er. „Haben Sie das Ortungsbild filmen lassen?“

„Selbstverständlich, Sir. Der entwickelte Film befindet sich in meiner Tasche.“

„Stehen Sie endlich bequem“, befahl er und wandte sich ab.

Mit großen Schritten ging er auf die Fenster zu, die anscheinend einen Ausblick auf das unterirdische Stadtzentrum boten.

Ich lockerte meine Haltung auf und wartete auf die Worte, die zweifellos noch kommen mußten. Mein erster Eindruck vom Admiral war sehr gut. Ich hatte den Eindruck, daß dieser Mann nur um die Sicherheit des wichtigen Stützpunktes besorgt war.

Er wandte mir den Rücken zu, als er leise sagte:

„Liming, ich schätze es, wenn man mir aufrichtig entgegentritt. Wollen Sie mir eine Frage aufrichtig beantworten?“

„Ja, Sir.“

„Schön, wir werden sehen. Sie haben also nur deshalb so rasch reagiert und mit einem Plutonium-Torpedo geantwortet, weil Sie vier C-Bomben an Bord hatten und weil Sie um Ihre eigene Haut zitterten. Selbst wenn Sie heil davongekommen wären, hätte man Sie vor ein Kriegsgericht gestellt. Sie hatten die Bomben gut nach Tanaga zu bringen. War das so gewesen?“

Ich fühlte, daß ein Lächeln über meine Lippen glitt. Der Mann konnte denken. Seine Schlußfolgerungen waren nicht abwegig, wenn man von der Voraussetzung ausging, daß er über meine Eigenschaft als Spezial-Agent der GWA nicht informiert war.

„Sie haben es genau getroffen, Sir. Wenn ich nicht um meine kostbare Haut gezittert hätte, wäre ich wahrscheinlich nicht so schnell entschlossen gewesen. In dem Fall hätte ich mich sehr eingehend mit den möglicherweise entstehenden Verwicklungen beschäftigt.“

Er drehte sich langsam um. Ich blickte in sein schmunzelndes Gesicht.

„Das nenne ich eine ehrliche Antwort. Sie hätten also nicht gefeuert, wenn die vier Bomben nicht an Bord gewesen wären. Das wollte ich nur wissen. Dessen ungeachtet haben wir nun die gleichen Schwierigkeiten, denn ich erhielt vor zwei Stunden eine Funkmeldung aus Washington, wonach Peking eine geharnischte Protestnote auf den Weg gebracht hat. Es wird darin behauptet, südlich der Aleuten sei ein Boot der GAS-Marine während einer völlig harmlosen Übungsfahrt von einem US-Kreuzer angegriffen und vernichtet worden. Es sei ein Schwesterschiff des zerstörten Kreuzers in der

Nähe gewesen, das sich ebenfalls auf einer Übungsfahrt in den arktischen Gewässern befunden habe. Die Zeugenaussagen des Kommandanten lägen vor. Seine Unterlagen bewiesen, daß sich beide Boote während des völlig unmotivierten Angriffes weit außerhalb der Dreimeilenzone und damit nicht in amerikanischen Gewässern befunden hätten. Die GAS-Regierung fordert eine exemplarische Bestrafung des Kreuzerkommandanten und stellt Schadenersatzansprüche in Höhe von zweiundneunzig Millionen Dollar. Was halten Sie davon, mein Lieber?"

Ich sah ihn verblüfft an. Mit einer solchen Entwicklung hatte ich keinesfalls gerechnet.

„Eine Protestnote, Sir? Ich werde verrückt!"

„Lassen Sie das sein, Liming, wir brauchen Sie noch. Natürlich werden wir die Note zurückweisen. Sind Sie ganz sicher, daß der von Ihnen vernichtete Kreuzer keine Kennzeichen trug? Sie befanden sich nämlich tatsächlich in internationalen Gewässern."

Ich schwieg, hielt ihm aber die Filmkassette hin.

„Lassen Sie sich den Film vorführen, Sir. Man kann das Boot einwandfrei erkennen. Es trug keine Kennzeichen."

Er wog den Plastikbehälter in der Hand und bot mir einen Sitzplatz an. Das Eis schien endgültig gebrochen zu sein. Als uns der Automat Drinks gesendet hatte, meinte er düster:

„Sie sind in einer dummen Lage, Liming. Der Teufel mag wissen, wie man in Washington entscheidet. Unter Umständen stellt man Sie vor ein Kriegsgericht, wenn die Geschichte noch höhere Wellen schlagen sollte. Ich werde für Sie tun, was in meiner Macht steht, dessen dürfen Sie sicher sein. Mir hat Ihr rascher Angriff imponiert und Ihre ehrlichen Worte auch. Jedenfalls haben Sie dafür gesorgt, daß die vier C-Bomben gut in Tanaga ankamen. Und das war Ihre Pflicht und Schuldigkeit. Ich bin nämlich auch davon überzeugt, daß Sie die Hölle erlebt hätten, wenn Sie nicht Ihrem Instinkt gefolgt wären."

Fast übergangslos kam er auf den verschwundenen Transporter zu sprechen. Aus seinem Munde erfuhr ich nun, was man alles entdeckt hatte. Ich lauschte aufmerksam und gab mit keiner Bemerkung zu erkennen, daß ich über den Vorfall längst informiert war. Er schloß mit den Worten:

„Das soll Ihnen zu Ihrer eigenen Beruhigung und als Beweis dienen, daß Sie durchaus richtig gehandelt haben. Auch der Transporter wurde mit einem Ultraschallstrahler angegriffen. Wir können daraus folgern, daß auch der GAS diese Waffe entwickelt hat. Wenn es zu einer Verhandlung kommen sollte, so haben Sie alle Chancen auf einen ehrenvollen Freispruch. Notfalls werde ich meine Unterlagen in die Waagschale werfen. Daraus wird man ersehen können, daß Sie richtig gehandelt haben. Haben Sie schon ein Quartier?"

Er hatte das Thema unvermittelt gewechselt.

„Jawohl, Sir, aber ich weiß noch nicht, wo ich es finden kann. Korvettenkapitän Ridgeman erledigt das."

„Ah, Ridgeman", sagte er mit sonderbarer Betonung. „Der Bursche geht mir auf die Nerven. Tüchtig scheint er zu sein, aber mir gefällt es nicht, daß er sich in seiner Freizeit in den Bars herumtreibt. Was halten Sie davon?"

„Was soll ich davon halten, Sir", lachte ich. „Ich habe vor, ähnliche Dinge zu tun."

Er schmunzelte und ließ sich meine anderen Unterlagen geben. Das nun folgende Gespräch betraf nur dienstliche Dinge, die ich hier übergehen kann. Nach einer Stunde wurde ich entlassen. Den Film behielt er zurück.

Als ich vom Adjutanten hinausgeleitet wurde, hatte ich das Gefühl, als hätte ich in Admiral Porter einen Verbündeten gefunden. Wenn er nicht um die Sicherheit des Stützpunktes besorgt war, so war es niemand.

Der Adjutant brachte mich zu Kapitän Lewrik, der mich mit harten Drinks bediente. Da wir im gleichen Rang standen, konnte ich es, ohne besonders aufzufallen, wagen, ihm gegenüber etwas anzugeben. Ich erzählte mein Abenteuer und ließ dabei Bemerkungen über die Ultraschallkanone fallen, die ich im Südatlantik angeblich gründlichst ausprobiert hatte.

Er lauschte interessiert und fragte nach technischen Einzelheiten, die ich aber mit einem Hinweis auf die Geheimhaltung nicht beantwortete. Dessen ungeachtet teilte ich ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit einige Daten mit, die sogar richtig waren.

Er pffte durch die Zähne. Ich war davon überzeugt, daß er mich für einen geschwätzigen Offizier hielt, dem es schwerfiel, ihm anvertraute Geheimnisse für sich zu behalten.

Ich erwähnte auch meine angebliche Frau und das zerrüttete Verhältnis, das mich wieder zu einem Bordkommando getrieben hatte. Anscheinend deprimiert vertraute ich ihm an:

„Wissen Sie, Lewrik, sie ist zu schön, um nur einem Mann gehören zu können, es sei denn, er ist zufällig vielfacher Millionär. Mein Sold im aktiven Tanaga-Dienst ist dreimal höher; dazu kommen

noch die Gefahrenzulagen. Ob das aber ausreichen wird? Meine Frau ist mit einem Pelzmantel für fünfhundert Dollar nicht zufrieden."

Er bedauerte mich aufrichtig. Ich zeigte ihm noch die Bilder, die aus dem Archiv der GWA stammten. „Allerhand“, sagte er überrascht. „Eine wirkliche Schönheit. Sie sollten sich scheiden lassen, Liming, denn bei der Navy werden Sie niemals Millionär."

Ich zuckte mit den Schultern und erhob mich.

„Schweigen wir darüber. Es ist sinnlos, zumal es noch fraglich ist, ob ich mein Kommando behalten kann. Die Protestnote ist nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Ich werde mir einmal Ihre Vergnügungslöcher ansehen. Vielleicht gibt es dort jemand, der..."

Ich verstummte, da er offensichtlich grinste.

„Tun Sie das. Sie werden hier einen wilden Rummelplatz vorfinden. Passen Sie aber auf, daß Sie dem Alten nicht begegnen, wenn Sie zufällig einen glasigen Blick haben sollten. Bei solchen Anlässen kann Porter hochgehen wie eine Wasserbombe."

Ich verabschiedete mich mit dem Bewußtsein, daß ich alles getan hatte, um so unauffällig wie möglich meine persönlichen Verhältnisse, Bedenken und Wünsche bekanntzumachen. Wenn Lewrik zu den Leuten gehörte, auf die mich der GWA-Chef angesetzt hatte, so rollte die Lawine bereits. Es mußte ihm durch unser Gespräch klar geworden sein, daß ich für große Scheine nicht unempfindlich war.

Zufrieden verließ ich das Gebäude und kletterte in den Wagen, in dem Brown bereits wartete.

„Bringen Sie mich zu meinem Quartier, Brown. Sie wissen doch hoffentlich, wo man mich einlogiert hat?"

„Natürlich, Sir. Ich habe Ridgeman angerufen. Sie wohnen in einem Nebestollen, in unmittelbarer Nähe der Zentrale."

## 8.

Ich lag auf der Schaumplastikcouch meines verhältnismäßig geräumigen Wohnzimmers und dachte über die Dinge nach, die sich nach dem Willen des GWA-Chefs noch ereignen sollten.

Ich war etwas skeptisch, obwohl ich aus Erfahrung wußte, wie vorteilhaft die „Einsickerungstaktik“ war. Wenn ich offiziell als GWA-Schatten angekommen wäre, hätte ich von vornherein aufgeben können.

Neben mir stand der Erfrischungsautomat und weiter vorn das plastische Farbfernsehgerät. Man konnte zu jeder Tages- und Nachtzeit die amerikanischen Programme bekommen, da die Sendungen von den Raumstationen in einem wechselnden Rhythmus auf die Erde abgestrahlt wurden. Im Stützpunkt Tanaga war alles für die Bequemlichkeit und Unterhaltung der Leute getan worden. Das schien auch dringend notwendig zu sein.

Ich richtete mich auf und griff an den Regulierungsschalter der Klimaanlage.

Es war recht warm in dem Fertighaus, das man in einem kleinen Nebestollen erbaut hatte. Unter den wilden Bergen der Insel gab es viele dieser halbrunden Bauten, die mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet waren.

Es gab größere Gebäude für Familien und solche mit zwei Zimmern und Bad, die für alleinstehende Personen vorgesehen waren. Mehr als tausend der hier tätigen Menschen hatten ihre Familien mitgenommen. Das hatte sich auch gar nicht umgehen lassen. Es konnte den Leuten nicht zugemutet werden, jahrelang vollkommen abgeschlossen zu leben.

Ich erhob mich und schritt auf das breite Fenster zu, das mir den freien Blick auf den Stollen ermöglichte. Hier wohnten fast nur Offiziere der örtlichen Dienststellen. Direkt gegenüber lag ein größeres Fertighaus, das einem Fregattenkapitän aus dem Stab des Admirals gehörte.

Der Stollen war knapp eine halbe Meile lang und ziemlich schmal. Die zwischen den Hausfronten verlaufende Fahrbahn war aber breit genug; schwere Laster verkehrten hier allerdings nicht. Deshalb hatte Hannibal auch von einer 'ruhigen' Lage gesprochen.

Obwohl ich mich schon seit vier Stunden in meinem Quartier aufhielt, hatte sich der Zwerg bisher noch nicht sehen lassen. Ich wurde unruhig, da ich ohne seine näheren Informationen nichts anfangen konnte. Zwar wußte ich, daß ich zu warten hatte, bis sich die andere Seite meldete, aber es war fraglich, ob sie sich überhaupt melden würde. Ich brauchte Hannibals Informationen, um die Angelegenheit beschleunigen zu können.

Wenn die hiesige Spionagezentrale gut informiert war, dann mußten die Leute wissen, daß ich der Kommandant war, den man mit dem Transport der C-Bomben beauftragt hatte.

Das war ein ausgezeichnetes Lockmittel. Bis zu diesem Punkt war für mich alles klar. Für die Leute mußte ich der geeignete Mann sein, der infolge des Vertrauens, das er genoß, unauffällig wichtige Unterlagen aus dem Stützpunkt bringen konnte.

Ich überlegte, ob die wahrscheinlich anlaufende Kriegsgerichtsverhandlung von Vorteil sein konnte oder nicht. Das wollte ich unbedingt mit dem Kleinen besprechen. Notfalls mußte ich die Verhandlung durch die GWA-Zentrale niederschlagen lassen. Diese Geschichte war ein Faktor, den wir bei der Vorplanung nicht hatten einkalkulieren können.

Sogar der Alte hatte nicht mit einem direkten Angriff durch ein GAS-U-Boot gerechnet. Ferner hatte ich es noch vor einigen Stunden für unmöglich gehalten, daß die GAS-Regierung die Frechheit aufbringen könnte, eine Protestnote zu schicken.

Das war aber geschehen; daran ließ sich nichts mehr ändern. Da sich in Washington bereits die Dienststellen mit dem Zwischenfall beschäftigten, war es nicht ratsam, in der gegenwärtigen Situation mit den Machtmitteln der GWA in dieses Räderwerk einzugreifen. Im Marine-Ministerium brauchte nur ein Mittelsmann zu sitzen, und schon war mein Einsatz verraten.

Ich beschloß, die Verhandlung ruhig abzuwarten, falls es wirklich dazu kommen sollte.

Als ich meine Gedankengänge soweit abgeschlossen hatte, hielt ein Dienstwagen vor der Tür. Ich beobachtete, wie GWA-Leutnant Utan gravitatisch über den Bürgersteig stolzierte.

Der Wagen fuhr weiter. In meiner Diele klang der Summer auf. Auf einer kleinen Bildfläche erschien Hannibals faltiges Gesicht, das unter der breiten Schirmmütze so komisch wirkte, daß ich unwillkürlich lachen mußte. So etwas war nun ein GWA-Agent!

Ich öffnete. Hannibal stolperte durch die aufgleitende Tür und riß grinsend seine Dienstmütze vom Kopf. Verhältnismäßig leise erkundigte er sich:

„Bist du alleine, Langer?“

Ich nickte. Darauf ließ sich der Zwerg in einen Sessel fallen. Übergangslos teilte er mir mit:

„Vor fünfzehn Minuten ist dein Chefsingenieur tödlich verunglückt.“

Ich fuhr bei dieser Hiobsbotschaft zusammen, als hätte ich mit den Fingern eine Hochspannungsleitung berührt.

„Wie war das?“ flüsterte ich.

„Dein Chefsingenieur ist tot“, wiederholte er. „Ich bekam gerade die Meldung, kurz bevor ich abgelöst wurde. Er ist in Trockendock III auf die Stromschiene eines Laufkrans gefallen. Er soll sehr unangenehm aussehen. Das wäre alles.“

Er sagte das mit der Sachlichkeit eines Mannes, der dem Tod schon oft ins Auge gesehen hatte.

Ich stand wie erstarrt. Die verschiedensten Überlegungen begannen sich in meinem Gehirn zu jagen. Deutlich sah ich den Chefsingenieur vor mir, wie ich ihn vor Tagen zum erstenmal kennengelernt hatte.

„Verunglückt worden?“ fragte ich, meine Bestürzung überwindend.

„Ganz recht, Langer. Oder glaubst du ernsthaft, der Mann hätte sich freiwillig auf eine Stromschiene gesetzt? Ich bin kurz dort gewesen und habe mir die Umgebung angesehen. Ein einigermaßen vernünftiger Mensch kann gar nicht auf den Gedanken kommen, die Laufstege im Dock zu verlassen und auf den Kranschinen herumzuklettern. Die liegen sechs bis sieben Meter höher. Aus den Erklärungen der Werfttechniker geht hervor, daß dein L. I. keinen Grund hatte, das sichere Gelände zu verlassen. Der Unfall passierte an einer recht einsamen Stelle. Es sieht ganz danach aus, als seien bestimmte Leute daran interessiert gewesen, den Ingenieur zu beseitigen.“

Ich schaute ihn schweigend an und kam zu der Ansicht, daß Hannibals Verdacht wohl den Tatsachen entsprach. In solchen Dingen hatte er einen gewissen Instinkt; das hatte ich schon bei unserem letzten Unternehmen bemerkt.

Schwerfällig ließ ich mich in einen Sessel sinken und strich mit den Fingerspitzen über meine grauen Schläfen.

„Angenommen, der Unfall wäre geschickt arrangiert worden, welche Motive stecken dahinter?“

Utan lachte grimmig.

„Wenn dein L. I. nicht ausgerechnet ein U-Boot-Fahrer gewesen wäre, könnte man unter Umständen auf den Gedanken kommen, daß er hier persönliche Feinde hatte. Das halte ich aber für ausgeschlossen.“

„Das heißt mit anderen Worten, daß Chefsingenieur Spencer den Leuten im Wege war, die wir fieberhaft suchen, nicht wahr?“

„Richtig! Ich frage mich nur, weshalb er ihnen plötzlich im Wege war. Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß er für den GAS-Geheimdienst gearbeitet hat. Er muß zu den Offizieren gehört haben, die es wagten, wichtige Unterlagen und Nachrichten aus Tanaga herauszubringen. Nun muß irgend etwas schiefgegangen sein, was zur Folge hatte, daß man ihn schnellstens beseitigte.“

„Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat es den Anschein, als sei Spencer gewillt gewesen, mir oder dem hiesigen Sicherheitschef einige Mitteilungen zu machen.“

„Möglich. Wir wissen nicht, was in dem Mann vorgegangen ist. Ich nehme aber stark an, daß ihm der Angriff auf deinen Kreuzer erheblich auf die Nerven gegangen ist. Vielleicht hat er im Augenblick der

größten Gefahr erkannt, worauf er sich eigentlich eingelassen hat. Hast du hinsichtlich dieser Sache Anweisungen zu geben?"

Ich überlegte einige Augenblicke.

„Du bist jetzt dienstfrei?"

„Ja, für zwölf Stunden. Morgen früh um neun Uhr muß ich wieder antreten."

„Demnach liegt eine lange Nacht vor uns. Wir gehen heute zusammen aus. Zeige mir die Lokale, in denen wichtige Leute verkehren. Vorher verschwinde für einige Zeit in dein Quartier und funke den Atombomber an, der in hundert Kilometer Höhe die Insel umkreist."

„Okay, Wortlaut?"

„HC-9 an GWA-Zentrale. Chefingenieur Spencer, U-2338, acht Stunden nach Ankunft Tanaga ermordet worden. Testunterlagen von Navy-Department und Geheime-Bundeskriminalpolizei anfordern, oder direkt einsehen. Psychoanalysen beachten und feststellen, ob Spencer beeinflussbar und wankelmütig war. Habe Verdacht, daß Spencer begangene Verfehlungen eingestehen wollte. Anfrage, ob Verdacht begründet."

Ich hatte die Worte in Hannibals Diktaphon hineingesprochen, das zu seiner GWA-Spezialausrüstung gehörte. Das Gerät war nicht viel größer als ein Uniformknopf seiner Jacke. Auch das war ein Wunderwerk, das in den mikromechanischen Spezialwerkstätten der GWA entstanden war.

„Ich gebe den Spruch sofort durch."

„Ist dein Sender gut getarnt?"

„Darauf kannst du dich verlassen. Ich habe die Felswand hinter meinem Quartier durch Poram-Sprengungen ausgehöhlt. Sie sind bekanntlich lautlos, da das Gestein langsam zerpulvert wird."

„Gut. Laß dir den Empfang bestätigen und schalte den automatischen Aufnehmer ein, falls die Antwort in deiner Abwesenheit durchkommt. Ist dein Mikrosender ebenfalls klar?"

Er tippte an seine linke Achselhöhle, unter der das winzige Gerät verborgen war. Es hatte nur eine Reichweite von wenigen Meilen, die aber vollkommen für unsere gegenseitige Verbindung genügte.

Ich sah auf die Uhr und erhob mich.

„Verschwinde nun und zieh eine frische Uniform an. Du darfst nicht auffallen, wenn du wiederkommst. Es kann leicht möglich sein, daß wir bereits unter Beobachtung stehen."

„Schön wäre es. Ich habe seit meiner Ankunft schon etliche hundert Leute in führenden Positionen kennengelernt und so gut wie nichts entdeckt. Man könnte wahnsinnig werden bei dem Gedanken, daß wir mitten unter den Burschen stecken, die drauf und dran sind, sämtliche Geheimnisse von Tanaga an den Mann zu bringen. Elis kann dir auch nicht weiterhelfen. Sie sitzt in einer ungünstigen Position."

„Sie soll sich vorläufig zurückhalten, bis ich weitergekommen bin. Wir werden sie später anrufen und in ein Lokal bestellen. Das kann keinen Verdacht erregen, da ich sie immerhin zur Insel gebracht habe. Soll man ruhig annehmen, wir hätten uns etwas angefreundet. Sie hat nachts doch keinen Dienst, oder?"

„Nein. Die Bauarbeiten an den Schleusen sind beendet, deshalb wird in den Planungsbüros nachts nicht mehr gearbeitet. Sie erwartet unseren Anruf."

Er erhob sich seufzend und reckte seine kleine Gestalt. Gleichzeitig glitten seine Augen forschend durch den Raum, der sehr elegant eingerichtet war.

„Hier gibt es allerhand versteckte Winkel, in denen man ein Abhörmikrophon unterbringen könnte", murmelte er. „Paß auf, wenn du zurückkehrst. Es ist fraglich, ob wir dann noch offen sprechen können."

„Darauf hoffe ich direkt, Kleiner. Du kannst dich darauf verlassen, daß ich es bemerken werde. Einen größeren Gefallen könnten mir die Burschen gar nicht tun."

„Wenn sie dich für wichtig genug halten, werden sie Wert darauf legen, deine Gespräche zu belauschen. Sind deine Mikrokameras klar?"

„Ich werde eine in der Diele anbringen. Verschwinde nun, die Warterei geht mir auf die Nerven."

„Die sollte ein GWA-Captain aber nicht haben", spöttelte er.

Ehe er die Tür aufgleiten ließ, warnte er mich noch.

„Sei vorsichtig mit deiner Bewaffnung. Du darfst keinesfalls deine GWA-Automatik führen. Wenn man sie findet, weiß man, wie der Hase läuft."

Ich drängte ihn hinaus und winkte ihm nach. Ziemlich laut rief ich ihm noch nach:

„Beeilen Sie sich aber, Ridgeman."

Er nickte und schritt eilig davon.

Kaum hatte ich die Tür geschlossen, summte in meiner Wohnung bereits das Bildsprechgerät. Ich drückte den Schalter nieder. Auf der handgroßen Bildfläche erschien das Gesicht eines uniformierten Mannes. Es war der Adjutant des Admirals.

Ich nickte ihm zu, da ich wußte, daß er mich auf seiner Bildfläche ebenfalls sehen konnte.



„Gut, daß Sie da sind, Sir“, klang es aus dem Lautsprecher. „Admiral Porter möchte Sie sprechen. Ich verbinde.“

Sein Bild verblaßte. Augenblicke später wurde das Gesicht von Porter sichtbar.

Er erhob grüßend die Hand.

„Eine bodenlose Schweinerei, Liming“, vernahm ich seine aufgeregte Stimme. „Sind Sie schon informiert?“

Ich überlegte blitzschnell und beschloß, den Besuch von Hannibal zu erwähnen.

„Wenn Sie den Unfall meinen, Sir, so bin ich unterrichtet. Soeben war Ridgeman vom Sicherheitsdienst bei mir.“

„Ah, interessant. Was wollte er?“

„Er stellte einige Fragen über die Charaktereigenschaften meines L. I., die ich aber nicht beantworten konnte. Schließlich kannte ich ihn nur seit knapp zwei Tagen. Ich konnte nicht feststellen, ob er schwermütig war, oder nicht. Ridgeman vermutet Selbstmord.“

„So, tut er das? Nun, wir werden sehen, ob es wirklich ein Unfall war. Die Sache erscheint mir seltsam. Was hatte Spencer auf den Kranschienen zu suchen? Er war lediglich beauftragt worden, die Reparaturarbeiten an Ihrem Kreuzer zu überwachen. Haben Sie einen begründeten Verdacht?“

„Nein, Sir, keinen. Ich stehe vor einem Rätsel.“

Ich sah seine prüfenden Augen und die zusammengepreßten Lippen.

„Schön, lassen wir das. Das ist der vierte Unfall, der sich innerhalb der letzten drei Monate ereignet hat. Tanaga scheint für gewisse Personen gefährlich zu werden.“

„Ich verstehe nicht ganz, Sir“, entgegnete ich zögernd.

„Brauchen Sie auch nicht. Sie melden sich morgen früh um neun Uhr bei mir. Es handelt sich um Ihre Sache.“

„Jawohl, Sir. Haben sich neue Gesichtspunkte ergeben?“

„Sieht so aus. Die Antwortnote unserer Regierung ist äußerst scharf zurückgewiesen worden. Ich habe die Meldung soeben erhalten. Es ging alles sehr rasch, da man sich bemüht, die Sache unter den Tisch zu bringen. Washington wird nochmals abweisend antworten. Bis morgen früh werden wir sehen, wie sich die Geschichte entwickelt hat. Man stellt immer noch die hohen Schadenersatzansprüche und fordert Ihre exemplarische Bestrafung. Die Angelegenheit sieht für Sie gar nicht gut aus. Ist Ihnen das klar?“

„Vollkommen, Sir“, bestätigte ich bedrückt. In meinem Gehirn begann es zu arbeiten, da ich fest gewillt war, die Sachlage zu meinem Vorteil auszunutzen.

Wenn ich in dem Augenblick schon geahnt hätte, was dieser Notenwechsel zu bedeuten hatte, dann wäre mir bestimmt übel geworden!

„Wir treffen uns also um neun Uhr. Lassen Sie sich von Ridgeman nicht in allen unmöglichen Bars herumschleppen. Der Bursche verführt mir sämtliche Offiziere zum Saufen. Ich sehe das nicht gern.“

„Ich werde mich danach richten, Sir.“

„Ah, damit geben Sie zu, daß Sie seine todsicher erfolgte Einladung schon angenommen haben, was?“

Ich wich seinem Blick nicht aus und sagte nur: „Ja.“

Porter murmelte noch einige undeutliche Worte, ehe er abschaltete.

Schmunzelnd drückte ich den Schalter nach unten. Die Bildfläche verblaßte.

Von Hannibal schien er wirklich nicht viel zu halten. Der Kleine konnte froh sein, daß er auf eine Karriere in der Navy nicht angewiesen war. Unter Porter hätte er lebenslänglich auf eine Beförderung warten können.

Interessant war jedoch die Tatsache, daß auch der Admiral nicht an einen Unfall glaubte.

Während ich über das Gespräch nachdachte, öffnete ich mein Gepäck und entnahm einem Koffer meine Spezialausrüstung. Sie war vollständig; es fehlte nichts. Hannibal hatte sorgfältig darauf geachtet.

Ich nahm eine der winzigen Spezialkameras und klebte sie in einem Deckenwinkel meiner kleinen Diele so fest, daß das Weitwinkelobjektiv die gesamte Türbreite erfaßte. Den Auslösekontakt der auf Infrarotbasis arbeitenden Mikrokamera befestigte ich an den Gleitschienen der Schiebetür und legte anschließend die haarfeine Leitung. Sobald sich der Kontaktgeber einschaltete, würde jeder unbefugte Eindringling automatisch gefilmt werden.

Es verging einige Zeit, bis ich die Kamera ausreichend getarnt hatte. Das war eine Kunst, auf deren exakte Beherrschung man auf der GWA-Akademie größten Wert gelegt hatte.

Zufrieden betrachtete ich meine Arbeit und ließ die Kamera probeweise anlaufen. Das Wunderwerk aus den mikromechanischen Werkstätten der GWA arbeitete einwandfrei.

Draußen hörte ich einen Dienstwagen vorfahren. Es war Hannibal, der seine Sendung in der Zwischenzeit erledigt hatte. Ich unterbrach den Auslösekontakt und ließ ihn ein. Er trug eine frische Uniform; sein Kunstfaserkragen glänzte so weiß, daß ich geblendet die Augen schloß.

„Findest du mich nicht unwiderstehlich?“ fragte der Kleine. Ein breites Grinsen huschte über sein Gesicht.

Prüfend sah er sich in der Diele um.

„Erstklassige Arbeit. Ich kann die Kamera nicht entdecken. Besorge dir ein gutes Versteck für deine Ausrüstung. Wenn hier jemand eindringen sollte, so wird man garantiert dein Gepäck durchsuchen.“

„Wenn überhaupt jemand eindringt“, sagte ich unzufrieden. „Ist dein Spruch gut durchgekommen?“

„Ohne Schwierigkeiten. Der Chef wird jetzt schon informiert sein. Aufnahmegerät ist eingeschaltet.“

„Dann wollen wir uns fertigmachen. Ich bin neugierig, wie es in den Bars und Klubs dieser gigantischen Maulwurfssiedlung zugeht.“

„Du wirst dich wundern. Hat dich Porter angerufen? An sich müßte er dich ja benachrichtigen.“

„Ist geschehen. Er hat mich vor dir gewarnt, da du die Leute zu Saufgelagen verführen würdest.“

Er lachte amüsiert, während ich meine Ausrüstung anlegte, die ich von nun an immer am Körper tragen mußte. Dabei handelte es sich in erster Linie um den würfelförmigen Sender, der auf Sup-Ultra-Welle arbeitete, die von keiner Station abgehört werden konnte.

Ich entblößte meinen rechten Oberschenkel. Hannibal betrachtete fachmännisch die tiefe Narbe, die ehemals nur eine geringfügige Schußverletzung gewesen war. Als sie von den GWA-Chirurgen entdeckt worden war, konnte ich ihnen nicht mehr entgehen. Die Wunde wurde erweitert, sauber ausgeschnitten und genau auf die Maße gebracht, daß einer unserer Mikrosender hineinpaßte.

„Exzellent gemacht“, brummelte der Zwerg, als er vorsichtig das winzige Gerät hineingleiten ließ. Er verband es mit der haarfeinen Antenne, die unter der Haut am Bein entlanglief und an meinem rechten Fuß endete. Auch diesen Eingriff hatte ich den medizinischen Könnern der GWA zu verdanken.

Der eingeträufelte Biokleber hielt den Sender fest. Darüber kam synthetischer Gewebestreifen, der sich nahtlos mit der echten Haut verband, so daß man den Sender mit dem besten Willen nicht mehr entdecken konnte.

Diese Geräte, die jeder GWA-Agent bei seinen Unternehmungen am Körper trug, bildeten für uns eine gewisse Lebensversicherung. Jedenfalls konnte man damit erreichen, daß andere GWA-Leute rechtzeitig über die Ermittlungsergebnisse informiert wurden.

Kritisch betrachtete ich mein Bein, ehe ich wieder in die Uniformhose schlüpfte. Ich griff in die rechte Hosentasche und tastete nach der winzigen Erhöhung, die sich unter dem künstlichen Hautstreifen abzeichnete. Sekunden später gab ich mein Rufzeichen durch, das ich fünfmal wiederholte.

Hannibal beobachtete mich gespannt. Als das Bildtelefon zu summen begann, nickte er befriedigt.

„Gut! Sie meldet sich schon. Also hat sie dein Rufzeichen empfangen. Das Gerät arbeitet tadellos.“

Ich schaltete ein. Elis' Gesicht erschien auf der Bildfläche.

„Hallo, Captain, ich wollte nur einmal anrufen. Haben Sie sich in Tanaga schon umgesehen?“

Ich verneinte und lud sie zu einem Bummel ein. Planmäßig nahm sie meinen Vorschlag an.

Damit war die Funkkontrolle erledigt. Elis war dafür ausersehen worden, Hannibal und mir als Verbindungsperson zu dienen. Sie verfügte über einen Empfänger, der auf die Sup-Ultra-Wellen unserer Mikrosender ansprach. Wenn wir in akute Gefahr kommen sollten, so konnte sie jederzeit handeln.

Vorsichtig legte ich meine Spezialuhr an, deren winzige Sprühdüse nur bei einer sehr sorgfältigen Untersuchung zu entdecken war. Innerhalb des normal aussehenden Gehäuses befanden sich wenige Tropfen einer höllischen Säure, die sogar besten Stahl in kochende Materie verwandelte. Die Uhr diente nur als Notwehrwaffe. Die unter Druck stehende Füllung reichte für drei Sprühschüsse, die aber vollkommen genügten, um das Gesicht eines Gegners restlos zu zerstören.

Ich hatte bei meinem Einsatz in Ostasien erfahren, wie wichtig eine solche Notwehrwaffe sein konnte. Hannibal reichte mir die Krawattennadel, auf deren Rückseite eine Widmung eingraviert war. Sie konnte für das Geschenk einer Freundin gehalten werden.

Dieser Eindruck war auch beabsichtigt.

Ich drückte auf den kaum fühlbaren Knopf, und die lange Spange klappte auseinander. Darin befanden sich acht winzige rote Kugeln, vergleichbar mit Stecknadelköpfen. In den Hohlräumen der Plastik Kügelchen befanden sich geringe Mengen jenes grauen Pulvers, das unsere Wissenschaftler „Thermonital“ nannten. Der Stoff glich dem veralteten Thermit. Sobald er mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung kam, brannte das Pulver unter der Entwicklung von zwölf tausend Hitzegraden ab.

Unsere Versuche hatten bewiesen, daß die Füllung einer einzigen Ladung ausreichte, um den Stahlriegel einer Panzertür verdampfen zu lassen.

Sorgfältig schob ich die Spange über mein schwarzes Halstuch. Anschließend griff ich nach der Waffe, die ich zu meinem größten Bedauern nicht führen durfte.

Die schwere Thermo-Rak-Automatik mit dem 25-Schuß-Magazin wäre bei einer Entdeckung sofort als GWA-Spezialwaffe erkannt worden. Das hätte den sofortigen Verrat meines Unternehmens bedeutet.

Thermo-Rak-Pistolen besaßen nicht einmal die Beamten der Geheimen-Bundeskriminalpolizei. Sie waren eine Spezialentwicklung der GWA und ausschließlich den GWA-Agenten vorbehalten. Die Waffen schossen nicht mehr mit normalen Patronen, sondern mit winzigen Raketengeschossen, so daß nach dem Schuß kein Hülsenauswurf erfolgte. Die Geschößzündung erfolgte elektrisch. Das bedeutete eine enorme Feuergeschwindigkeit, sobald man auf Dauerfeuer umstellte.

Ich sah auf den mantelverkleideten Lauf mit den Abgasöffnungen und betrachtete auch die fünf Zentimeter langen Geschosse, die nach dem Aufschlag sofort zündeten. Die Ladung bestand aus Thermonital.

„Zwecklos, Langer“, warf Hannibal sachlich ein. „Du kannst die Thermo-Rak nicht am Körper tragen. Nimm die andere Kanone.“

Ich legte die Waffe weg und ergriff die 38er-Automatik mit dem zwölfschüssigen Magazin. Es war meine Dienstwaffe, die ich als Kommandant eines U-Kreuzers auch innerhalb des Stützpunktes Tanaga tragen durfte. Das konnte also keineswegs auffallen.

Ich entleerte das Magazin und griff nach der Schachtel mit der GWA-Spezialmunition, die ich von unserer Ausrüstungsabteilung erhalten hatte.

Die blanken Messinghülsen der Patronen unterschieden sich überhaupt nicht von der normalen Munition. Die Ladung war auch die gleiche.

Im Gegensatz dazu aber besaßen die harmlos aussehenden Nickelmantel-Geschosse eine verhältnismäßig große Thermonital-Füllung. Sie reichte aus, um einen schweren Felsblock in glutflüssige Lava zu verwandeln.

„Nimm das Ding schon“, drängte Hannibal ungeduldig. „Sie ist unseren Spezialkanonen zwar unterlegen, doch dafür hat sie ein weitaus größeres Kaliber, was eine achtfach größere Thermonital-Füllung bedeutet. Ich möchte nicht auf dem gleichen Fleck stehenbleiben, wenn so ein Geschöß einen Meter neben mir abbrennt. Du brauchst deinen Mann gar nicht genau auf den Punkt zu treffen. Was bei einem normalen Geschöß nur einen Streifschuß bedeutet, das bringt bei dieser Ladung den sofortigen Hitzetod.“

„Danke für die Aufklärung“, fuhr ich ihn an. „Bring mich in einen Laden, wo wichtige Leute verkehren. Die Kleinen interessieren mich nicht; die kriegen wir ohnehin, wenn wir wissen, wo die Großen zu suchen sind.“

„Schön gesagt“, meinte der Zwerg. In seinem Gesicht bildeten sich tausend Falten. „Glaubst du ernstlich, daß man sich heute schon an dich heranmacht? Die werden dich erst einmal näher unter die Lupe nehmen, wenn sie diese Absicht überhaupt haben. Wir können froh sein, wenn nach Ablauf einer Woche die erste Annäherung erfolgt.“

Ich preßte die Lippen zusammen und sagte nichts mehr. Ich wußte nur zu genau, daß der Kleine recht hatte. Die „Einsickerungstaktik“ war zweifellos gut, doch sie hatte auch ihre Nachteile. Wenn man überhaupt nichts wußte, so mußte man wohl oder übel auf den Zeitpunkt warten, wo sich der Gegner von selbst meldete. Damit konnte man etwas anfangen, aber vorher hieß es warten, sogar geduldig warten. Das aber kostete Nerven.

Ich verstaute die anderen Geräte meiner Sonderausrüstung innerhalb des Fernsehgerätes und hoffte, daß man sich das Innere des Empfängers nicht so genau ansehen würde. Der Hohlraum, in dem sich die Reste meiner Spezialausrüstung befanden, war jedenfalls gut abgedeckt.

Hannibal sah kritisch in das Gerät hinein.

„Sehr schön, sieht gut aus. Was passiert aber, wenn einer auf den Gedanken kommen sollte, den Kasten anzuschalten?“

„Gar nichts, das solltest du wissen“, fuhr ich ihn leicht gereizt an. „Die Verbindungen sehen nur so aus wie Lötstellen. Die Klebmasse leitet nicht.“

Fünf Minuten später verließen wir das Haus. Ehe ich die Schiebetür verschloß, schaltete ich den Auslösekontakt der Kamera ein. Wenn ich zurückkehrte, würde sie zwar auch anlaufen, aber das war bedeutungslos.

Da es bis zur Zentrale nur zehn Minuten zu gehen war, hatten wir auf einen Wagen verzichtet. Gemütlich schlenderten wir den Nebestollen hinunter, bis vor uns die gewaltige Höhlung auftauchte, in die man eine regelrechte Stadt hineingebaut hatte.

„Da wären wir“, stellte der Kleine fest, als wir den hellerleuchteten Dom betraten. „Ich werde dir unter die Arme greifen, Langer.“

„Dazu müßtest du dich gewaltig anstrengen“, ärgerte ich ihn. „Zeige mir einen teuren Laden und Sorge dafür, daß ich in ein Spiel verwickelt werde. Vielleicht Poker! Ich möchte, daß man sieht, wie leicht ich mein Geld verliere, von dem ich ohnehin nicht genug besitze. Bunt wollen es die Leute haben, verehrter Kollege!“

9.

Es hatte sich nichts, aber auch gar nichts ereignet, was mich auch nur um eine Erkenntnis reicher gemacht hätte.

Ich hatte eine turbulente Nacht erlebt. Der liebe Hannibal hatte seinem Ruf alle Ehre gemacht. Ich hatte reichlich viel getrunken, gepokert und bei den Spielen rund elfhundert Dollar verloren. Ich hatte mit hohen Offizieren gesprochen und mit meinem Abenteuer angegeben. Es waren Bemerkungen über die neue Schallkanone gefallen; aber ich war vorsichtig gewesen.

Eine Bardame hatte mich zu trösten versucht, als ich ihr niedergeschlagen von meiner treulosen Frau erzählt hatte. In den vergangenen Stunden war von mir alles unternommen worden, was gerade noch zu verantworten gewesen war - trotzdem hatte ich nichts erreicht. Hannibal hatte über den unbefriedigenden Verlauf der Nacht geflucht. Gegen acht Uhr war er abgefahren, da er seinen Tagesdienst antreten mußte.

Ich hatte mich im „Three Hell Club“ erfrischt. Ein Mixer hatte mir seine Tube mit Bartentfernungscreme ausgeliehen.

Nun sah ich wieder einigermaßen menschenwürdig aus, zumal der Kunstfaserstoff meiner Uniform nicht knitterte.

Danach suchte ich Porter in seinem Büro auf und grüßte vorschriftsmäßig.

Das Gesicht des Admirals verriet nichts Gutes. Er musterte mich abschätzend.

Seine Verärgerung war nicht zu übersehen.

„Aha“, empfing er mich, „es hätte mich auch gewundert, wenn Sie ausgeschlafen angekommen wären. Hatte ich Sie nicht vor Ridgeman gewarnt? Hoffentlich haben Sie die Erfahrung gemacht, daß es in den Nachtlokalen von Tanaga auch teuer ist, obwohl Sie die Getränke steuerfrei erhalten. Setzen Sie sich.“

Anscheinend betroffen setzte ich mich auf den Rand eines Sessels und umklammerte meine Dienstmütze. Vorübergehend hatte ich den Eindruck, als habe der Admiral trotz seiner Zurechtweisung innerlich geschmunzelt. Aber ich konnte mich auch getäuscht haben.

Mit einigen Papieren in der Hand kam er näher und nahm ebenfalls Platz. Er schwieg einige Sekunden, bevor er sagte:

„Liming, ich habe vor zwei Stunden den Befehl erhalten, Sie vorläufig zu inhaftieren. Sie dürfen den Stützpunkt nicht verlassen, bis die Sache entschieden ist. Wenn ihr Kreuzer vorher seeklar werden sollte, hat ein anderer Offizier das Kommando zu übernehmen. Es tut mir leid, aber ich kann daran nichts ändern. Der Befehl kommt aus Washington.“

Ich saß wie erstarrt. Wäre ich ein „normaler“ Navy-Offizier gewesen, hätten diese Worte praktisch das Ende meiner Laufbahn bedeutet. Ich dachte darüber nach, was die ganze Geschichte bedeuten sollte. Selbstverständlich gab es für mich keinen Zweifel, daß der GWA-Chef längst über den Notenwechsel in allen Einzelheiten informiert war.

Es sah danach aus, als hielte es General Reling für richtig, die drohende Verhandlung nicht abzubiegen. Für diesen Entschluß gab es sicherlich gute Gründe. Ich mußte abwarten.

Stockend entgegnete ich:

„Ich..., ich verstehe, Sir. Ich erlaube mir auch keine Kritik an den Anordnungen des Navy-Departments, obwohl ich allerhand zu sagen hätte.“

„Sprechen Sie es lieber nicht aus“, knurrte Porter. Seine Hände ballten sich. „Die einzige Sache, die Ihnen das Genick brechen kann, ist die Tatsache, daß Sie das Boot in international offenen Gewässern angegriffen haben. Es wird auf die Zeugenaussagen Ihrer Offiziere ankommen. Sie können aber auch nur bestätigen, daß der fremde Kreuzer keine Erkennungszeichen trug. Das wird von der GAS-Regierung bestritten. Es wird behauptet, die Kennziffer habe sich seitlich am Rumpf befunden, so daß Sie sie von oben nicht hätten ausmachen können. Womit wollen Sie also Ihre Maßnahme begründen?“

„Sir, ich war schließlich für die C-Bomben verantwortlich.“

„Selbstverständlich, aber das wird man als stichhaltige Begründung nicht anerkennen. Sie müssen den einwandfreien Beweis erbringen, daß Sie angegriffen worden sind. Können Sie das?“

„Natürlich, Sir! Ich vernahm das kreischende Geräusch der auftreffenden Ultra-Schallwellen.“

Er lachte rauh.

„So, das vernahmen Sie. Die Erklärung wird man zur Kenntnis nehmen, sie aber nicht als beweiskräftig beurteilen, da sie schließlich von Ihnen stammt. Sie sind Partei, Liming. Wer kann außer Ihnen bezeugen, daß Sie mit einem Schallstrahler angegriffen wurden?“

„Mein L. I., Kapitänleutnant Spencer“, warf ich erregt ein. „Er hat an den Manövern mit unseren neuen Schallkanonen teilgenommen und kannte genau das Geräusch, das beim Auftreffen der...“

Ich verstummte und starrte ihn an. Sein gebräuntes Gesicht war maskenhaft starr.

„Liming, Ihr Leitender Ingenieur ist gestern tödlich verunglückt“, erklärte der Admiral. „Ihr Zeuge kann Sie nicht mehr entlasten.“

In meinem Gehirn blitzte ein Funke auf. Mir war, als breite jemand die Geschehnisse bildlich vor mir aus. Plötzlich glaubte ich zu wissen, warum Spencer verunglücken mußte!

„War das der einzige Zeuge, der über die Arbeitsweise einer Unterwasser-Schallkanone genau orientiert war?“

Ich nickte. Schwer aufatmend ließ sich Admiral Porter in seinen Sessel zurücksinken.

„Mann, wissen Sie, was das für Sie bedeuten kann? Sie haben einen Kreuzer der GAS vernichtet. Sie behaupten, das Boot habe keine Kennzeichen geführt. Das wird bestritten. Sie sagen, Sie seien für die C-Bomben verantwortlich gewesen, was man Ihnen genau entgegengesetzt auslegen wird. Die Psychologen des Ministeriums werden Ihre Handlungsweise als überstürzt und unverantwortlich bezeichnen, da Sie wegen der Bombenladung übermäßig nervös gewesen seien. Der Ankläger wird behaupten, daß Sie nicht den geringsten stichhaltigen Grund hatten, den GAS-Kreuzer zu vernichten, nur weil er zufällig über Ihren Kurs gelaufen war. Auf die Aussagen Ihrer Besatzung können Sie nicht setzen. Sie sollten wissen, wie vorsichtig die Herren Offiziere sind, wenn Sie vor einem Kriegsgericht zugunsten eines Vorgesetzten aussagen sollen, dessen Sache äußerst schlecht steht. Ich habe vor einer Stunde Ihren Ersten Offizier angehört. Soll ich Ihnen verraten, was mir der Mann sagte?“

Er sah mich durchdringend an. Ich ahnte alles. Natürlich, mein I. O. hatte vor dem Torpedoschuß noch leichenblaß gestammelt:

„Sir, um Himmels willen, das können Sie doch nicht...“

Ich konnte mir lebhaft vorstellen, was er ausgesagt hatte. Seine Haut war ihm entschieden kostbarer als meine.

„Sonst sagte, er habe Sie noch warnen wollen, aber Sie hätten nicht auf ihn gehört, sondern das Kommando zum Abschuß des Torpedos gegeben. Stimmt das?“

Ich nickte schweigend, warf jedoch ein:

„Sir, der I. O. kann aber auch bestätigen, daß der fremde Kreuzer keine Kennzeichen führte.“

„Sicher, das gibt er auch zu. Auch der Film beweist das. Es wird aber behauptet, Sie hätten die Kennzeichen gar nicht bemerken können, da das U-Boot unter Ihnen war. Mensch, Liming, denken Sie gründlichst über die Sache nach, oder Sie kommen in Teufels Küche! Lassen Sie Ihre Hände vom Alkohol und bereiten Sie Ihre Verteidigung vor. Man wird Sie in Washington fertigmachen. Die Juristen werden Ihnen Zahn auf Zahn ziehen. Ich weiß mit dem besten Willen nicht, wie ich Sie aus dieser Geschichte herauspauken soll.“

Zehn Minuten später war ich entlassen. Innerhalb des Stützpunktes konnte ich mich noch frei bewegen.

Langsam ging ich durch den Verkehrsstrom der unterirdischen Stadt und bog in den schmalen Nebestollen ein. Mein Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Die drohende Kriegsgerichtsverhandlung war für mich uninteressant, doch die damit verbundenen Details waren von größter Bedeutung.

Ich kam schließlich zu dem Schluß, daß in der hartnäckigen Forderung der GAS-Regierung ein tieferer Sinn stecken mußte. Ob man mich derart zermürben wollte, daß ich auf alles einzugehen bereit war? Sollte das eine neuartige Taktik über die eigenen, höchsten Dienststellen sein, um einen Offizier zum Verrat zu bewegen?

Ich kannte den Geheimdienst des Groß-Asiatischen-Staatenbundes und wußte auch, daß er kein Mittel scheute, wenn es darum ging, einen wichtigen Mann zu gewinnen.

Wenn meine Überlegungen stimmten, so war das wieder ein typisches Beispiel für die teuflischen Intrigen hinter den Kulissen. Das Motiv für den plötzlichen Tod meines Leitenden Ingenieurs schien nun klar auf der Hand zu liegen. Man hatte einen Zeugen ausschalten wollen, der mit gutem Gewissen hätte beschwören können, daß mein Kreuzer tatsächlich angegriffen worden war. Jetzt war dieser Zeuge tot; ausgeschaltet, wie man wenig schön sagte.

Spencer tat mir leid. Ich hatte ihn für einen tüchtigen und ehrlichen Mann gehalten. Nun glaubte ich auch nicht mehr daran, daß er für die gegnerische Spionage gearbeitet haben könnte. Er war das Opfer eines Plans geworden, der sich gegen einen Kapitän zur See, U-Boot-Kommandant in der US-Navy, richtete.

Als ich mit meinen Schlußfolgerungen so weit gekommen war, zuckte ein Lächeln über meine Lippen. Ich fühlte, daß ich auf dem richtigen Wege war. Meine unbekannten Gegner hatten ein geniales Manöver eingeleitet, um einen bis dahin unbescholtenen, als tüchtig anerkannten Navy-Offizier in den Schmutz zu ziehen.

Sie hatten alles hervorragend arrangiert. Ich war felsenfest davon überzeugt, daß eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht zum Untergang des Kapitäns Robert Liming führen mußte.

Das wußten die führenden Männer auf der anderen Seite auch, doch Sie hatten sich in einem einzigen Punkt getäuscht! Sie wußten nicht, daß es diesen Kapitän Liming niemals gegeben hatte. Sie ahnten auch nicht, daß Sie gegen einen Captain der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr antraten, dessen Vollmachten sogar ausgereicht hätten, notfalls den gesamten Stützpunkt in die Luft zu sprengen.

Mein stilles Lächeln verstärkte sich, als ich meine Tür öffnete und die Kamera aus der Tarnung löste. Es waren einige Meter Film abgelaufen. Das konnte nicht nur durch meinen raschen Eintritt geschehen sein. Ich hatte also in der Zwischenzeit Besuch bekommen. Behutsam steckte ich die Kamera in meine Rocktasche und sicherte sorgfältig die Tür.

Vorsichtig betrat ich mein Wohnzimmer, in dem sich anscheinend gar nichts verändert hatte.

Ich hustete, trat laut auf und blickte mich forschend um. Man hatte mich nicht umsonst zwölf Jahre lang geschult, ehe ich aktiv für die GWA in den Einsatz durfte.

Nach zehn Minuten hatte ich ein nur stecknadelkopfgroßes Mikrophon entdeckt, daß mein Besucher hinterlassen hatte.

Es hing versteckt hinter einer Rohrkrümmung der Klimaanlage. Die haarfeine Spezialleitung war hinter der Rohrschlange an die Wand geklebt worden. Der Draht verschwand durch die Rückwand meines Fertighauses, hinter der in unmittelbarer Nähe ein sicherlich starker Sender stehen mußte. Der ungebetene Gast hatte säuberlich die Kunststoffwand durchbohrt und die Stelle vorbildlich getarnt.

Trotzdem konnte es sich nicht um einen erfahrenen Mann gehandelt haben, da er sonst das hochempfindliche Mikrophon niemals ausgerechnet nahe der Rohrschlange der Klimaanlage angebracht hätte.

Das mußte laufend Störgeräusche geben, da die Anlage ununterbrochen arbeitete.

Ich lachte lautlos vor mich hin und suchte anschließend die anderen Räume ab. Aber ich konnte nichts mehr entdecken. Sie hatten sich mit dem Mikrophon im Wohnzimmer begnügt. Wahrscheinlich in der Annahme, daß ich im Schlafzimmer keine Unterhaltungen führen würde. Auch im Bad war nichts zu erspähen.

Jetzt stellte sich für mich die Frage, ob es irgendwo einen Mann gab, der laufend vor dem Empfänger saß und lauschte.

Allerdings war die Wahrscheinlichkeit größer, daß mein Besucher keinen abhörgefährdeten Sender, sondern nur einen Mikroverstärker zwischen der Rückwand meines Quartiers und der Stollenwandung aufgestellt und ihn direkt mit einem Aufnahmegerät verbunden hatte.

Jedermann konnte Mikrobandgeräte kaufen, deren Drahtspulen vierundzwanzig Stunden hindurch liefen. Wenn das zutraf, mußte in der nächsten Nacht jemand kommen, um die Spule auszuwechseln und die abgelaufene mitzunehmen.

Die zweite Möglichkeit erschien mir entschieden logischer als die Sendertheorie. Der Abhördienst der Insel wäre sehr schnell informiert gewesen.

Mein Gepäck war durchsucht worden; das Versteck im Fernsehgerät war aber unangetastet geblieben. Zufrieden und voller Hoffnungen nahm ich ein Bad. Danach legte ich mich auf die Couch. Mit Elis Teefer hatte ich mich um dreizehn Uhr in der Messehalle für leitende Angestellte und Offiziere verabredet. Dort konnte ich erfahren, was der Chef auf meinen Funkspruch geantwortet hatte.

„Die Fische haben angebissen“, dachte ich, ehe ich einschlief.

Der Mikrofilm hatte sich automatisch entwickelt. Im Betrachter konnte ich die einzelnen Aufnahmen des Streifens gut erkennen und stellte fest, daß der Eindringling ein junger, hagerer Mann gewesen war.

Es verblüffte mich nicht, daß er die Uniform des Sicherheitsdienstes trug.

Aus seinen Winkeln auf der Uniform ersah ich, daß er im Range eines Sergeanten stand.

Ich rollte den hauchdünnen Streifen sorgfältig zusammen und machte die Kamera wieder „schußfertig“. Nach zehn Minuten klebte sie an ihrem alten Platz.

Anschließend verließ ich die Wohnung.

Auf dem Zentralplatz nahm ich mir einen Wagen. Er brachte mich durch den Verbindungsstollen AB-17 zu jenem Teil der unterirdischen Anlage, wo sich die Messehalle für die Wissenschaftler und Offiziere befand, die im östlichen Sektor des Stützpunktes beschäftigt waren.

Nach knapp fünfzehn Minuten kam ich in einer anderen Felshalle heraus, die längst nicht so groß war wie der Zentrale Felsdom, immerhin aber einer Reihe von Gebäuden Platz bot.

Es war kurz vor dreizehn Uhr, als ich die langgestreckte, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Halle betrat. Es gab einen schönen Vorraum, in dem man sich aufhalten konnte. Der Betrieb war so organisiert, als würde man sich in einer Großstadt der Staaten befinden.

Ich schlenderte durch die einzelnen Räume, bis ich weiter hinten Elis entdeckte. Sie saß alleine an einem kleinen Tisch. Ein Platz war offensichtlich reserviert.

Ich wurde von einigen Leuten begrüßt, die ich in der vergangenen Nacht kennengelernt hatte. Noch sagten mir die Gesichter nichts, aber wenn es planmäßig weiterging, war es leicht möglich, daß sich einige von ihnen demaskierten.

Ich begrüßte Elis und beugte mich über ihre Hand. Sie war sehr elegant gekleidet. Ihr Lächeln wirkte vertraut. Ich sah die Blicke der in der Nähe sitzenden Leute, die offensichtlich annahmen, daß ich mit meinem ehemaligen weiblichen Passagier eine etwas engere Freundschaft geschlossen hätte.

Ich legte meine Mütze auf den freien Stuhl und setzte mich so, daß ich die Wand im Rücken hatte.

„Sehr schönes Plätzchen, Doktor“, murmelte ich. Meine Blicke wanderten forschend durch den Raum. Sie erzählte einige nebensächliche Dinge, bis unser Essen aufgetragen war. Dann erkundigte sie sich leise:

„Besuch gehabt, Sir?“

„Allerdings. Ein Sergeant vom Sicherheitsdienst. Das Mikrophon habe ich entdeckt. Wir können uns also in unserem Quartier nicht mehr unterhalten. Kommt Hannibal?“

„Noch unbestimmt. Wenn er kommt, ist er spätestens in einer Viertelstunde hier.“

„Wenn er nicht erscheint, so geben Sie ihm den Filmstreifen. Er soll feststellen, wer der Mann ist. Funknachrichten vom Chef eingetroffen?“

„Ja, sogar eine sehr interessante. Hannibal hat mich noch informiert, ehe er seinen Dienst antrat.“

Sie unterbrach das Gespräch, da einige Leute vorübergingen. Wir grüßten höflich. Sobald die Mithörgefahr vorüber war, fuhr Elis fort:

„Der sinngemäße Wortlaut der Nachricht ist der, daß die genaue Untersuchung der Psychotestergebnisse Ihren Verdacht nicht bestätigt. Chefsingenieur Spencer war weder leicht beeinflussbar noch wankelmütig. Sein Tod dürfte also andere Gründe haben als Sie annehmen.“

Ich begann zu lächeln und atmete innerlich auf.

„Ausgezeichnet, meine Ansicht hat sich auch geändert. Sonst noch Mitteilungen?“

„Ja, äußerst wichtige. Der Chef teilt mit, daß Sie genau aufpassen sollen. Er hegt den Verdacht, daß sich bei Ihnen bald jemand melden wird. Es betrifft die Sache mit der drohenden Verhandlung. Er läßt Ihnen übermitteln, daß er vorläufig den normalen Gang der Dinge nicht unterbinden will. Er vermutet, daß damit Druck auf Sie ausgeübt werden soll. Er ist über den Notenwechsel genau informiert. Sie sollen unter allen Umständen den völlig Verzweifelten spielen.“

„Ist schon geschehen. Er hat demnach die gleichen Ansichten. Wir sind weitergekommen, Doktor.“

Ich gab ihr gerade einige Anweisungen hinsichtlich der Nachrichtenübermittlung, als Hannibal auftauchte.

Er zog durch sein Benehmen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und steuerte so direkt auf unseren Tisch zu, wie er es sich als intimer Zechgenosse auch erlauben konnte.

Ich verhielt mich ziemlich reserviert, als er fragte, ob wir zwei „Liebende“ etwas dagegen einzuwenden hätten, wenn er sich bei uns häuslich niederlassen würde.

Er lärmte und lachte, so daß es überhaupt nicht auffiel, als ich ihm die Informationen zuflüsterte. Die Suppe schlürfte er so geräuschvoll, daß ich fast einen Schüttelfrost bekam. Anschließend brüllte er nach einem Eisgetränk. Der Kellner brachte zwar einen Fruchtsaft, dem aber ein reichlicher Schuß Whisky beigefügt war. Hannibals Schwäche für scharfe Sachen schien in der Messehalle ein offenes Geheimnis zu sein.

„Nanu, Ridgeman, sind Sie unter die Abstinenzler gegangen?“ fragte ich laut und bedachte den Zwerg mit einem anzüglichen Blick.

Nebenan begann ein älterer Mann zu lachen. Ich erkannte Doktor Siluk, den Chef-Geologen des Stützpunktes.

„Ich darf im Dienst natürlich keinen Alkohol trinken, Sir“, gab Hannibal zu und schnüffelte genußvoll an dem Glas herum.

Während er trank, flüsterte ich ihm zu:

„Funknachricht absetzen. Den Sergeanten namentlich erwähnen. Du kommst sofort zu mir, sobald dein Dienst beendet ist. Wir werden uns unter dem Mikrophon unterhalten. Ich werde von meinen Sorgen sprechen. Laß Bemerkungen fallen, aus denen hervorgeht, daß du den Kram lieber heute als morgen

hinwerfen würdest. Mach mir einen Vorschlag zur Flucht. Alles Klar? Du willst mir behilflich sein. Ich möchte, daß die Unbekannten zum schnelleren Auftreten verführt werden. Eine Flucht dürfte ihnen nicht gelegen kommen.”

„Alles klar. Ich bin um siebzehn Uhr bei dir.”

„Kennst du den Sergeanten, der mir das Mikrophon ins Haus geschmuggelt hat?”

„Ja, Strubing ist sein Name. Er untersteht Kapitänleutnant Turlak, Sektion Arsenal-Überwachung.”

Ich stieß eine Verwünschung aus. Elis sah mich warnend an. Dieser Sergeant saß doch tatsächlich vor den geheimen Bombenarsenalen, die er vor unwillkommenen Eindringlingen bewachen sollte. Das war ein starkes Stück.

Hannibal lachte, doch in seinen Augen loderte ein drohendes Feuer. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sich die Burschen meldeten. Der Ansicht war wenigstens ich. Ich glaubte nicht, daß ich mich täuschte.

Hannibal kam pünktlich um siebzehn Uhr. Ich hatte ihn bereits ungeduldig erwartet und öffnete schon die Tür, als er dem Dienstwagen entstieg.

Er trat ein und grüßte mich respektvoll mit der Anrede „Sir”. Das Mikrophon konnte garantiert alle Worte aufnehmen. Die Durchgangstür zu meinem Wohnzimmer stand offen, und ich deutete auf die Ecke, wo der Sergeant das Gerät verborgen hatte.

Hannibal sah hinauf und nickte.

Ich schloß die Tür und sagte betont unwirsch:

„Mensch, laß die Anrede 'Sir'. Mir wird schon übel, wenn ich das nur höre. Haben wir vergangene Nacht nicht Brüderschaft getrunken?”

„Sicher, haben wir”, gab der Kleine mit seiner ewig heiseren Stimme zu. „Das braucht aber nicht zu bedeuten, daß das auch mein Fahrer hören muß. Warum bist du denn so niedergeschlagen? Etwa wegen der blöden Geschichte mit dem U-Boot?”

Ich lachte ein wenig hysterisch und gab ihm gleichzeitig einen Wink, in einem Sessel der Couchecke Platz zu nehmen. Die Polstergruppe stand direkt unter dem Mikrophon.

„Setz dich. Der Erfrischungsautomat steht neben dir. Die Whiskybehälter sind gefüllt. Wenn ich gewußt hätte, was mich in diesem Inselladen erwartet, hätte ich das Kommando über U-2338 abgelehnt. Verdammte Geschichte. Laß dir mal erzählen, was ich heute von Porter erfahren habe.”

Das war der erste Schachzug, da es mir verboten war, über die Angelegenheit zu sprechen.

Hannibal hörte aufmerksam zu. Ab und zu warf er einen kräftigen Fluch ein.

Ich schloß mit den Worten:

„Ich bin jetzt so weit, daß nicht nur mein Kommando, sondern sogar meine Laufbahn auf dem Spiel steht. Wie beurteilst du meine Chancen? Du bist schließlich beim Sicherheitsdienst.”

Behaglich lehnte er sich in seinen Sessel zurück und schielte beharrlich auf das Mikrophon, das unser 'Hörspiel' bestimmt mit größter Präzision aufnahm.

„Nun, dazu muß ich dir zuerst sagen, daß ich heute Vormittag einen Befehl vom Sicherheitshauptling erhalten habe, und der hat ihn von Porter. Demnach bist du so gut wie verhaftet. Es kann nur noch eine Frage von wenigen Tagen, vielleicht nur Stunden sein, bis der Befehl aus Washington kommt, dich in die Staaten zu bringen. Da Kapitän Orlop, unser Sicherheitschef, schon erfahren hat, daß wir uns angefreundet haben, hat er mir den Befehl erteilt, dich unauffällig zu überwachen. Deshalb kann ich dich auch ohne Schwierigkeiten aufsuchen. Normalerweise hätte ich noch Dienst, doch ich bin abgestellt worden.”

Er kritzelte etwas auf einen Zettel, den ich vorher bereitgelegt hatte.

„Information stimmt”, konnte ich lesen.

Ich runzelte nachdenklich die Stirn und warf spöttisch ein:

„Was du nicht sagst! Und warum erzählst du mir das? Du weißt doch, du würdest unbarmherzig bestraft, wenn irgendwie herauskäme, daß du mich orientiert hast.”

„Ich will dir mal etwas sagen, mein Lieber”, entgegnete er humorlos. „Dieses Tanaga läßt mich so kalt, daß es mir völlig gleichgültig ist, was die über mich denken. Ich habe dir die Information gegeben, weil du mir leid tust und weil mir der hiesige Laden in zunehmendem Maße mißfällt. Unter Porter komme ich nicht weiter, darüber bin ich mir klar. Ich will aber weiterkommen. Oder glaubst du, ich möchte bis zu meinem Lebensende Korvettenkapitän und obendrein noch in Tanaga bleiben? Dabei lege ich gar keinen Wert darauf, in der Navy Karriere zu machen. Das würde mir wohl auch kaum gelingen. Ich habe mich nicht nach dem Kommando gedrängt. Sie haben mich aus den Staaten auf diesen Posten abgeschoben, weil ich ihnen dort auf die Nerven gegangen bin. Was man jetzt mit dir macht, ist eine bodenlose Schweinerei. Hättest du die dreimal verdammten Bomben doch zum Teufel gehen lassen. Du kannst mir nicht vormachen, daß du ein heldenhaftiger Vaterlandsverteidiger bist.”



Ich lachte hintergründig und murmelte:

„Womit du recht haben dürftest. Ich habe auch nur deshalb das Boot angegriffen, weil ich mir darüber klar war, daß es sonst mein Ende bedeutet hätte. Wenn mir die Leute vorher gesagt hätten, 'Hör mal, wir wollen nur deine Ladung, dich lassen wir laufen', dann hätte ich anders gehandelt. Das war aber wohl schlecht möglich, denn die konnten nicht wissen, daß ich mich nur deshalb zu einem Bordkommando gedrängt habe, weil ich mehr verdienen wollte. Der Dienst im Navy-Department war angenehm, aber die Bezahlung war es nicht. Wenigstens nicht vom Standpunkt meiner Frau aus gesehen. Das war der Grund, warum ich Chef-Admiral Sethler um das Kommando gebeten habe. Und jetzt sitze ich erst recht in der Klemme.“

Hannibal amüsierte sich köstlich. Ich erkannte, daß ihm die Sache Spaß machte. Unsere Gegner sollten auf ihre Kosten kommen.

„Hmm, jetzt sei mal ganz ehrlich, die Sache bleibt unter uns.“

„Was willst du wissen?“

„Stimmt es wirklich, daß dich der Fremde mit einem Ultraschallstrahler angegriffen hat? Ich habe da so etwas gehört.“

„Ja, es stimmt. Ich kenne die Geräusche durch meine Versuche im Südatlantik. Ich habe unsere neue Sup-Ultraschallkanone auf Herz und Nieren getestet und weiß daher auch sehr genau über die konstruktiven Daten Bescheid, da ich alle Unterlagen an Bord hatte. Ich kann dir versichern, daß die Kanone, mit der ich von dem GAS-U-Boot angegriffen worden bin, gegen unseren Strahler ein harmloses Gebilde ist. Ich habe mit unserer Kanone riesige Felsblöcke förmlich zerpulvert.“

„Mensch“, sagte er heiser, „du weißt tatsächlich hundertprozentig, wie das Ding beschaffen ist? Und da sitzt du noch hier?“

„Was willst du damit sagen?“ fragte ich gedehnt zurück.

„Nicht viel und doch alles. Du hast ein riesiges Vermögen in deinem Schädel! Wenn ich an deiner Stelle gewesen wäre, hätte ich mich wirklich nicht auf das armselige Bordkommando eingelassen. Hast du noch niemals davon gehört, daß es in den Staaten genug Leute gibt, die für diese Informationen einige Millionen zahlen würden?“

Ich schwieg eine Weile, ehe ich erwiderte:

„Zum Teufel, das brauchst du mir jetzt nicht mehr zu sagen. Daran habe ich auch schon gedacht, aber nun ist es zu spät. Ich sitze in der Tinte. Was mir in Washington bevorsteht, brauchst du mir ebenfalls nicht zu schildern. Man wird mich in Unehren entlassen und mir eine langfristige Strafe aufbrummen. Außerdem werde ich für den Rest meines Lebens an der Schuld zu zahlen haben. Du weißt doch, daß Peking rund neunzig Millionen Dollar Schadensersatz fordert, nicht wahr?“

„Ja, das weiß ich. Deine einzige Chance liegt in Asien. Wenn der GAS die Protestnoten zurückzieht, und auf die Ansprüche verzichtet, wird man in Washington nur zu gerne beide Augen zudrücken, denn die Leute wissen auch, daß du richtig gehandelt hast. Du hast nur keine Beweise, das ist alles. Das muß dir zwangsläufig das Genick brechen. Wenn dein L. I. noch leben würde, könnte es gut ausgehen. Laß mich mal eine Minute überlegen. Ich hätte da ein Plänchen.“

Ich ließ ihn nachdenken und blickte unterdessen zu dem Mikrophon hinauf.

Auf einem Zettel teilte ich Hannibal mit:

„Komme auf die Flucht zu sprechen. Zwei-Mann-U-Boot.“

Er nickte und begann gedämpft zu sprechen.

„Rob, ich könnte dich aus Tanaga herausbringen. In meinem Dienstbereich gibt es einige Zwei-Mann-U-Boote. Sie sind sehr schnell und wendig. Damit wärest du aus allen Dingen heraus. Du hast ein Vermögen in der Tasche, wenn du wirklich so genau über den Strahler informiert bist, wie du behauptest.“

„Weiter“, sagte ich kurz. „Mir ist jeder Strohalm lieber, als die jetzige Lage. Wenn du mich aus der Mausefalle entwischen läßt, wirst du deinen Teil bekommen. Ich denke nicht daran, mich fertigmachen zu lassen. Besorge mir ein Boot, dann werde ich verschwinden. Gib mir eine Adresse an, wo ich das Geld hinterlegen kann.“

Er lachte und meinte zynisch:

„Stopp, mein Lieber, so weit geht die Freundschaft nicht. Wenn du verschwindest, so bin ich mit von der Partie. Kurs Peking, verstehst du! Wir können mit unserem Sender anrufen, ehe wir einlaufen. Ich finde schon Mittel und Wege, damit wir nicht hereingelegt werden. Hier das Geld, da die Information.“

„Falsch kalkuliert“, warf ich ein. „Wir müssen erst nach Washington, wo ich meine Unterlagen habe. Wie stellst du dir den Aufbau eines schweren Ultra-Schallstrahlers vor! Die Daten kann ich doch nicht alle im Kopf haben. Da entscheiden winzige Zahlenwerte, ob das Ding auch funktioniert. Ich habe die Pläne damals mit einer Mikrokamera aufgenommen.“

Von da an sprachen wir stundenlang über den Fluchtplan. Wir arbeiteten ihn so sorgfältig aus, wie es nur möglich war. Unsere unbekannten Freunde durften durch unvollständige Angaben nicht argwöhnisch werden.

Wir überlegten und planten, daß uns im Sinne des Wortes die Schädel rauchten. Dafür hatte die Sache aber auch Hand und Fuß. Auf dem gewählten Weg hätten wir tatsächlich aus Tanaga entfliehen können.

Wir legten auch fest, auf welche Weise wir meine Unterlagen aus Washington besorgen wollten. Die neuen Zwei-Mann-Boote besaßen Atomantrieb. In ihnen waren erstmalig die Kleinreaktoren eingebaut worden, die auch für leichte Jäger und Jabos der Air-Force in Frage kamen.

Die Boote hatten einen unbegrenzten Aktionsradius, da Wasser als Arbeitsmedium immer zur Verfügung stand.

Wir konnten infolgedessen gut um Kap Horn herumfahren und die Chesapeake-Bucht anlaufen. Von dort aus war es nur noch ein Katzensprung bis nach Washington.

Als wir mit der Planung fertig waren, war es kurz nach einundzwanzig Uhr.

Ich notierte auf einen Zettel:

„Aufhören. Es kann sein, daß ihr Tonband fast abgelaufen ist. Es muß ausgewechselt werden.“

Hannibal nickte und fuhr sich seufzend über die schweißbedeckte Stirn.

„So, das hätten wir. Ich besorge dir die Karten, die du noch haben willst. Wir müssen so schnell wie möglich verschwinden. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir draußen helles Tageslicht haben, oder finstere Nacht. Ich gebe dir morgen spätestens gegen sieben Uhr Bescheid, zu welchem Zeitpunkt wir auslaufen können. Die Boote liegen klar in der kleinen Nebenschleuse mit der Nummer zwölf. Man kann sie innerhalb einer halben Minute fluten. Das werde ich veranlassen. Du kannst sicher sein, daß wir gut ins offene Wasser kommen. Wenn wir in einem Zwei-Mann-Boot sitzen, dann sollen sie uns erst einmal finden.“

Die Dinger können dreitausend Meter tief tauchen und entwickeln eine Höchstfahrt von hundert Seemeilen. Das schafft kein leichter U-Kreuzer.“

Ich machte noch einige Bemerkungen über den einzuschlagenden Kurs, ehe ich warnend einwarf:

„Es wäre besser, wenn wir nun aus meiner Bude verschwänden. Im Klub können wir uns weiter unterhalten. Vielleicht hat der Sicherheitschef noch mehr Leute mit meiner Überwachung beauftragt. Sie könnten unter Umständen wegen deines ausgedehnten Besuches argwöhnisch werden. Gehen wir, und laß kein unbedachtes Wort über deine Lippen kommen.“

„Meinst du, ich wollte mich selbst ans Messer liefern?“ reagierte er aufgebracht. Wir beendeten unsere Unterhaltung.

Zehn Minuten später verließen wir das Haus. Meine Aufnahmekamera war wieder einsatzbereit.

Wenn alles gutging, würden die unbekannten Drahtzieher in spätestens vier Stunden über unser Gespräch informiert sein.

Wenn sie es aber direkt abgehört hatten, mußten sie jetzt schon unseren Plan kennen.

Ich warf keinen Blick auf die geglättete Felswand, an die sich das Fertighaus anlehnte. Vorsicht und nochmals Vorsicht - das waren Grundsätze, die jedem GWA-Agenten mit auf den Weg gegeben wurden.

## 10.

Ich erkannte den Mann sofort und blieb wie erstarrt stehen. Seine schwere Dienstpistole drohte zu deutlich. Es war eine vollautomatische Henderley, Kaliber 38. Diese neuen Dienstwaffen mit dem zwanzigschüssigen Magazin wurden vom Sicherheitsdienst des Stützpunktes benutzt.

„Ich würde Ihnen raten, Sir, schön ruhig zu bleiben“, murmelte der lange, schlaksig wirkende Mann. In seinem hageren Gesicht regte sich kein Muskel.

Ich stand im Toilettenraum des „Three Hell Club“. Hannibal hielt sich draußen auf, doch ich war beinahe sicher, daß er in dem Augenblick ebenfalls Besuch erhalten hatte.

Sergeant Strubing, er hatte mir das Mikrophon in die Wohnung geschmuggelt, schien beunruhigt zu sein. Ich blickte auf meine Uhr und stellte fest, daß es kurz nach Mitternacht war.

Man hatte also den von Hannibal und mir besprochenen Tondraht schon abgehört. Es war so gekommen, wie ich es erhofft hatte.

Innerlich jubelte ich, doch äußerlich gab ich mich gefaßt. Schneidend fragte ich:

„Soll das bedeuten, Sergeant, daß ich endgültig verhaftet bin?“

„Fragen Sie nicht so viel, Sir, Sie werden es in einigen Minuten wissen. Folgen Sie mir, und machen Sie keine Dummheiten. Diese Tür! Ihre Rechnung wird beglichen. Kommen Sie.“

Ich drehte mich langsam um und nahm die Haltung eines Mannes an, der alles verloren glaubt. Mit hängenden Schultern ging ich vor dem Sergeanten des Sicherheitsdienstes her, der auf eine Nebentür gedeutet hatte, die direkt in den kleinen Garten hinausführte.

Draußen war es recht dunkel, da wir uns auf der Rückseite des Klubhauses befanden. In einigen Metern Entfernung verlief eine schmale Verbindungsstraße direkt an der Felswand entlang. Dort bemerkte ich einen schweren Turbowagen, der mit leise surrender Maschine auf uns zu warten schien. Strubing sah sich aufmerksam um; doch hier hinten hielt sich niemand auf.

„Gehen Sie weiter, Sir“, sagte er kurz.

Ich ging auf den Wagen zu, dessen Fondtür sofort geöffnet wurde. Im Innern bemerkte ich einen Mann, der ebenfalls eine schwere Schußwaffe in der Hand hielt.

„Einsteigen, Liming“, klang eine Stimme auf, die mir bekannt vorkam.

Ich kletterte in den Fond hinein und ließ mich in die Polster sinken. Jetzt erkannte ich den Mann. Ich hatte ihn in der vergangenen Nacht kennengelernt.

Es war Dr. Tonther, Physiker und erster Assistent des hiesigen Chefphysikers, Professor Centrew.

Leuchtröhren warfen einen schwachen Schein ins Wageninnere. Anscheinend konnte der Physiker mein erstauntes Gesicht sehen.

Er lachte leise, doch seine Waffe drohte nach wie vor.

Was soll das bedeuten, Doktor?“ fragte ich aufgeregt. „Gehören Sie etwa auch zum Sicherheitsdienst? Wenn ja, dann ist das eine reichlich seltsame Verhaftung. Ich...“

„Regen Sie sich nicht auf, Liming und seien Sie vor allem nicht so laut“, unterbrach er mich. „Sie sind nicht verhaftet, aber es kann sehr leicht möglich sein, daß der Sicherheitschef diesen Befehl geben wird, sobald er von Ihren Fluchtplänen erfährt, die obendrein noch mit Landesverrat verbunden sind. Bleiben Sie sitzen!“

Ich hatte mich aufgerichtet. Er mußte den Eindruck gewinnen, als wollte ich ihn angreifen.

Die Mündung seiner Waffe preßte sich in meinen Leib.

„Sie Narr, haben Sie noch nicht begriffen? Ich spreche offen zu Ihnen, weil wir Sie hundertprozentig in der Hand haben. Ihr Gespräch mit Ridgeman ist abgehört worden. Wenn wir wollten, könnten wir das Band dem Sicherheitsdienst zuspiesen. Sie würden in spätestens drei Tagen an der Wand stehen.“

Ich stöhnte verhalten und sank in mich zusammen.

„Ich... ich verstehe nicht ganz“, stammelte ich. „Da ist doch dieser Sergeant vom Sicherheitsdienst, und er...“

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen“, unterbrach er mich erneut. „Er gehört zu unserer Organisation. Dort kommt er mit Ridgeman. Klären Sie diesen sofort auf, damit er keinen Lärm schlägt. Bedenken Sie, daß es um Ihre Haut geht. Wir dürfen nicht auffallen.“

„Wer sind Sie? Für wen arbeiten Sie?“ keuchte ich.

„Das brauchen Sie wirklich nicht zu fragen, Liming“, entgegnete er. „Ich gehöre zu den Leuten, an die Sie das Geheimnis um Ihren neuen Ultra-Schallstrahler verkaufen wollen.“

„Woher wollen Sie wissen, daß ich...“

„Seien Sie doch nicht kindisch“, fuhr er mich erbost an. „Ich sagte Ihnen doch unmißverständlich, daß wir Ihr Gespräch mit Ridgeman abgehört haben. Ich würde an Ihrer Stelle nicht auf den Gedanken kommen, diese Tatsache abzustreiten. Klären Sie Ridgeman auf.“

Ich drehte mich um und sah den Kleinen leicht schwankend durch den Garten auf uns zukommen. Hinter einem Zierstrauch stand der Sergeant mit gezogener Waffe. Hannibal war in Begleitung einer Bardame, die offensichtlich ebenfalls zu dem Verein gehörte. Ich beobachtete, daß sie Strubing einen Wink gab, während Hannibal erfolgreich den Betrunkenen spielte.

Augenblicke später war seine Begleiterin verschwunden. Hannibal wurde nun von dem Sergeanten festgehalten und unsanft in den Wagen gestoßen. Fluchend richtete sich der Kleine auf, da er sich die Knie angeschlagen hatte.

Ich war ihm beim Aufstehen behilflich und drückte ihn neben mich auf den Sitz. Strubing begab sich hinter das Steuer und ließ den Wagen anfahren.

„He, was soll das heißen?“ brüllte der Zwerg, der schlagartig nüchtern zu werden schien. „Eh, Rob, was willst du von mir? Kitty hat gesagt, ich sollte zu dir kommen und..., verdammt“, unterbrach er sich. „Was soll die Pistole? Sind Sie nicht Dr. Tonther?“

„Halte endlich den Mund“, mischte ich mich ein. „Ich habe dich nicht rufen lassen, aber wir sind gerufen worden. Unser Gespräch über die beabsichtigte Flucht ist abgehört worden und...“

Hannibal spielte seine Rolle hervorragend. Bei meinen Worten zuckte er zusammen; seine Hand fuhr sofort in die Tasche, wo er seine leichte Dienstwaffe trug.

Ich umklammerte ihn mit beiden Armen und schrie ihm erregt zu:

„Laß das, es ist sinnlos. Wir werden nicht vom Sicherheitsdienst abgeholt, sondern von den Leuten, mit denen wir ohnehin Verbindung aufnehmen wollten. Tonther und der Sergeant gehören zu einem Spionagering. Laß die Hand von der Waffe.“

Er saß wie erstarrt und sah den Physiker unentwegt an, der in seine Ecke gerückt war und die Henderley auf uns gerichtet hielt.

Strubing schien sich nicht um uns zu kümmern. Er hatte die unterirdische Stadt bereits durchfahren und bog in einen großen Verbindungstunnel ein, der direkt nach Norden führte.

Mit hastigen Worten erklärte ich Hannibal, was ich von dem Physiker erfahren hatte. Die sprungbereite Haltung des Kleinen lockerte sich.

Als ich fertig war, begann er derart gekonnt und ausgiebig zu fluchen, daß ich ziemlich sprachlos die Augen aufriß. Strubing begann zu grinsen, und Dr. Tonther schien aufzuatmen.

„Gut, daß Sie vernünftig geworden sind, Ridgeman“, erklärte er laut. „Sie haben unverschämtes Glück gehabt, daß Ihr Sicherheitschef, Kapitän Orlop, nicht auf den Gedanken gekommen ist, in Limings Quartier ein Abhörmikrophon einzubauen. Wenn er daran gedacht hätte, dann wären Sie wirklich verhaftet worden.“

„Großartig.“ Ich lachte aufreizend. „Und was haben Sie mit uns vor? Das sieht mir sehr nach einer Entführung aus.“

„Seien Sie froh, daß wir rechtzeitig geschaltet haben. Wenn Sie vernünftig sind, passiert Ihnen nichts. Ich habe lediglich den Auftrag erhalten, Sie zwecks einer eingehenden Aussprache an einen anderen Ort zu bringen. Sie brauchen sich also nicht aufzuregen.“

„Was verstehen Sie unter Aussprache?“ fragte Hannibal aggressiv.

„Das kommt auf Sie an. Wir werden Ihnen gewisse Vorschläge unterbreiten. Wenn Sie annehmen, sind Sie aus allen Schwierigkeiten heraus. Das kriegsgerichtliche Verfahren gegen Liming wird dann eingestellt werden. Sie werden verdienen können, was Sie wollen. Natürlich werden Sie unsere Bedingungen erfüllen müssen.“

„Es scheint mir verwunderlich, daß Sie so frei von Ihrem offensichtlichen Verrat sprechen“, bemerkte ich rauh.

„Das ist gar nicht verwunderlich, Liming. Das sollten Sie wissen. Wir haben Sie vollkommen in der Hand. Das Tonband mit Ihrem Fluchtplan und dem damit verbundenen Landesverrat ist in unserem Besitz. Sie werden sich hüten, auch nur die geringfügigste Bemerkung gegenüber Uneingeweihten fallenzulassen. Ist Ihnen das klar?“

Ich schwieg, da ich fürchtete, daß man den Triumph in meiner Stimme wahrnehmen könnte. Die Leute hatten so prompt angebissen, wie ich es sehnlichst erwartet hatte. Vielleicht hätten sie noch tagelang gezögert, wenn wir sie durch unser 'Hörspiel' nicht zu einer sofortigen Verbindungsaufnahme bewegt hätten.

„Ich habe begriffen, Doc“, murmelte ich leise. „Was wollen Sie von uns. Oder von mir? Natürlich die Unterlagen über die amerikanische Ultraschallunterwasserkanone, nicht wahr?“

„Auch, aber erst in zweiter Linie. Sie werden alles hören. Fahren Sie langsamer, Strubing.“

Der Sergeant nickte und fuhr in einen Stollen ein, der sich serpentinenartig nach unten wand. Weit entfernt hörte ich grollende Geräusche, aus denen ich entnehmen konnte, daß wir uns recht weit im nördlichen Teil der Insel befinden mußten. Dort wurde noch gearbeitet. Sprengungen donnerten Tag und Nacht durch das unterirdische Labyrinth. Uns begegneten schwere Lastwagen, die mit Felsschutt beladen waren. Anschließend kreuzten wir die Geleise der Hochbahn.

Es dauerte noch fünf Minuten, bis wir endlich in einen breiten Tunnel einbogen, der offensichtlich mehr zu Wohnzwecken als dem Durchgangsverkehr diente.

Der Wagen hielt vor einem größeren Fertighaus, das sich in seiner halbkugelförmigen Konstruktion an die Felswand anlehnte. In guter Sichtdeckung zur Straße stoppte der Wagen.

Dr. Tonther sah sich vorsichtig um und deutete auf das Haus, in dem sich eine Seitentür öffnete.

„Verlassen Sie den Wagen, und gehen Sie schnell hinein! Beeilen Sie sich! Sie werden erwartet.“

Als Sergeant Strubing die Tür öffnete, gab ich Hannibal einen Wink. Der Kleine stieg aus und rannte zu dem Gebäude hinüber. Ich folgte ihm rasch. Tonther und Strubing kamen hinterher.

Ich betrat den kleinen Vorraum, in dem Hannibal bereits wartete. Vor uns glitt eine Schiebetür zurück. Ich erblickte eine schwarzhaarige Frau, die betont ruhig in einem Sessel saß und in einem Buch las.

„Oh, bitte, treten Sie näher“, empfing uns Doris Elvador, die ich in der vergangenen Nacht ebenfalls kennengelernt hatte. Sie gehörte zum engeren Stab des Chef-Geologen Dr. Siluk und war die geologische Leiterin eines Bauabschnitts.

Beim Eintritt ließ ich meine Blicke durch das geräumige und luxuriös eingerichtete Wohnzimmer schweifen. Sie bewohnte ein großes und komfortables Haus.

Es war nur bedauerlich, daß sie es für ihre gesetzeswidrigen Geschäfte benutzte.

Hannibal grinste sie ungeniert an.

„Sieh mal an, Doktorchen Elvador gehört also auch zu dem Verein. Das hätte ich schon vor Wochen wissen sollen.“

„Was hätten Sie denn in dem Fall getan, Ridgeman?“ fragte die schöne Frau, in deren Adern mexikanisches Blut floß. „Sie hätten sich wohl einen Orden verdient, nicht wahr?“

Ihr voller Mund lächelte, doch ihre dunklen Augen glänzten kalt. Ich fühlte instinktiv, daß diese Geologin gefährlich war. Wir waren hier mit Leuten zusammen, die innerhalb der Spionageorganisation mit Sicherheit eine führende Position einnahmen. Sergeant Strubing schien ein enger Mitarbeiter zu sein, und der unauffällig aussehende Bursche, der sich außer Doris Elvador noch im Zimmer aufhielt, gehörte zweifellos auch dazu.

Ich mußte mich beherrschen, um nicht ein unbedachtes Wort auszusprechen. Vor mir saßen die Leute, die mit ihrem Wissen die wichtigsten Anlagen des Stützpunktes verraten konnten. Besonders die Geologin war darüber informiert, an welchen Punkten die Bombenarsenale angelegt worden waren.

„Nehmen Sie doch Platz, Mr. Liming“, sagte sie höflich. „Es unterhält sich besser, wenn man sitzt. Strubing, schließen und sichern Sie die Tür. Edgar, nehmen Sie doch die Hand aus der Tasche. Eine Schußwaffe scheint hier nicht angebracht zu sein.“

„Die beiden sind bewaffnet“, gab der mit dem Namen Edgar angeredete Mann zu bedenken.

„Sind Sie das wirklich?“ fragte sie betont, während ich mich setzte. „Sie werden doch hoffentlich nicht auf dumme Gedanken kommen, Mr. Liming! Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß sich das Originaltonband nicht in meinem Haus befindet. Sollten Sie also so unvorsichtig sein, Ihre Beherrschung zu verlieren, dürfte Ihnen das nicht viel nützen.“

„Wo ist das Band, besser gesagt, das angebliche Band?“ wollte Hannibal wissen. „Ich glaube Ihnen nicht eher, bis ich es gehört habe. Denken Sie nur nicht, daß Sie mit uns Katze und Maus spielen können.“

Dr. Tonther lachte, während Doris Elvador amüsiert den Kopf schüttelte.

„Mr. Ridgeman, mit Ihnen haben wir erst in zweiter Linie zu tun. Sie sollten also froh sein, daß wir gewillt sind, auch Sie in unsere Organisation aufzunehmen. Es dürfte Ihnen auch gar nichts anderes übrig bleiben. Erklären Sie jetzt aber nicht, Ihr kostbares Leben sei Ihnen gleichgültig, und Sie würden uns trotzdem Ihrem Sicherheitschef melden. So heroisch sind Sie nicht veranlagt, das haben wir längst festgestellt. Dessenungeachtet bin ich bereit, eine Kopie des Bandes abspielen zu lassen. Edgar, schalten Sie das Gerät ein.“

Hinter uns klang ein Lautsprecher auf. Wir hörten das, was wir vor einigen Stunden gesprochen hatten.

Aus meinen Überlegungen herausgerissen, lauschte ich einige Minuten und winkte dann ab.

„Schon gut, schalten Sie aus. Ich glaube Ihnen.“

„Sehr vernünftig. Kann ich zur Sache kommen? Meine Zeit ist begrenzt. Im geologischen Stab wird auch noch nachts gearbeitet.“

„Wer sind Sie, oder was sind Sie?“ fragte Hannibal wütend. „Wer ist hier eigentlich der Chef? Wenn wir schon verhandeln, dann wollen wir es auch mit Leuten zu tun haben, deren Anweisungen befolgt werden.“

„Ich bin nicht der sogenannte Chef, aber das, was ich Ihnen zusichere, wird auch eingehalten werden. Vorläufig sind wir noch nicht soweit. Ich habe lediglich den Auftrag erhalten, mich über Ihre Gesinnung zu vergewissern. Ihre Aufgaben bekommen Sie später gestellt.“

„Was verstehen Sie unter Aufgaben?“ warf ich kühl ein. „Ich sehe ein, daß wir uns vollkommen in Ihrer Hand befinden. Sie kennen unseren Plan. Das würde genügen, uns restlos auszuschalten. Insoweit sehe ich klar. Was wollen Sie nun eigentlich? Wissen Sie nicht, daß mir eine kriegsgerichtliche Verhandlung droht; daß ich jeden Augenblick verhaftet werden kann? Was kann ich Ihnen unter solchen Umständen nützen? Lassen Sie mich meinen Fluchtplan durchführen.“

Sie musterte mich. Mir war dabei gar nicht wohl zumute.

„Das ist nicht notwendig, Mr. Liming“, entgegnete sie nach einigen Augenblicken. „Wenn Sie auf mein Angebot eingehen, kann das Verfahren gegen Sie niedergeschlagen werden. Die GAS-Regierung wird die Protestnoten zurückziehen und auch auf die Schadenersatzansprüche verzichten. Das muß Ihnen genügen.“

Ich sah sie zweifelnd an.

„Haben Sie wirklich einen solchen Einfluß?“

„Sind Sie wirklich so naiv, oder geben Sie sich nur so? Der Chef wird das besorgen. Sind Sie einverstanden? Wir garantieren für Ihre Sicherheit. Sie werden auch Ihr Kommando wieder erhalten.“ Hannibal lachte bissig.

„Schön, auch das will ich glauben. Was habe ich dafür zu tun?“ fragte ich beunruhigt.

„Für uns zu arbeiten; das ist alles. Wir legen Wert auf eine gute Verbindung zur Außenwelt. Bisher hat sich das außerordentlich schwierig gestaltet. Sie wissen selbst, daß Tanaga nur für U-Boote erreichbar ist. Infolgedessen benötigen wir U-Boot-Kommandanten, die unsere Nachrichten nach draußen bringen. Untergeordnete Besatzungsmitglieder sind für uns bedeutungslos, denn nur ein Kommandant kann die Befehle geben, die zur Übergabe der Nachrichten erforderlich sind.“

Hannibal sah gegen die Decke, und ich begann verhalten zu lächeln.

„Interessant. Ich soll also wichtige Unterlagen aus dem Stützpunkt hinausbringen. Ist das alles?“

„Das ist alles. Mehr haben Sie nicht zu tun. Die Unterlagen werden nicht sehr umfangreich sein. Es handelt sich immer nur um kleinere Behälter, die Sie auf hoher See zu übermitteln haben. Sie haben die Behälter lediglich ins Wasser zu werfen, wo sie von einem anderen U-Boot aufgenommen werden. Dafür ist es erforderlich, daß Sie entweder auftauchen, oder die Behälter mitsamt Ihren Abfällen aus dem Boot ausstoßen. Ich sage Ihnen offen, Mr. Liming, daß wir besonderen Wert auf Ihre Mitarbeit legen. Sie gehören zu den wenigen U-Boot-Kommandanten, denen man hier im Stützpunkt allergrößtes Vertrauen entgegenbringt, was Sie in Ihrem Fall durch den Transport der C-Bomben gerechtfertigt haben. Sie erhalten für jede erfolgte Nachrichtenübermittlung hunderttausend Dollar.“

„Und ich? Was habe ich dabei zu tun?“ fragte Hannibal interessiert.

Sie sah ihn abschätzend an und entgegnete ruhig:

„Nicht so viel, Ridgeman. Es trifft sich gut, daß Sie zweiter Sicherheitschef für die Schleusen sind. Es ist Ihre Aufgabe, darauf zu achten, daß Liming unkontrolliert sein Boot betreten kann, sobald er Nachrichten bei sich hat. Das können Sie doch, nicht wahr?“

„Was springt dabei für mich heraus?“

„Zwanzigtausend, nicht mehr. Wir zahlen schon sehr anständig für eine an und für sich leichte Arbeit.“

„Die aber ebenso leicht den Kopf kosten kann“, brummte ich. „Waren das Ihre Vorschläge?“

„Vorläufig ja. Wir werden Ihnen den Weg ebnen. Sind Sie einverstanden?“

Ich sah zu Hannibal hinüber. Er zuckte mit den schmalen Schultern. Mit einem zynischen Unterton in der Stimme meinte er:

„Es dürfte dir wohl kaum ein anderer Ausweg bleiben, mein Lieber! Wenn das Verfahren abgebogen wird, ist ja alles gut. Dann brauchst du auch nicht mehr Hals über Kopf zu verschwinden.“

Ich überlegte einige Augenblicke, während sie ungeduldig auf die Uhr blickte.

„Geht Ihre Nachricht sofort hinaus? Ich meine, haben Sie jemand, der Ihre Leute noch rechtzeitig genug verständigen kann, damit die Noten auch zurückgezogen werden?“

„Wenn Sie sich noch lange besinnen, dann ist es zu spät“, sagte Dr. Tonther. „Unsere Verbindungen sind äußerst dürftig, zumal wir erst vor wenigen Tagen einen Kommandanten verloren haben.“

„Sprechen Sie vielleicht von dem Kommandanten des Transporters, der Professor Morrow an Bord hatte?“

Sie warf Dr. Tonther wegen seiner unbedachten Bemerkung einen ärgerlichen Blick zu. Er ließ meine Frage daraufhin unbeantwortet.

„Das hat Sie gar nicht zu interessieren, Mr. Liming“, erklärte sie. „Ich habe Ihnen offen gesagt, daß wir Sie dringend benötigen, was aber nicht bedeuten soll, daß wir nun unter allen Umständen auf Ihre Mithilfe angewiesen sind. Vergessen Sie nie, daß Ihr Schicksal von unserem Willen abhängt. Erklären Sie sich zur Mitarbeit bereit?“

„Ja, es bleibt mir keine andere Wahl“, stieß ich hervor.

Sie nickte sachlich und gab Edgar anschließend einige Anweisungen.

„Machen Sie sich sofort auf den Weg. K-3 soll die Nachricht 'positiv' absetzen.“

Der Mann verschwand in größter Eile. Ich war sicher, daß er noch den Kommandanten eines U-Bootes erreichen mußte, das anscheinend kurz vor dem Auslaufen stand.

Die Bande hatte bereits die ersten, schwerwiegenden Fehler begangen, die als solche ihnen aber nicht erkennbar sein konnten. Wenn sie gewußt hätten, mit wem sie verhandelten!

Doris Elvador erhob sich abrupt und sah erneut auf die Uhr.

„Wir müssen unsere Unterhaltung leider abbrechen. Mein Dienst beginnt. Tonther, bringen Sie unsere neuen Mitarbeiter zum Klub zurück. Wenn Sie gefragt werden sollten, wo sie waren, so sagen Sie, Sie hätten mich besucht, um mich zu einem Bummel zu verleiten. Der Wagen kann bemerkt worden sein. Strubing, Sie verschwinden unauffällig.“

Das war kurz und schmerzlos gewesen, überhaupt nicht romantisch. Aber daran war ich längst gewöhnt, da ich erfahren hatte, daß es im unterirdischen Kampf der Geheimdienste keine Spur von Romantik gab. Es ging stets um das nackte Dasein. Wenn ein Mitarbeiter versagte oder wenn es nur den Anschein hatte, daß er eventuell versagen könnte, so wurde er rücksichtslos ausgeschaltet.

Der Sergeant blieb zurück. Zusammen mit Dr. Tonther fuhren wir zum Klub zurück. Unsere kurze Abwesenheit war nicht aufgefallen.

Die Bardame, die Hannibal so fürsorglich zum Wagen gebracht hatte, warf Dr. Tonther einen fragenden Blick zu. Er nickte bestätigend. Aus ihrem Lächeln konnte ich ersehen, daß sie ebenfalls zu der Organisation gehörte. Es war allerhöchste Zeit, daß mit dieser Spionagezentrale innerhalb von Tanaga aufgeräumt wurde.

Die Leute saßen in wichtigen Positionen. Es war unvorstellbar, was alles geschehen konnte, wenn genaue Pläne und Angaben über die geheimsten Daten des Stützpunktes in falsche Hände gelangten.

Wir blieben bis vier Uhr. Dann ließ ich einen Wagen anrufen, der uns zu den Quartieren brachte. Ehe wir gingen, raunte uns Dr. Tonther noch zu:

„Wir ziehen nun am gleichen Strick, Liming. Seien Sie wachsam, denn mit dem hiesigen Sicherheitschef ist nicht zu spaßen. Wir haben vergeblich versucht, einen Mann in die Unterwasserortungszentrale hineinzubringen. Das war auch bei der Funküberwachung unmöglich. Ich rate Ihnen dringend, äußerst vorsichtig zu sein.“

„Sie sollten den Sicherheitschef in eine Falle locken“, erwiderte ich sarkastisch. „Das ist Ihnen in meinem Fall doch auch gelungen.“

Er zuckte mit den Schultern und sah sich unruhig um.

„Leider hat er kein GAS-Boot versenkt. An den Mann ist nicht heranzukommen; und tüchtig ist er auch. Ridgeman soll vorsichtig sein, daß er nicht auffällt. Orlop läßt ihn schneller an die Wand stellen, als er ahnen kann.“

Ich hatte das bestimmte Gefühl, daß Dr. Tonther die Wahrheit sagte. Er war derart nervös, daß dieser Zustand nicht gespielt sein konnte.

Als ich mit Hannibal im Wagen saß, der ihn zuerst in sein Quartier bringen sollte, fragte ich leise:

„Was hältst du von Kapitän Orlop? Könnten wir es riskieren, ihm unsere Marken zu zeigen? Hast du ihn unter die Lupe genommen?“

Er schwieg einige Sekunden, ehe er zurückflüsterte:

„Orlop ist zweifellos in Ordnung. Ich habe ihn schon lange aus dem Kreis der Verdächtigen ausgeschlossen. Er gibt sich alle Mühe, die Schweinereien aufzudecken.“

„Ich brauche ihn! Alleine kommen wir nicht weiter. Kannst du dafür sorgen, daß ich ihm vorgeführt werde? Er soll mich, wenn möglich, anrufen und mir persönlich Anweisungen geben. Warnungen vor unüberlegten Handlungen, Verbot zum Betreten der Schleusensektoren und so weiter. Kannst du ihm verständlich machen, daß eine solche persönliche Verwarnung erforderlich ist? Schließlich bist du von ihm mit meiner Überwachung beauftragt worden.“

Er begann breit zu grinsen.

„Wird sofort erledigt. Spätestens um acht Uhr hast du den Befehl. Was habe ich zu tun?“

„Sofort Funknachrichten an den Atombunker absetzen. Berichten, was vorgefallen ist. Alle Namen erwähnen, die uns bekanntgeworden sind. Wir sehen uns um dreizehn Uhr in der Messehalle.“

## 11.

Ich war im Begriff, etwas zu tun, was ich im Rahmen meiner Vollmachten nur durfte, wenn ich davon überzeugt war, daß es den Ermittlungen förderlich war.

So ähnlich stand es in den Dienstvorschriften der GWA. Vor einer halben Stunde war der Anruf des Sicherheitschefs erfolgt, der mir bewies, daß Hannibal prompt gearbeitet hatte.

In meiner Hüfttasche steckte das Plastiketui mit der unverkennbaren GWA-Marke. Ich hatte es dem Versteck entnommen; dann hatte ich mich sofort auf den Weg gemacht.

Das Hauptquartier des Sicherheitsdienstes von Tanaga lag ebenfalls in dem riesigen Felsdom, gar nicht weit entfernt von dem Betonriesen, in dem Admiral Porter residierte.

Ich hatte erwogen, ihn ins Vertrauen zu ziehen, doch der Gedanke an seinen Ersten Stabsoffizier hielt mich davon ab. Kapitän Lewrik erschien mir nicht vertrauenswürdig. Gern hätte ich mich nach ihm erkundigt, doch das war mir zu gefährlich erschienen. Aus diesen Beweggründen hatte ich es unterlassen, Admiral Porter einzuweihen. Die Unterstützung des Sicherheitschefs konnte für mich vorteilhafter sein, da er alle Machtmittel des Stützpunktes in Händen hatte.

Im Gefahrenfalle war er sogar dem militärischen Chef, Admiral Porter, weit übergeordnet.

Ehe ich das flache und langgestreckte Bürogebäude betrat, tastete ich verstohlen nach meiner Thermo-Rak-Pistole, die ich ebenfalls eingesteckt hatte.

Der Sicherheitschef konnte mißtrauisch werden. Es war vielleicht gut, wenn er neben der Marke auch die Waffe sah, über die nur GWA-Agenten verfügten.

Ich wurde bereits von einem Offizier erwartet, der mich ins zweite Stockwerk brachte.

Nach zehn Minuten wurde ich vorgelassen. Anschließend stand ich dem hochgewachsenen Mann gegenüber, der auf den Ärmeln seiner Uniform vier mittelbreite Goldstreifen trug.

Er schickte seinen Mitarbeiter hinaus und bot mir einen Platz an. Ich musterte ihn eingehend. Auch seine Blicke ruhten prüfend auf mir.

„Ja, Liming“, begann er, „es tut mir leid, daß ich Sie so förmlich zu mir befehlen muß. Es bleibt mir aber keine andere Wahl. Sie befinden sich in einer äußerst unangenehmen Situation.“

Ehe er weitersprechen konnte, fiel ich ein:

„Sind wir hier vollkommen ungestört, Kapitän Orlop?“

Er sah mich etwas verständnislos an.

„Ich meine, gibt es hier keine Abhör- oder Kontrollanlagen, die unser Gespräch weiterleiten könnten?“

Sein schmales Gesicht ließ Argwohn erkennen. Er schien mir plötzlich nicht mehr zu trauen. Wahrscheinlich dachte er, ich hätte eine Dummheit im Kopf.

„Was wollen Sie damit ausdrücken, Liming?“ fragte er. „Wir sind vollkommen ungestört. Was haben Sie vor?“

Ich begann verhalten zu lachen und fragte ihn, ob er etwas dagegen einzuwenden hätte, wenn ich in die Hüfttasche griffe.

Er verneinte, doch seine Körperhaltung ließ größte Wachsamkeit erkennen.

Dieser Mann war mehr als mißtrauisch.

Ich faßte in die Tasche und zog das Plastiketui hervor.

„Sehen Sie nicht zu lange auf die Marke. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß sie stark radioaktiv strahlt“, sagte ich, ehe ich den flachen Behälter aufsnappen ließ.

Durch den Arbeitsraum zuckte das unruhig wallende Fluoreszenzlicht der GWA-Marke. In Kapitän Orlops weit aufgerissenen Augen spiegelte sich das rötliche Leuchten. Sein blaß gewordenes Gesicht wurde davon angestrahlt.

„Ich bin Captain HC-9, Spezialagent ZBV der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr, abgestellt zum Unternehmen Tanaga, daß die Tarnbezeichnung **Kommandosache 'HC-9'** erhalten hat.“

Nach diesen Worten klappte ich das Etui wieder zu.

Er sah mich fassungslos an. Dann ließ er sich schwer aufatmend in seinen Sessel zurücksinken.

„Ich werde wahnsinnig“, murmelte er mit vibrierender Stimme. „Bringt man uns so wenig Vertrauen entgegen, daß man uns schon einen GWA-Schatten auf den Hals schickt? Sollen Sie mich ablösen, Sir?“

„Wo denken Sie hin. Ich brauche Sie dringend. Mein Einsatz hat mit einem Mißtrauensbeweis nichts zu tun, aber ich darf Ihnen trotzdem versichern, daß Sie alleine keinen Schritt weitergekommen wären. Sie ahnen nicht, mit welchen Elementen wir es hier zu tun haben.“

„Ihre Verhandlung, der U-Boot-Angriff - war das alles Tarnung?“ stieß er hervor.

„Nein. Der Angriff kam völlig unerwartet, doch er hat mich in eine Situation gebracht, die mehr als wünschenswert war. Wir könnten heute schon zuschlagen, Orlop, wenn wir wüßten, wer der Chef der feindlichen Organisation innerhalb des Stützpunktes ist.“

Er schüttelte nur noch den Kopf. Langsam vertraute er mir wieder.

„Ich kann das nicht fassen! Ich habe hier Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß Sie ein fähiger U-Boot-Kommandant sind. Jetzt stellen Sie sich als GWA-Captain vor und behaupten außerdem, Sie könnten schon zuschlagen, wenn...“

Er verstummte und schüttelte wieder den Kopf. Damit er nicht von neuen Zweifeln geplagt wurde, hielt ich ihm meine Thermo-Rak-Automatik unter die Nase.

„Sind Sie jetzt überzeugt? Diese Waffen kennen Sie doch, nicht wahr?“

„Vom Hörensagen, Sir.“ Seine Blicke glitten über die gefährliche Waffe hinweg.

„Orlop, ich habe es riskiert, mich Ihnen gegenüber auszuweisen. Ich weiß aber trotzdem noch nicht hundertprozentig, ob Sie eindeutig auf unserer Seite stehen. Sie müssen das verstehen, denn ich habe schon die tollsten Sachen erlebt. Ehe ich Sie weiter informiere, muß ich mich davon überzeugen, daß Sie nichts mit den Leuten zu tun haben, die recht bald vor dem Richter stehen werden.“

Er sah mich unverwandt an und blickte dann wieder auf die Waffe in meiner Hand.

„Wenn Sie mich jetzt erschießen würden, könnte Ihnen kein Mensch etwas wollen, nicht wahr?“

„Reden Sie keinen Unsinn, Orlop. Auch ein GWA-Agent kann nicht willkürlich vorgehen. Ich werde Ihnen aber vorläufig keine Gelegenheit geben, zu einem dritten von den Dingen zu sprechen, die ich Ihnen mitgeteilt habe. Ich werde Sie vorher überprüfen.“

„Womit?“

„Mit einer Droge, die bei einer einmaligen Anwendung vollkommen harmlos ist. Sie sind in dreißig Minuten wieder in Ordnung. Sind Sie damit einverstanden?“



„Ralowgaltin, nicht wahr?“ flüsterte er rauh.

„Ja. Ich werde die geringste Dosis wählen. Zwei Kubikzentimeter. Das reicht für eine Rauschbefragung von knapp zehn Minuten. Ich werde Sie nur nach Dingen fragen, die mich dienstlich interessieren. Sonst nichts. Sind Sie einverstanden?“

Er blickte wieder auf meine gefährliche Waffe, doch diesmal huschte ein Lächeln über seine Lippen.

„Schön, ich bin es. Aber nicht, weil ich mich gezwungen fühle, sondern weil ich mit Ihnen zusammenarbeiten möchte. Beginnen Sie. Nein, warten Sie noch. Ich veranlasse, daß wir nicht gestört werden.“

Er ging an das Bildsprechgerät und gab die Anweisung. Als er zurückkam, zog er schon seine Jacke aus.

Ich atmete innerlich auf, holte die Injektionsspritze aus meiner Tasche und füllte sie zur Hälfte mit der unheimlichen Droge, die eine totale Ausschaltung des Willenszentrums bewirkte. Ein Mensch, der Ralowgaltin im Blut hatte, konnte nicht mehr lügen. Er mußte wahrheitsgemäß auf jede Frage antworten.

Ich injizierte ihm den Inhalt in die Armvene und wartete einige Minuten, bis sich die Reaktion einstellte. In dieser Zeit zog ich schon das Gegenmittel auf, das die Wirkung der Droge wieder aufheben sollte.

Die Reaktion trat sehr schnell ein. Ich bemerkte es an seinen starr werdenden Augen und dem heftigen Schweißausbruch, typische Symptome. Meine Fragen beantwortete er anschließend so monoton wie eine Maschine.

Ich nahm eine gründliche Überprüfung vor und erhielt die Gewißheit, daß Kapitän Orlop vollkommen loyal war. Nach zehn Minuten wurde die Wirkung auf Grund der Minimaldosis bereits schwächer. Ich injizierte das Gegenmittel.

Während er sich langsam erholte, packte ich mein Gerät zusammen und verstaute es mitsamt den leeren Ampullen in der Tasche. Nach dem dritten Whisky war er wieder klar, obwohl sein Gesicht noch leichenblaß war.

„Nun?“ fragte er keuchend.

„Ich bitte um Entschuldigung, Orlop. Alles einwandfrei. Sie müssen verstehen, daß ich sichergehen mußte. Notfalls hätte ich Sie dazu zwingen müssen, denn es steht zuviel auf dem Spiel.“

Danach begann ich zu berichten. Seine Fassungslosigkeit war nicht zu übersehen. Als ich ihm erklärte, daß Hannibal ebenfalls GWA-Agent sei, begann er wie ein Irrer zu lachen.

Abschließend sagte ich:

„Ich muß nun verschwinden, da man garantiert schon weiß, daß ich bei Ihnen bin. Sorgen Sie dafür, daß Sergeant Strubing mitgeteilt wird, Sie hätten mich eingehend darüber belehrt, was ich tun darf und was nicht. Stellen Sie ferner fest, welches U-Boot gegen ein Uhr dreißig ausgelaufen ist. Der betreffende Kommandant hat eine Meldung an Bord geschmuggelt und gehört demnach zu den Leuten, die wir suchen. Ich bleibe mit Ihnen über Doktor Fiskul in Verbindung, da man uns nicht zusammen sehen darf. Ich werde Sie nur in einem sehr dringenden Fall persönlich anrufen. Meine Mitarbeiterin wird Sie sofort informieren, falls unvorhergesehene Dinge geschehen sollten. Ich bleibe mit ihr über mein Funkgerät in Verbindung. Ist soweit alles klar?“

„Sie können sich auf mich verlassen“, erwiderte er und drückte mir kräftig die Hand. „Ich werde im rechten Augenblick mit allen verfügbaren Mitteln zuschlagen. Sorgen Sie nur dafür, daß Ihre Mitarbeiterin nicht erkannt wird. Wir brauchen Sie als Verbindungsperson.“

„Sie wird im Hintergrund bleiben und nur die Vermittlung besorgen. Sobald aus Washington die Nachricht eintrifft, daß das Verfahren gegen Kapitän Liming eingestellt worden ist, können Sie mich nochmals rufen lassen. Das ist ein guter Grund für einen unauffälligen Besuch.“

„Sie können sich auf mich verlassen“, betonte er nochmals, ehe er mich zur Tür brachte.

Als die Doppeltür geöffnet wurde, war sein Gesichtsausdruck wieder so unnahbar wie immer. Bei der Verabschiedung sagte er laut:

„Sie sind also eingehend informiert, Liming. Machen Sie keine Dummheiten und warten Sie Ihre Verhandlung ab. Bleiben Sie von den Schleusen fern. Ich muß Sie notgedrungen überwachen lassen.“

Die beiden Soldaten im Vorzimmer sahen kurz auf. Dann erschien der Offizier, der mich hinaufbegleitet hatte.

„Kapitän Liming hat nach wie vor seine volle Bewegungsfreiheit“, sagte Orlop. „Die Waffe kann ihm belassen werden.“

„Jawohl, Sir.“

Ich war knapp eine halbe Stunde in meinem Quartier und wollte mich eben etwas hinlegen, als das Bildsprechgerät summt.

Auf der Bildfläche erschien Dr. Tonther.

„Was wollte man von Ihnen?“ fragte er, ohne zu grüßen.

„Sie arbeiten prompt, das muß man Ihnen lassen“, schrie ich aufgebracht in das Mikrofon. „Man hat mich ins Hauptquartier befohlen und mir stundenlang Belehrungen erteilt. Das war alles. Noch Fragen?“

Tonther lachte und meinte, er hätte nur auf Anweisung angerufen.

„Schön, das glaube ich Ihnen. Ist Ihre Nachricht durch?“

Er nickte kurz und fügte hinzu, ich sollte mit einem baldigen Bescheid rechnen.

„Wir sehen uns heute abend im 'Three Hell Club'.“ Damit schaltete er ab.

Ich schlief bis elf Uhr, nahm ein Bad und ging dann in die Messehalle. Hannibal war schon da. Während ich meine Speisen aussuchte und den auf dem Tisch stehenden Wählautomaten entsprechend bediente, flüsterte mir der Kleine zu:

„Funkspruch vom Alten. Soeben eingetroffen. Die GAS-Regierung hat die Noten zurückgezogen. Es sei nachträglich festgestellt worden, daß die Werft übersehen habe, die Erkennungszeichen auf dem Bootskörper anzubringen. Das sei bei den gewissenhaften Nachforschungen endlich bemerkt worden. Man bittet um Entschuldigung und gibt formell zu, daß der Kommandant des US-Kreuzers im Recht gewesen sei. Was sagst du dazu?“

„Phantastisch“, murmelte ich. „Die arbeiten so sicher, daß man darüber fast wahnsinnig werden könnte. Anweisungen vom Alten eingetroffen?“

„Ja. Porter hat jetzt schon den Befehl, deine milde Haft aufzuheben. Der Chef hat über Chef-Admiral Sethler dafür gesorgt, daß du ein neues Kommando erhältst. Du bekommst einen 500-Tonnen-Kreuzer des Küstenschutzdienstes und wirst Chef der Vierten Küstenwachflottille. Er meint, daß du damit die schönste Gelegenheit hättest, die Nachrichten der Organisation nach draußen zu bringen. Du kannst ein- und auslaufen, wann du willst, da du als Flottillenchef gleichzeitig dem äußeren Sicherheitsdienst angehörst.“

Ich hatte Mühe, meine Heiterkeit zu verbergen. Das war allerhand, was der Alte da wieder ausgeknobelt hatte. Meine 'Freunde' würden zutiefst befriedigt sein, wenn sie von dem neuen Kommando erfuhren.

„Du sollst sofort zuschlagen, sobald du weißt, wo der hiesige Chef der Bande zu suchen ist. In den Staaten haben unsere Jungs einen GAS-Agenten gefaßt, der ein Mikro-Tonband mit Geheiminformationen über beabsichtigte Waffentransporte bei sich trug. Unsere Spezialisten haben das Band ausgewertet. Dabei wurde festgestellt, daß es von einem Offizier aus dem Stab von Admiral Songal, Nachschubchef für Tanaga, besprochen worden war. Der Mann steht bereits unter Bewachung, doch vorläufig läßt ihn der Alte noch auf freien Fuß. Nun weißt du auch, woher der Gegner die Informationen über deinen Bomben-Transport erhielt. Admiral Songal selbst ist über jeden Verdacht erhaben. Er weiß nichts davon. Das wäre alles.“

Während ich genußvoll meine Trüffelsuppe löffelte, flüsterte ich Hannibal zu:

„Gut, die Sache macht sich. Nach dem Essen Nachricht an den Alten absetzen. Informiere ihn, daß ich Sicherheitschef Orlop eingeweiht habe. Ich habe ihn mit Ralowgaltin kontrolliert. Ist einwandfrei. Wir können auf ihn zählen. Er brennt darauf, der Bande das Handwerk zu legen.“

„Ich weiß. Er hat mich vor zwei Stunden persönlich angerufen und mir mitgeteilt, daß heute Nacht um ein Uhr vierunddreißig ein Sechstausend-Tonnen-Kreuzer ausgelaufen ist. Kommandant Fregattenkapitän Wilson. Er muß die Nachricht vom Zurückziehen der Noten übermittelt haben. Das Netz wird immer enger.“

Als ich mit meiner Suppe fertig war, erschien Elis Teefer. Ich unterrichtete sie. Elis nahm meine Erläuterungen mit einem Auflachen zur Kenntnis, als hätte ich eine humorvolle Bemerkung gemacht. Leise gab sie uns zu verstehen:

„Ich komme so spät, weil ich bei Hannibal hineingesehen habe. Mein Empfangsgerät hatte angesprochen. Ich habe das Band ablaufen lassen. Neue Nachricht vom Chef.“

„Was gibt es?“ fragte ich unruhig.

„Etwas, was er offensichtlich erwartet hatte. Ihre angebliche Wohnung in Washington ist von Unbekannten aufgebrochen und durchsucht worden. Dabei wurde auch Ihr Wandtresor geknackt, in dem Unterlagen über eine Unterwasser-Ultraschallkanone lagen. Damit befinden Sie sich endgültig in den Fängen des GAS-Geheimdienstes, Kapitän Liming.“

Ich riß maßlos verwundert die Augen auf. Hannibal begann zu grinsen, und sie lachte leise. Mein Erstaunen war nicht gespielt, denn ich hatte wirklich nicht gewußt, daß mir General Reling solche Unterlagen in den Tresor meiner Wohnung gelegt hatte, die ich noch dazu niemals betreten hatte.

„Teufel auch, er hat aber schnell geschaltet“, sagte ich anerkennend. „Daran hatte ich gar nicht gedacht.“

„Das ist durch eine Empfehlung unseres Super-Elektronengehirns geschehen. Die Maschine hielt es nach genauer Durchrechnung für erforderlich, solche Unterlagen an einem Ort zu verbergen, auf den auch der Gegner kommen könnte. Das Robotgehirn war wieder einmal schlauer als wir.“

Ich sagte nichts mehr, da ich aus Erfahrung wußte, daß die Riesenmaschine Lösungen unterbreitete, die verblüffend waren. Der Alte hatte wieder einmal alle Machtmittel der GWA in Bewegung gesetzt. Für mich war es ein wunderbares Gefühl, eine solche Organisation als Rückendeckung zu haben.

Zehn Minuten später verabschiedete ich mich, da für mich ein Anruf von Admiral Porter gemeldet worden war. Der Chef Tanaga wünschte mich sofort zu sehen.

Ich ließ mich zur Zentrale fahren. Dort erklärte mir ein freudestrahlender Admiral, daß ich ein unwahrscheinliches Glück gehabt hätte. Anscheinend hätten die Herren in Washington doch eingesehen, daß sie mir bitter unrecht getan hätten, und so sei ich vom Chef-Admiral persönlich zum Kommandeur einer Fünfhundert-Tonnen-Kreuzerflottille der enorm wichtigen Küstenwache ernannt worden.

Er gratulierte mir feierlich und rief in meiner Gegenwart den Sicherheitshauptling an, der sich über die Nachricht hocherfreut zeigte.

Als ich von Porter entlassen wurde, hatte ich dem Alkohol so stark zugesprochen, daß ich kaum noch mein Quartier erreichte.

Jetzt rollte die Lawine! Wenn es vorher zu langsam gegangen war, so begannen sich die Ereignisse nun zu überstürzen. Für meine 'Freunde' war ich endgültig zum wichtigsten Mann des Stützpunktes geworden, denn nun mußte es für mich eine Kleinigkeit sein, selbst größere Behälter mit gefilmten Unterlagen und wörtlichen Nachrichten ins offene Wasser zu bringen.

## 12.

Gegen sechzehn Uhr wurde ich angerufen. Es war der Sicherheitschef Orlop, der mich diesmal nicht offiziell in sein Hauptquartier befahl, sondern höflich und freundlich darum bat.

Ich sagte zu. Dreißig Minuten später stand ich vor ihm. Der Offizier, der mich zu ihm bringen sollte, schüttelte mir die Hand und gratulierte mir zu dem Erfolg.

In der Wachstube saß Sergeant Strubing. Er hatte anscheinend Dienst. Als er mir verstohlen zublinzelte, kniff ich ebenfalls ein Auge zusammen. Er schien schon zu wissen, daß Kapitän Orlop nach mir verlangt hatte. Die Nachricht hatte sich herumgesprochen, und ich mußte von vielen Leuten Glückwünsche entgegennehmen.

Als sich die Doppeltüren hinter mir geschlossen hatte, kam Orlop lachend auf mich zu. Etwas außer Atem und freudig erregt meinte er:

„Na, Sir, das nenne ich prompte Arbeit. So etwas habe ich niemals erlebt, obwohl ich seit zwanzig Jahren im Sicherheitsdienst der Navy tätig bin. Arbeitet die GWA immer so schnell?“

„Diesmal hatte der Zufall seine Hand im Spiel“, schmunzelte ich. „Wenn mich der Kommandant des GAS-Bootes nicht angegriffen hätte, dann wäre die Sache anders verlaufen. Der Bursche kam mir wie gerufen. Admiral Porter hat gestrahlt. Es war ihm anscheinend böse auf die Nerven gegangen, daß er mir nicht helfen konnte. Haben Sie einmal die Personal-Unterlagen vom Ersten Stabsoffizier eingesehen? Ich meine Kapitän Lewrik?“

Er nahm ein dünnes Aktenstück vom Schreibtisch.

„Ist geschehen. Ehe er nach Tanaga versetzt wurde, hat man ihn natürlich sorgfältig überprüft. Aus den Akten geht überhaupt nichts hervor. Nur eine Sache macht mich etwas stutzig.“

„Das wäre?“ fragte ich gespannt.

„Er hatte in den Staaten eine sehr unangenehme Affäre. Vergehen gegen das Rauschgiftgesetz. Durch eine schwere Verletzung bei einem Dienstunfall wurde er mit Morphin bekannt. Anschließend hat er es sich schwarz besorgt. Er wurde gewaltsam entwöhnt. Es liegt schon fünf Jahre zurück. Sonst konnte ich keine bedenklichen Angaben finden.“

„Ist der Mann rückfällig geworden?“

„Konnte nicht festgestellt werden.“

Das waren Angaben, mit denen ich nichts anfangen konnte. Trotzdem wollte mir Lewrik nicht gefallen, da er mich zu offensichtlich ausgehorcht hatte. Im Hauptquartier des Stabes saß er an der Quelle. Es mußte für ihn leicht sein, an die wichtigsten Geheimunterlagen heranzukommen.

„Ordnen Sie eine unauffällige Überwachung an, aber nehmen Sie nur Leute, denen Sie unbedingt vertrauen können. Beauftragen Sie Männer, die bisher in der Unterwasserortung arbeiten. Ich weiß, daß es unseren Gegnern bisher nicht gelungen ist, dort Agenten einzuschmuggeln. Klappt die Verbindung mit meiner Kollegin, Dr. Fiskul?“

„Ausgezeichnet. Ich habe ihr eine Sonderleitung freigemacht, die direkt in mein Arbeitszimmer führt. Abhörgefahr besteht nicht.“

„Sehr gut. Warten wir ab, was der heutige Abend bringt. Nun bin ich ja offiziell der Chef der Vierten Küstenflottille. Es wäre daher für unsere Freunde an der Zeit, endlich Farbe zu bekennen. Wir kennen noch zu wenige Agenten. Verabschieden Sie mich nun, ich muß in einer Stunde das Kommando übernehmen.“

„Toll“, lachte er. „Ich möchte nur wissen, woher Sie das alles wissen. Sind die Schulungsmethoden der GWA so umfassend und gründlich?“

„Darauf können Sie sich verlassen, Orlop.“

Eine Stunde später stand ich in der riesigen Schleusenhalle, in der zwölf Fündert-Tonnen-U-Kreuzer vertäut waren. Die Besatzungen waren auf den schmalen Decks angetreten. Die Offiziere der Boote hatten sich auf dem Kai aufgebaut.

Der alte Flottillenchef wurde abgelöst, und ich übernahm das Kommando. Kurze Ansprache, Mahnung an die Leute, unbedingt ihre Pflicht zu erfüllen, daran zu denken, daß Tanaga eine Schlüsselposition zur Verteidigung der westlichen Welt sei. Händeschütteln folgte.

Es dauerte einige Zeit, bis die Offiziere und einzelnen Kommandanten vorgestellt waren. Anschließend sprach Porter als militärischer Chef des Stützpunktes. Lobend erwähnte er meine rasche Entschlußkraft, die zur Verhütung eines schwerwiegenden Verlustes geführt habe. Die Entschuldigung der GAS-Regierung wurde offiziell bekanntgegeben.

Ich war erleichtert, als das Zeremoniell endlich vorüber war.

Dann wurden mir meine Diensträume in der Nähe der Schleuse angewiesen. Mein Adjutant salutierte, daß ihm fast das Kreuz brach.

Ich kam mir reichlich komisch vor, wenn ich in die begeisterten Augen der Männer blickte. Sie hielten mich nun für einen Märtyrer im Sinne des Wortes.

Es tat mir leid, daß ich sie so täuschen mußte.

Admiral Porter gab noch einen kurzen Empfang, an dem auch die Damen teilnahmen.

Doktor Doris Elvador war ebenfalls anwesend. Ihre Augen schimmerten ironisch, als sie mir gratulierte.

„Nun, Mr. Liming, wie fühlen Sie sich?“ erkundigte sie sich. Um ihren Mund legte sich ein spöttischer Zug.

Ich murmelte etwas und sah mich dabei unruhig um.

„Nur nicht nervös werden“, beruhigte sie mich. „Es ist alles in bester Ordnung. Vergessen Sie aber niemals, daß wir ein gewisses Tonband besitzen. Im Auftrag des Chefs habe ich Ihnen mitzuteilen, daß man Ihnen bei einer südamerikanischen Großbank ein Konto unter dem Namen Joe Tefler eingerichtet hat. Man wird Ihnen wahrscheinlich in den nächsten Tagen eine Summe von drei Millionen Dollar überweisen.“

Sie amüsierte sich über mein sprachloses Gesicht. Ehe ich etwas sagen konnte, gab sie die Erklärung, die ich bereits erwartet hatte.

„Wir haben uns nämlich erlaubt, Ihre Wohnung in Washington aufzusuchen und den Inhalt Ihres Wandtresors an uns zu nehmen. Sehr unvorsichtig, Mr. Liming, sehr unvorsichtig! Wie kann man nur Mikrofilme mit Unterlagen über eine geheime Waffe in einem Tresor deponieren, der sich in der eigenen Wohnung befindet! Ihre Filme befinden sich zur Zeit auf dem Weg nach China, wo sie überprüft werden. Wenn die Sache Hand und Fuß hat, sind uns die Filme drei Millionen wert. Sind wir nicht anständig? Wir hätten Sie auch betrügen können, nicht wahr?“

„Sehr anständig“, entgegnete ich sarkastisch. „Damit haben Sie noch mehr Beweismaterial gegen mich in Händen.“

Sie lachte verführerisch.

„Ein Grund mehr für Sie, besonnen und vorsichtig zu sein. Wir können die besten Freunde sein, wenn Sie keine Dummheiten machen. Wir wollen unser Gespräch nun unterbrechen. Kommen Sie gegen zweiundzwanzig Uhr unter allen Umständen in Ihren Stammklub. Ich erwarte Sie dort. Bringen Sie aber nicht wieder diese Maurya Fiskul mit. Die Dame mag Ihnen nett erscheinen, aber uns stört sie. Sie ist zu unwichtig. Das, was sie weiß, ist uns längst bekannt.“

Ich schmunzelte. Die Bemerkung war mir etwas zu gleichmütig gewesen. Ich wußte, daß sie eine aparte Frau und außerdem noch recht oft alleine war.

„Dann müssen Sie aber mit mir tanzen.“

Sie lächelte unmerklich. Als sie sich umwandte, streifte sie mit ihrem Arm meine Schulter.

„Ich werde es mir vielleicht überlegen, Robert Liming!“

Ich sah ihr nach, wie sie in stolzer Haltung durch den Raum schritt. Also um zweiundzwanzig Uhr sollte ich im Klub sein. Meine Gedanken überstürzten sich. Ich mußte mich konzentrieren, um meine gesellschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen.

Der Erste Stabsoffizier, Kapitän Lewrik, fragte anzüglich, ob ich nun zufrieden sei. Ich bejahte zurückhaltend. Danach kam er wieder auf die Ultraschallkanone zu sprechen. Es schien ihn stark zu interessieren, was ich persönlich von der Wirkungsweise der Waffe hielt. Ich nannte ihm einige Daten, die beeindruckend klangen, mit der echten Leistung aber nicht vergleichbar waren. Dabei fiel mir ein, daß der GWA-Chef bestimmt dafür gesorgt hatte, daß den GAS-Agenten ausgezeichnet gefälschte Unterlagen in die Hände gefallen waren. Natürlich hatte er niemals die echten Pläne in meinen Washingtoner Tresor legen lassen.

### 13.

Um einundzwanzig Uhr kam Hannibal. Er sagte mir, daß eine neue Funknachricht über Sup-Ultra-Welle eingetroffen sei. Der Chef teilte mit, daß auf seine Veranlassung hin ein Unterwasserflugzeugträger ausgelaufen sei, der fünfzig Seemeilen südwestlich der Insel über dem Aleuten-Graben für alle Fälle auf Warteposition bleibe.

Diese Mitteilung entlockte mit einen leisen Pfiff. Meine Unruhe steigerte sich. Unterwasserflugzeugträger waren Riesenboote von sechzehntausend Tonnen.

Sie waren ausgerüstet mit Raketenjägern, die zwanzigfache Schallgeschwindigkeit erreichten und bis zu den Grenzen des Weltraums vorstoßen.

An Bord hielt sich ein GWA-Agent auf, der mit einer Sup-Ultra-Wellen-Sende-und-Empfangsanlage ausgerüstet war. Wenn ich hier funkte, so mußte er innerhalb weniger Augenblicke informiert sein, da der hochfliegende Atombomber die Nachricht sofort an den U-Träger abstrahlen würde.

An Bord des Trägers befanden sich Maschinen zur U-Boot-Abwehr, die mit den neuesten Ortungsgeräten ausgerüstet waren. Wahrscheinlich dachte der Chef daran, daß ich draußen in der offenen See eventuell in Schwierigkeiten kommen könnte. Aus diesem Grunde hatte er wohl das Trägerboot in See geschickt.

Um zweiundzwanzig Uhr betraten wir den Klub und suchten sofort die riesige Bar mit der raffiniert beleuchteten Tanzfläche auf.

Zehn Minuten später erschien Doris Elvador. Sie war die schönste Frau im Klub. Ich bemerkte das heimliche Lächeln der anderen Gäste, als sie sich zu uns an den Tisch setzte.

Ich tanzte mit ihr, und während sie ihren Körper an mich schmiegte, raunte sie mir ins Ohr:

„Wir müssen für etwa eine Stunde weggehen. Sie werden erwartet. Der Chef hat wenig Zeit.“

Ich mußte mich zusammennehmen, um meine freudige Überraschung nicht zu verraten. Ich preßte sie unwillkürlich noch fester an mich, so daß sie schwer atmend meinte:

„Nicht hier! Man beobachtet uns. Ich werde schon genügend kompromittiert, wenn ich mit Ihnen den Klub verlasse.“

„Macht nichts, wir nehmen Ridgeman mit“, flüsterte ich. „Wir machen eben einen Bummel, nicht wahr?“

„Denken Sie etwa, man würde das glauben?“ lachte sie leise. „Lehren Sie mich die Leute kennen! Sie treten doch morgen aktiv Ihr Kommando an, oder irre ich mich?“

„Ja, um acht Uhr.“

„Fein, dann können Sie sofort auslaufen, da Sie ohnehin eine Inspektionsfahrt machen müssen. Der Chef wird Ihnen nachher die Unterlagen geben, die Sie aus dem Stützpunkt bringen müssen.“

„Wohin?“

„Er wird Ihnen die Position bekanntgeben, wo eines unserer Boote wartet. Sie können sich etwas darauf einbilden, daß er Sie persönlich zu sprechen wünscht. Sie haben anscheinend auch auf ihn Eindruck gemacht. Wenn Sie so weitermachen, werden Sie ein bedeutender Mann. Es dürfte nicht lange dauern, bis Ihr Vermögen die Fünf-Millionen-Grenze überschreitet. Was wollen Sie damit anfangen? Etwa an Ihre Frau hängen, die Sie doch betrügt? Ich kann Ihnen Beweise für ihre Untreue geben.“

„Erstaunlich, daß Sie sich darum gekümmert haben.“

„Man tut, was man kann. Vielleicht interessiert es mich?“

Sie fuhr mir mit den Fingerspitzen über meine grauen Schläfen. Bedauernd stellte ich wieder einmal fest, daß sie leider eine gefährliche Landesverräterin war, die auf den elektrischen Stuhl gehörte. Auch ein GWA-Schatten ist nur ein Mensch. Ich muß offen zugeben, daß Doris Elvador eine Frau war, die mein Herz im Sturm hätte erobern können.

Wir blieben etwa eine Stunde, dann verschwanden wir so unauffällig, wie es nur möglich war.

Draußen stiegen wir in ihren Privatwagen. Sie setzte sich hinter das Steuer.

Die Verbrennungsturbine heulte auf, und wir fuhren durch die Straßen der unterirdischen Stadt.

Wir bogen in den Hauptstollen ein, der direkt nach Norden führte. Diesmal brachte sie uns aber nicht zu ihrer Wohnung, sondern wir fuhren in einen breiten Lastenaufzug hinein, der uns um dreihundert Meter tiefer beförderte.

Wir erreichten den Sektor des Stützpunktes, wo die kernphysikalischen Labors lagen. Die Atomwaffenmagazine befanden sich noch tiefer.

Ein Wagen des Sicherheitsdienstes stoppte uns. Es sah beinahe so aus, als wollten uns die Soldaten aufhalten. Als sie mich jedoch erkannten und Hannibals Uniform sahen, grüßten sie respektvoll und erkundigten sich nur:

„Sie wollen doch sicherlich nicht zu den Magazinen hinunter, Sir? Das ist leider verboten.“

„Keine Sorge“, fiel unsere Begleiterin ein. „Wir wollen nur zur physikalischen Abteilung, um Dr. Tonther abzuholen, der über seiner Arbeit wahrscheinlich vergessen hat, daß er sich mit uns verabredet hatte.“

Der junge Leutnant des Sicherheitsdienstes lachte. Dann konnten wir unangefochten weiterfahren.

„Erstaunlich, wie Ihr Gesicht auf die Leute wirkt“, meinte Doris.

Während ich einige Bemerkungen machte und Hannibal sehr scharf auf den Weg achtete, verschwand meine Rechte in der Hosentasche. Mein Zeigefinger tastete nach dem winzigen Sendeknopf, der sich auf meinem Bein abzeichnete.

Hannibal bemerkte mein Vorhaben und begann deshalb ununterbrochen zu reden.

Dieses Ablenkungsmanöver benutzte ich, um Elis Teefer anzurufen, die hinter ihrem Empfangsgerät auf Posten war.

„HC-9 an TS-102“, gab ich durch. „Befinden uns auf den Weg zu Chef Spionage-Organisation. Nähern uns kernphysikalischer Abteilung auf Sohle acht. Fahrtrichtung genau Nord. Orlop anrufen, Alarmstufe I befehlen. Nachricht an Bomber weiterleiten. Ich schlage zu, sobald der Chef wirklich erscheint. Auf Signal fünfmal 'T' Einsatzbefehl an Orlop geben. Ende!“

Ich wiederholte, um sicherzugehen. Hinter mir lachte und lärmte der Zwerg.

Doris schien sich köstlich zu amüsieren.

Wir kamen in einen sehr ruhigen Teil der Riesenanlage. Die Stollen wurden immer enger. Teilweise zogen sie sich in seltsamen Schlangenlinien durch den Fels. Immer wieder durchfuhren wir kleinere Hohlräume, in denen die verschiedenen Labors untergebracht waren. Hier unten wohnte kein Mensch, da Sohle acht nur für Arbeitsräume bestimmt war.

Vor einem schweren Schiebetor hielten wir. Doris lenkte den Wagen dicht an die Felswand heran.

Die Tür gehörte zu einem physikalischen Labor, in dem anscheinend Dr. Tonther arbeitete. Jedenfalls hatte sie sich für die Zusammenkunft einen recht stillen und abgelegenen Ort ausgesucht.

Sie stellte sich vor das Aufnahmeokular des Fernbildgerätes und sprach einige Worte. Unmittelbar darauf glitt die Stahltür in den Schienen zurück. Wir betraten einen hell erleuchteten Vorraum.

Ich vernahm das Arbeitsgeräusch von Maschinen, die aber nicht zu sehen waren.

Eine weitere Tür schwang auf. In der Öffnung erschien Dr. Tonther, der einen nervösen Eindruck machte. Er musterte mich prüfend.

„Sie kommen recht spät. Der Chef wartet schon. Folgen Sie mir.“

Als wir die Tür durchschritten, bemerkte ich drei Männer, die mit schußbereiten Waffen neben der Wand standen. Einer von ihnen war Sergeant Strubing; den zweiten Mann kannte ich auch.

Es war der Mann, den Dr. Elvador mit „Edgar“ angesprochen hatte. Inzwischen hatte es sich herausgestellt, daß er Green hieß und Kranführer in einem U-Boot-Dock war. In mir hatte sich der Verdacht gefestigt, daß er es gewesen war, der meinen ehemaligen Leitenden Ingenieur auf die Stromschienen geschleudert und anschließend überrollt hatte.

Den dritten Burschen kannte ich nicht; er schien nur eine Bewacherrolle zu haben.

Die drei Männer hielten Maschinenpistolen in den Händen, die offensichtlich aus den Beständen der Navy stammten.

„Was soll der Unsinn?“ fragte ich stehenbleibend.

„Nur eine Vorsichtsmaßnahme“, erklärte Doris beruhigend. „Das ist immer so, wenn man mit dem Chef persönlich spricht. Kommen Sie schon, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Wir durchquerten das Labor und betraten einen weitaus größeren Raum.

Im Hintergrund fiel mir eine schwere Bleitür auf, die in eine anscheinend meterstarke Betonmauer eingelassen war.

„Warnung“, stand darüber. „Versuchslabor, Radioaktivität.“

Hinter uns rollten die Stahltüren des großen Raumes zusammen. Dr. Tonther deutete auf einige Sessel, die in einer mit durchsichtigen Plastikscheiben abgegrenzten Ecke aufgestellt waren.

Wir setzten uns. Die drei Burschen mit den Maschinenpistolen blieben stehen. Sie wußten bestimmt, daß wir bewaffnet waren, doch sie schienen die Anweisung erhalten zu haben, uns die Pistolen nicht abzunehmen.

In dieser Annahme hatte ich mich jedoch getäuscht, denn im gleichen Augenblick trat der Sergeant auf uns zu und streckte auffordernd die Hand aus.

„Ich muß um Ihre Pistolen bitten, Sir. Das läßt sich leider nicht umgehen. Anordnung vom Chef, da ist nichts zu machen.“

Hannibal warf mir einen blitzschnellen Blick zu. Ich erkannte, daß sich auf seiner Stirn feine Schweißperlen bildeten.

Es wäre unsinnig gewesen, wenn wir uns lange geweigert hätten. Wortlos zogen wir unsere 9-Millimeter aus dem Halfter.

„Danke! Es ist nur eine Formsache.“

Strubing steckte Hannibals und meine Pistole in den Gürtel, der zu seiner Dienstuniform gehörte. Eine leichte Unruhe überfiel mich, als ich daran dachte, daß beide Automatiks mit unserer Spezialmunition geladen waren.

Dr. Tonther war durch eine schmale Tür verschwunden, die von der Glaskabine in einen anderen Raum führte.

Ich kämpfte um meine Beherrschung. Auch Hannibal war so erregt, daß es ihm kaum gelang, seine üblichen Witze und geistreichen Bemerkungen loszuwerden.

Doris Elvador sah laufend auf die Uhr. Hinter uns standen die drei Burschen lässig an die Wand der geräumigen Kabine gelehnt. Die Maschinenwaffen hingen in ihren Armbeugen.

Ich gab Hannibal einen Hinweis durch einen verstohlenen Augenwink und sah dabei den unbekannten Mann an. Der Kleine schloß unmerklich die Lider und gab mir dadurch zu verstehen, daß das im Falles eines Falles „sein“ Mann war.

Mit den beiden anderen Burschen konnte ich alleine fertig werden. Zwölf Jahre langer, regelmäßiger Drill befähigten mich dazu. Ich griff wie absichtslos an meine Spezialuhr, in der sich die Säureladung befand. Ich zog sie mitsamt dem elastischen Metallband nach vorn über das Handgelenk, als hätte sie mich vorher gedrückt.

Hannibal folgte meinem Beispiel nach einigen Augenblicken. Die Spannung in mir wurde immer unerträglicher. Es schien Ewigkeiten zu dauern, bis Dr. Tonther zurückkam.

Dann ging alles sehr schnell; undramatisch und wieder nicht effektiv. Der wichtigste Mann der Spionageorganisation gestaltete seinen Auftritt überhaupt nicht geheimnisvoll.

Er stand plötzlich in der Tür und sagte nur: „Guten Abend.“ Das war alles.

Hinter einem breiten Grinsen verbarg Hannibal seine große Enttäuschung.

Unser „Oberfreund“ war aber trotzdem vorsichtig. Er schien keinen Wert darauf zu legen, von uns erkannt zu werden. Von seinem Standpunkt aus gesehen, war das auch vollkommen richtig. Ich hätte keinesfalls anders gehandelt.

Allerdings kam er nicht in dunkler Kapuze und geheimnisvoller Maske, diese Verkleidung wäre auch lächerlich und unpassend gewesen, sondern er trug einen schweren Schutzanzug aus grauem Plastikmaterial. Der Anzug stammte zweifellos aus den Schränken der kernphysikalischen Abteilung. Es war eine normale Schutzkleidung gegen radioaktive Strahlungen, wie sie von den Wissenschaftlern getragen wurde, wenn sie sich mit radioaktiven Stoffen oder Reaktoren beschäftigen mußten.

Unter der weiten Hose und dem plumpen, sackartigen Überwurf für den Oberkörper konnte man mit dem besten Willen nicht erkennen, welche Figur der eintretende Mann hatte. Sogar die Hände steckten in schweren Schutzhandschuhen. Das Schuhwerk war ebenfalls von dem gleichen Material bedeckt.

Über dem Kopf lag die übliche Schutzhaube mit den eingefärbten Bleigläsern, die zu einer regulären Schutzkleidung gehörte.

War das ein Physiker, der daran gewohnt war, einen derart monströsen Anzug zu tragen?

Vergeblich bemühte ich mich, wenigstens einen winzigen Teil des Gesichts hinter dem schmalen Sichtglas der Haube zu erkennen. Der Mann hatte sich gut getarnt. Er hatte seine Verkleidung so geschickt ausgewählt, daß er überhaupt nicht lächerlich wirkte. Wäre er mit Maske aufgetreten, hätte ich bestimmt lachen müssen.

Ich bemühte mich, meine Enttäuschung zu verbergen. Der Kleine schien mit den gleichen Gefühlen zu kämpfen. Dessenungeachtet grinste ich spöttisch, so daß sich der Spionagechef anscheinend zu einigen erklärenden Worten genötigt sah.

„Ich bitte um Entschuldigung wegen der Maskerade, Mr. Liming. Das ist keineswegs ein Mißtrauensbeweis gegen Sie, oder Ridgeman, aber auch ich habe meine Anweisungen zu befolgen. Meine Vorgesetzten legen keinen Wert darauf, daß ich von allen Mitarbeitern in Tanaga erkannt werde. Das verstehen Sie doch?“

Hannibal lehnte sich in seinen Sessel zurück. Ich lächelte verbindlich und grübelte über den Klang der Stimme nach, die dumpf und undeutlich unter der schweren Haube hervorgedrungen war. Ich kam zu der Überzeugung, daß ich den Mann weder an der Figur noch an der Tonlage wiedererkennen würde.

In meinem Kopf jagten sich zahlreiche Gedanken. Eine Überlegung löste die andere ab. Wenn ich die Identität dieses Mannes hätte entschleiern können, hätte ich mich wahrscheinlich entschlossen, noch nicht zuzuschlagen. So aber war es vollkommen ungewiß, ob ich mit dem Chef nochmals zusammentreffen würde.

Doris hatte angedeutet, daß das Auftauchen des Chefs eine Seltenheit darstellte. Wahrscheinlich trat er nur dann mit seinen Mitarbeitern in Verbindung, wenn diese erstmalig einen Auftrag zu erfüllen hatten. Vielleicht wollte er diese Leute persönlich begutachten.

Ich gab Hannibal durch eine Handbewegung zu verstehen, daß der Augenblick zum Handeln gekommen war. Ich durfte diesen Mann nicht entkommen lassen.

Hannibal und ich zögerten noch etwas. Erst wollte ich hören, was der Unbekannte zu sagen hatte. Das konnte für die restlose Aufdeckung des Spionageringes nur vorteilhaft sein.

Der Chef setzte sich schwerfällig und legte die Hände auf die Knie. Ich bemerkte, daß er mich sorgfältig musterte. Wieder klang die dumpfe Stimme auf:

„Ich freue mich, Mr. Liming, daß Sie zugesagt haben. Sie sind für mich zu einem wichtigen Mann geworden. Sind Sie mit unserer Arbeit zufrieden? Ich meine die Aufhebung der Protestnoten.“

Ich verneigte mich höflich.

„Ausgezeichnet arrangiert, das muß ich zugeben, Sir. Meine Ernennung zum Chef der Vierten Wachflottille war eine Glanzleistung.“

Sein Lachen hörte sich eigenartig an.

„Ich war auch überrascht, aber angenehm. Es ist für Sie nun eine Spielerei, die Nachrichten nach draußen zu bringen. Sind Sie von Dr. Elvador über den leider erforderlichen Einbruch in Ihre Wohnung informiert worden?“

Ich verheimlichte ihm gegenüber nicht meine Verärgerung über das Vorgehen der Organisation und erwiderte knapp „ja“.

„Regen Sie sich darüber nicht mehr auf. Es ließ sich nicht umgehen. Die Anordnung kam von oben, nachdem ich Bericht erstattet hatte, daß Sie im Besitz von Unterlagen über den neuen Schallstrahler der Navy sind. Wenn sie brauchbar sind, wird man Ihnen drei Millionen überweisen, das wissen Sie ja bereits. Wir sind nicht kleinlich. Ein tüchtiger Mann kann immer mit unserer Hilfe rechnen, sobald er sich den Gegebenheiten entsprechend verhält und keine Dummheiten begeht. Ich denke, mit drei Millionen können Sie sehr zufrieden sein.“

„Ich frage mich nur, zu welchem Zeitpunkt ich in den Genuß dieser Summe kommen soll. Sagt man nicht immer, ein Mann, der einmal als Spion gearbeitet hat, käme nie mehr davon los?“

„Das sagt man allgemein, aber es hängt von den näheren Umständen ab. Es liegt also in Ihrem eigenen Interesse, daß Sie mich niemals ohne Schutzkleidung sehen und niemals zuviel erfahren. Doch darüber sollten Sie sich jetzt keine Gedanken machen. Außerdem habe ich nicht viel Zeit. Kommen wir jetzt zu Ihrer Aufgabe.“

Er hob die Rechte und gab Dr. Tonther, der hinter ihm durch die Nebentür eingetreten war, einen Wink.

Wortlos reichte der Physiker dem Unbekannten einen etwa dreißig Zentimeter langen und drei Zentimeter Durchmesser messenden Metallstab, der aus kräftigem Stahlblech bestand.

Der Chef wog ihn in der Hand.

„Mr. Liming, in diesem kleinen Behälter befinden sich Mikrofilme und Mikrotonbänder. Diese enthalten alle Ergebnisse über Tanaga, die wir bisher ermitteln konnten. Ich habe es nicht gewagt, sie einem andere Kommandanten anzuvertrauen, da der Inhalt zu wichtig ist. Sie erhalten für den Transport die dreifache Normalgebühr, also dreihunderttausend Dollar. Auch daran können Sie erkennen, daß wir ehrlich sind. Wenn Sie mit dem Material gefaßt werden, bedeutet das Ihr Ende. Darauf mache ich Sie ausdrücklich aufmerksam. Seien Sie also besonders vorsichtig. Verbergen Sie den Stab unauffällig an Ihrem Körper, wenn Sie Ihr Boot betreten. Es wird niemand auf den Gedanken kommen, den Held des Tages zu untersuchen.“

Ich nickte und blickte fasziniert auf den Metallstab, in dem sich umfangreiches Informationsmaterial befinden mußte. Stellen Sie sich einmal vor, was ein Mikrofilm alles enthalten kann!

Wenn ich den Inhalt in Form von Papieren hätte transportieren müssen, dann hätte das einige Kisten und Koffer gefüllt.

Der Unbekannte fragte Doris Elvador nach der Uhrzeit. Anschließend erklärte er auffallend hastig:



„Meine Zeit ist begrenzt, Mr. Liming. Sorgen Sie dafür, Ridgeman, daß man den Kapitän nicht belästigt. Ist das klar verstanden worden?“

„Okay“, knurrte der Kleine, der fiebernd auf mein Zeichen wartete.

„Gut, Mr. Liming, sehen Sie her. Ehe Sie den Stab über Bord werfen oder ihn durch Ihre Unterwassermüllentleerung ausstoßen, müssen Sie diesen Knopf niederdrücken.“

Ich beugte mich vor. Er nestelte unbeholfen mit seinen schweren Handschuhen an dem Behälter herum. Ich vernahm einen leisen Fluch. Plötzlich zog er den linken Handschuh aus.

„Hier..., da ist der Knopf. Sehen Sie ihn?“

Unvermittelt galt meine volle Aufmerksamkeit nur noch einer Brandwunde, die auf seinem Handballen sichtbar geworden war. Sie wies eine sternförmige Form auf und war etwas bläulich verfärbt.

Wo hatte ich diese Narbe früher schon einmal gesehen? Ich wußte mit Sicherheit, daß sie mir bereits aufgefallen war, aber ich kam mit dem besten Willen nicht darauf, mit welcher Person ich sie in Zusammenhang bringen sollte. Die Wahrnehmung war wohl seinerzeit unbewußt von mir registriert worden, als ich mit dem betreffenden Mann gesprochen oder ihn flüchtig gesehen hatte. Ich war ja daran gewöhnt, auf jede Kleinigkeit zu achten.

In mir fieberte alles. Wenn ich nicht ein hartes GWA-Training absolviert hätte, hätte ich mich jetzt zumindest durch einige hastige Atemzüge verraten.

„Wenn Sie den Knopf drücken, strahlt die hier oben angebrachte Linse infrarotes Licht aus. Außerdem beginnt der eingebaute Kleinsender Peilsignale abzusetzen. Die Hülse kann von unserem wartenden U-Boot leicht entdeckt werden, denn es ist speziell dafür eingerichtet.“

„Wo soll ich die Hülse ausschleusen? Welche Position?“

„Außerhalb der Dreimeilenzone. Genau 178 Grad westlicher Länge und 51 Grad nördlicher Breite. Das ist südlich der Insel, direkt über dem Aleuten-Graben. Die Daten sind leicht zu behalten. Wiederholen Sie.“

Er hatte seinen Handschuh wieder angezogen. In meinem Kopf überstürzten sich die Überlegungen. Ich dachte ununterbrochen über die sternförmige Narbe nach, noch ich kam zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis. Während ich noch angestrengt überlegte, ob ich auf Grund dieser Tatsache unseren Gegenschlag hinauszögern sollte, knallte es dicht hinter mir.

Ich fuhr ruckartig herum und erkannte, daß dem Sergeanten meine Pistole aus dem Gürtel gerutscht und auf den Boden gefallen war.

„Sie Tölpel, passen Sie doch auf“, rief der Chef zornig.

Strubing bückte sich hastig. Seine Hände zitterten so heftig, daß er beim Ergreifen der Waffe an den Abzug kam, bei dem sich durch den Aufprall die Sicherung der durchgeladenen Pistole herumgeschoben hatte.

Ich sah das aufblitzende Mündungsfeuer. In meinen Ohren gellte der peitschende Knall der Waffe.

Im gleichen Augenblick flammte es rechts von mir auf. Die durchsichtige Plastikwand der Kabine begann zu brodeln.

Das Spezialgeschloß mit der starken Thermonital-Ladung hatte gezündet. Ein weißglühender Feuerball von zwölftausend Hitzegraden fraß sich in das sofort zerlaufende, glutflüssig zischende Material.

Das war das Ende! Entweder jetzt oder nie. In dem Augenblick mußte ich handeln! Thermonital-Geschosse hatte nur die GWA.

Ich sprang von meinem Sessel auf und rannte zu dem Schützen hinüber. Der Sergeant taumelte geschockt zurück und lief mir direkt in die Fäuste.

Erbarmungslos schlug ich zu und stieß mit dem Knie nach. Durch den Genickschlag war er nach vorn gesunken; infolgedessen traf ich ihn mit dem Knie so hart, daß er lautlos zu Boden ging.

Alles hatte sich in wenigen Sekunden ereignet. Hannibal hatte ebenso rasch gehandelt.

Dicht neben mir hörte ich ein zischendes Geräusch. Im nächsten Sekundenbruchteil schrie ein Mensch so durchdringend, daß ich mir bei einer anderen Gelegenheit schauernd die Ohren zugehalten hätte.

Hannibal wußte, worauf es ankam. Es ging nicht nur um den Erfolg unserer Ermittlungen, sondern auch um unser Leben. Deshalb hatte er seine Notwehrwaffe angewandt.

Der mir unbekannte Mann, den ich als Bewacher eingestuft hatte, ließ die Maschinenpistole fallen und taumelte stöhnend zurück. Die teuflische Säure zerfraß sein Gesicht.

Ich sah, daß der Mann mit dem Namen Edgar seine MPi hochriß, sofort fuhr mein Fuß nach oben. Einige Schüsse peitschten auf, die aber nur noch die Decke der Kabine durchschlugen, da die schwere Waffe auf Grund meines Fußtritts durch die Luft wirbelte. Im nächsten Moment hatte ich auch diesen Mann kampfunfähig gemacht.

Unser Angriff war derart überraschend und schnell gekommen, daß die Gegner keine Zeit gehabt hatten, entsprechend zu reagieren.

Ich wollte soeben herumfahren, als ich Hannibals gellende Stimme hörte.

„Vorsicht, hinwerfen!“

Ich handelte instinktiv und fiel so hart auf den Boden, daß ich dachte, mein Kopf müßte zerspringen. Hinter mir peitschte ein Schuß auf. Das Geschoß fuhr so dicht über mich hinweg, daß ich den heißen Luftzug verspürte.

Mit einem verzweifelten Ruck schob ich mich nach vorn. Es gelang mir, meine Pistole zu ergreifen, die dem Sergeanten entfallen war. Ich warf mich sofort herum und brachte die Waffe in Anschlag, als schon wieder ein Mensch zu schreien begann.

Doris Elvador wand sich auf dem Boden. Sie hatte den Schuß abgefeuert. Hannibal hatte deshalb von seiner Notwehrwaffe erneut Gebrauch machen müssen.

Der elektrische Stuhl wäre der Spionin ohnehin sicher gewesen, aber einen so grausamen Tod hätte ich ihr doch nicht gewünscht. Ein Mensch, der von einem solchen Säurestrahl getroffen worden war, konnte auch mit den medizinischen Mitteln des Jahres 2002 nicht mehr gerettet werden.

Ich sah mich nach dem Unbekannten um; doch sein Sessel war leer. Gleichzeitig erblickte ich Dr. Tonther, der soeben versuchte, durch die Nebentür zu flüchten.

Meine rechte Hand zuckte nach vorn; die 38er peitschte auf. Zwischen den Füßen des Physikers wallte der weißglühende Ball der abbrennenden Thermonital-Ladung auf.

„Da draußen ist er“, schrie Hannibal. Ich fuhr vom Boden hoch und bemerkte die verummte Gestalt, die eben durch die spaltbreit geöffnete Bleitür entflohen.

Entweder war der Chef nicht bewaffnet gewesen oder er hatte es trotzdem vorgezogen, seine Rettung in der Flucht zu suchen.

Ich rannte wie ein Wahnsinniger im Amoklauf. Hannibal eilte dicht hinter mir her. Zusammen erreichten wir die schwere Pforte, bevor sie fest ins Schloß gleiten konnte. Ich warf mich förmlich hindurch und erblickte den Mann, der in diesem Moment durch eine andere Tür verschwand, die ebenfalls aus einer starken Bleiwand bestand.

Hinter mir stieß Hannibal einen wilden Fluch aus. Ich schoß, ohne lange zu zielen.

In der Hast hatte ich aber um wenigstens drei Meter mein Ziel verfehlt. Die Thermonital-Ladung des Geschosses flammte in der meterstarken Betonwand auf.

Ehe ich nochmals abdrücken konnte, war der Verummte entkommen. Die schwere Tür hatte sich geschlossen.

Draußen klangen einige dumpfe Schußdetonationen auf. Als ich auf den Knopf des elektrischen Öffnungsmechanismus der Pforte drückte, begriff ich, was die Schüsse zu bedeuten hatten. Das Tor bewegte sich nicht mehr. Als ich herumfuhr, um nach der anderen Tür zu sehen, bemerkte ich, daß sie sich ebenfalls geschlossen hatte.

„Er hat die Leitungen zerschossen“, schrie Hannibal. Blässe überzog sein Gesicht.

Er startete auf den Uranmeiler, der mitten im Raum stand und von dem garantiert eine tödliche, radioaktive Strahlung ausging, denn er war noch nicht mit der Abschirmung verkleidet. Ich konnte den Graphitblock erkennen, in dem die Hohlstäbe mit dem spaltbaren Uran-Isotop U-235 eingelagert waren. Was uns aber besonders entsetzte, war die Tatsache, daß der Meiler arbeitete!

Erst jetzt fielen mir die grellroten Leuchtafeln auf. Nun hörte ich auch das Summen der Robotsteuerung, die den einwandfreien Ablauf der Kernspaltung durch die vollautomatische Regulierung der Neutronen absorbierenden Kadmiumstäbe kontrollierte.

Der Meiler mußte ein Versuchsgerät sein, daß man ohne die üblichen Abschirmungen in der Felshalle aufgestellt hatte. Jetzt verstand ich auch den Zweck der schweren Bleitüren! Der Raum war abgeschirmt, nicht aber der Uranmeiler.

Mein Blick fiel auf das Gitter des Wärmeaustauschers, in dem die atomar erhitzten Natriumdämpfe zirkulierten. Ich sah auch die Rohrschlangen, die in der hinteren Betonwand verschwanden. Wir erhielten die unumstößliche Gewißheit, das der Meiler arbeitete und eine tödliche Radioaktivität aussandte. Auch der Wärmeaustauscher und die Rohrleitungen strahlten - und wir befanden uns ohne Schutzanzüge in diesem Raum!

„Raus hier“, schrie Hannibal gellend. „Raus, sonst haben wir eine zu hohe Dosis aufgenommen, daß wir sie nicht mehr aus dem Körper bekommen.“

Zusammen begannen wir auf die Tür zu feuern, nachdem wir uns einige Meter zurückgezogen hatten.

Im Krachen unserer Schüsse hörten wir nicht, daß in dem hinter uns liegenden Raum ebenfalls Schüsse aufklangen. Wir bemerkten auch nicht, daß die in Bereitschaft stehenden Männer des Sicherheitsdienstes unter der persönlichen Führung von Kapitän Orlop in das Labor eingedrungen waren, da man die Schußdetonationen gehört hatte. Der Streifenwagen war uns nicht zufällig begegnet, als uns Doris Elvador zu dem Treffpunkt gebracht hatte.

Wir schossen weiter. Vor uns zerfiel die schwere Tür in hellster Weißglut. Das Blei und der darin eingelagerte Stahl zersprangen wie Butter unter einem Schneidbrenner. Als ich meine letzten Schüsse auf die Pforte feuerte, brach sie endgültig zusammen.

Wir sprangen in wilder Verzweiflung über die geschmolzenen Metallmassen hinweg. Ich weiß heute noch nicht, wie ich diesen unvorstellbar weiten Sprung vollbringen konnte.

Hannibal schrie vor Schmerzen auf, da die Hosenbeine seiner Uniform Feuer gefangen hatten. Er wälzte sich auf dem Boden. Ich warf mich über seine Beine, um das Feuer zu ersticken. Nachdem meine Bemühungen erfolgreich gewesen waren, rief ich ihm zu:

„Bleib hier, ich folge ihm.“

Während ich weitersprang, sah ich, daß er mir trotzdem folgte. Er mußte qualvolle Schmerzen haben, doch ich hörte keinen Laut. Als wir um eine Biegung des schmalen Stollens herumrannten, tauchten vor uns einige Männer des Sicherheitsdienstes auf. An ihrer Spitze befand sich Kapitän Orlop. Wenn ich nicht rechtzeitig gerufen hätte, wäre ich von ihm beinahe erschossen worden.

„Um Himmels willen, wo kommen Sie her?“ schrie er entsetzt. „Doch nicht aus dem Raum mit dem Versuchsmeiler? Wir hörten zahlreiche Schüsse; deshalb umgingen wir die Testanlage.“

„Leider blieb uns keine andere Wahl. Der Bursche floh bei der Verfolgung durch dieses Labor. Wir mußten die Tür erst aufschmelzen, ehe wir hinauskonnten. Stellen Sie jetzt keine Fragen, das hat Zeit. Strahlung haben wir ohnehin aufgenommen. Er jedoch nicht, denn er trug einen Schutzanzug. Haben Sie diesen Mann nicht gesehen? Er kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben. Er war der Chef der Organisation.“

„Ich weiß“, keuchte er. „Ein Mann, den Sie niedergeschlagen haben, hat es ausgesagt. Wir haben sie alle gefaßt. Dr. Tonther ist besinnungslos. Er hat keine Beine mehr.“

„Wohin führt dieser Stollen?“ fragte Hannibal und deutete auf den etwas breiteren Felsgang, in dem wir herausgekommen waren.

„Da habe ich vor fünf Minuten einen Wagen abfahren sehen, Sir“, rief ein Soldat diensteifrig. „Er ist in Richtung Nordschleuse gefahren.“

„Das war er“, tobte ich außer mir. „Welche Schleusen liegen dort?“

„Nur eine kleine Schleuse für Zwei-Mann-Boote. Die Großschleusen sind noch im Bau“, erklärte Orlop.

Augenblicke später saßen wir in einem Dienstwagen. Der Fahrer raste mit einer solchen Geschwindigkeit durch die gewundenen Stollen und Serpentinien, daß mir bald übel wurde. Neben mir begann Hannibal zu stöhnen. Die Schmerzen schienen sich jetzt erst bemerkbar zu machen.

Es dauerte etwa zehn Minuten, bis wir die Schaltzentrale der kleinen Schleuse erreichten. Hier schien große Aufregung zu herrschen.

Unser Wagen hielt mit kreischenden Reifen. Ich brüllte einem nervös umherlaufenden Offizier zu:

„Was ist los? Ist hier vor fünf bis zehn Minuten ein Mann angekommen?“

Er schien verblüfft zu sein.

„Aye, aye, Sir. Vor etwa zehn Minuten.“

„Wer war es? Mensch, so reden Sie schon, wer war es?“ herrschte ich den Offizier an.

„Admiral Porter, Sir. Er verlangte sofort ein Zwei-Mann-Boot, da draußen sein persönliches Erscheinen erforderlich sei. Er hatte es so eilig, daß er mir nicht einmal die üblichen Papiere unterschrieben hat.“

Grenzenlose Wut stieg in mir hoch. Plötzlich wußte ich, an wessen Hand ich die sternförmige Narbe gesehen hatte. Porter - Admiral Porter, militärischer Chef von Tanaga, war der Mann, den ich so fieberhaft suchte! Es war der Mann, der sozusagen an der Quelle saß, denn ihm wurden die geheimsten Pläne zur Kenntnisnahme vorgelegt. Damit hätte ich niemals gerechnet,

„Ist er schon aus der Schleuse?“ schrie ich und rannte, ohne die Antwort abzuwarten, in die Schaltzentrale hinein, in der die Unterwasserbildschirme arbeiteten.

Ich sah die offenen Tore der gefluteten Halle und bemerkte auch das kleine Zwei-Mann-Boot, das mit wallender Strahldüse hinausschoß.

„Klar bei Unterwasserabwehr“, rief ich und eilte an die Schalter, mit denen die Abwehrwaffen in unmittelbarer Nähe der Insel bedient werden konnten.

„Halten Sie sich zurück!“ befahl Kapitän Orlop hinter mir und hielt den leichenblassen Offizier fest, der mich an den Schaltungen hindern wollte.

Ich kippte sämtliche Schalter nach unten. Im gleichen Augenblick brach unten die Hölle los.

Es waren die schweren Wasserbomben, die entlang der einzig möglichen Schleusenzufahrt auf dem Grund verankert waren. Obwohl es sich um keine atomaren Explosionen handelte, war die Druckwelle so gewaltig, daß die Schleusentore aus den Schienen gerissen wurden. Es war ein Wunder, daß die inneren Schotte hielten, die uns von den Wassermassen des Meeres trennten.

Auf den Kontrollbildschirmen der Außenbeobachtung sah ich, wie der schlanke Torpedokörper des Bootes mit furchtbarer Gewalt gegen eine unterseeische Felswand geschleudert wurde und zerschellte. Zusammen mit den Druckwellen wurden die Überreste nach oben gewirbelt, wo sie nochmals mit anderen Hindernissen kollidierten.

Das war das Ende für Admiral Porter; darüber konnte es keine Zweifel geben.

Langsam drehte ich mich um - und blickte in die entsetzten Augen der Soldaten.

Für ihre Begriffe hatte ich soeben einen Admiral ermordet. In diesen Minuten war es für mich eine Beruhigung zu wissen, daß der Chef des Sicherheitsdienstes in der Nähe war.

„Sehen Sie mich nicht so drohend an“, wandte ich mich an den jungen Kapitänleutnant, der als diensthabender Schaltoffizier der Schleuse fungierte.

„Admiral Porter war das Oberhaupt einer Spionagebande, die im Stützpunkt ihr Unwesen trieb. Sichern Sie mit Ihren Leuten die Schleuse. Es kommt mir niemand durch. Ist das klar?“

Unsicher sah der Mann auf den Sicherheitschef, der zornig einwarf:

„Richten Sie sich gefälligst nach den Befehlen, die Sie erhalten haben, und sehen Sie nicht zweifelnd in der Gegend herum.“

„Jawohl, Sir“, entgegnete der Mann und gab sofort die erforderlichen Kommandos.

Kapitän Orlop hatte bereits das Funksprechgerät in der Hand. Im gleichen Augenblick schlugen seine Soldaten los. Sie befanden sich schon vor dem Hauptquartier und hatten außerdem sämtliche Schlüsselpositionen des Stützpunktes besetzt.

Als wir nach rasender Fahrt in dem riesigen Felsdom ankamen, wimmelte die unterirdische Stadt von Soldaten des Sicherheitsdienstes. Die Staboffiziere waren in der großen Empfangshalle versammelt. Als wir eintraten, begannen in den Diensträumen des Admirals die Thermonital-Ladungen zu zischen, mit denen die beiden Mammuttresore aufgeschmolzen wurden, über deren Zahlenkombinationen nur Porter informiert gewesen war.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis die Panzertüren aus molekularverdichtetem Edelstahl aufgeschmolzen waren und wir eintreten konnten.

Es war so, wie ich es erwartet hatte. Porter hatte die Frechheit besessen, sämtliche Unterlagen, ohne die er nicht hatte auskommen können, in den Tresoren aufzubewahren. Anschließend wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Wir räumten so gründlich auf, daß uns kein Mann entging, der mit der Organisation in Verbindung gestanden hatte. Staboffizier Lewrik, den ich verdächtigt hatte, gehörte nicht zu der Spionageorganisation.

Funksprüche wurden mit Washington gewechselt. Ich sprach direkt mit dem GWA-Chef. General Reling ordnete die sofortige Verhaftung des U-Boot-Kommandanten Wilson an, der die Nachricht zur Zurücknahme der Noten übermittelt hatte.

Dann wurden Hannibal und ich in die Klinik des Stützpunktes eingeliefert.

In der Stimme des Chefarztes schwang Verärgerung mit, als er uns mit den Worten empfing:

„Es wird aber langsam Zeit, daß Sie kommen! Sie wollen wohl unbedingt eine so starke Veränderung Ihres Knochenmarks erleiden, daß wir Ihnen nicht mehr helfen können, wie?“

Wir erhielten sofort unsere Absorberinjektionen, die man seit fünf Jahren kannte und so vervollkommen hatte, daß man Strahlschäden heilen konnte, sobald die aufgenommene Strahlendosis nicht dreihundertfünfzig Röntgeneinheiten überstieg. Die medizinische Behandlung erfolgte bei uns gerade noch rechtzeitig.

Hannibal lag neben mir. Sein Stöhnen verstummte erst, als ihm die Ärzte schmerzstillende Medikamente injizierten.

Nach zwei Stunden suchte uns Sicherheitschef Orlop auf. Sein Gesicht drückte Zufriedenheit aus. Er schickte die Schwester hinaus und rückte seinen Stuhl zwischen unsere Betten.

Ich richtete mich etwas auf und fragte erregt:

„Nun, haben Sie das Wrack endlich finden können?“

Er lächelte, griff in seine Aktentasche und zeigte mir den leicht deformierten Metallstab.

„Wir haben es gefunden. Porter sieht nicht sehr schön aus; das Boot noch weniger. Es gleicht einem flachgedrückten Hering und lag zwischen zwei scharfkantigen Klippen. Ich gratuliere Ihnen, Sir. Wir haben alle Mitglieder der Organisation gefaßt. Ich soll Ihnen Glückwünsche von Ihrem Chef ausrichten. Damit hier niemand Verdacht schöpft, daß Sie kein Offizier der Navy sind, werden Sie durch einen Befehl aus Washington offiziell abgelöst und zum Kommodore befördert. Außer mir weiß niemand, daß Sie ein Captain der Geheimen-Wissenschaftlich-Abwehr sind.“

„Schon wieder eine Ablösung“, jammerte der Zwerg, dessen Beine mit lebender Gewebeplastik umgeben waren.

„Sie müssen sich noch einer Frischzellenkur unterziehen, Sir.“ fuhr Orlop besorgt fort. „Sie haben eine erhebliche Strahlendosis aufgenommen. Werden Sie übrigens feststellen können, was Admiral Porter dazu verleitete, zum Landesverräter zu werden?“

„Wir werden es versuchen“, erwiderte ich matt. „Er war jedenfalls der geschickteste Agent, den ich bisher erlebt habe. Sie hätten einmal hören müssen, wie er mich unter dem Mäntelchen ehrlicher Anteilnahme für sich einzunehmen versuchte. Wie er strahlte, als er mir seine Glückwünsche aussprach. Schade um den Mann.“

„Gar nicht schade“, sagte Hannibal rauh. „Wenn die Unterlagen in dem Behälter durchgekommen wären, hätten wir hier allerhand erlebt. Menschen, die wie er handeln, werde ich immer rücksichtslos bekämpfen. Mein Wort darauf.“

Das glaubte ich ihm ohne Einschränkung, denn schließlich waren wir beide Beamte der GWA.

„Kommandosache HC-9 ist damit erledigt“, erklärte Orlop, während er sich erhob. „Ansonsten, Sir, werde ich vergessen, was ich von Ihnen erfahren habe.“

„Danke, Orlop“, murmelte ich und winkte ihm nach. Er gehörte zu den Männern, auf die man sich verlassen konnte.

Als Elis Teefer den Kopf zur Tür hereinsteckte, war alles gut. Ihr Lächeln verriet mir, daß sie nicht nur eine kühle Agentin, sondern auch eine gefühlsbetonte Frau sein konnte.

„Übermorgen fahren wir“, sagte sie leise. „Übermorgen.“

„Ja... und dann kommt der nächste Einsatz“, grinste der Zwerg, der schon wieder übermütig wurde und seinen skurrilen Humor zurückgewonnen hatte.

**ENDE**